

INFORMATIONSDIENST

Nr. 8 / 76

1976

Oktober

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

- 2 Weltfriedensrat: Resolution zu Kuba
- 3 Kuba-Angola - unzerstörbare Freundschaft
- 5 Gemeinsame Ziele verbinden
- 6 Zum XI. Festival: 1978 in Havanna
- 9 Blas Roca: Der 1. Parteitag der KP Kubas und die Entwicklung des sozialistischen Staates
- 15 Kuba - neue territoriale Gliederung
- 16 Poder Popular in Matanzas
- 17 In Kuba begann neue Phase

- 20 Soziale Errungenschaften der Revolution in Kuba
- 24 Aus Hütten in helle Wohnungen
- 25 Die Revolution im kubanischen Gesundheitswesen
- 27 Bericht über die psychiatrische Klinik in La Habana
- 29 Die Malaria - eine böse Erinnerung
- 30 Sozialarbeit in Kuba
- 35 Erziehung und Bildung in Kuba

- 40 Kubas Sport-Explosion

Der "INFORMATIONSDIENST" erscheint nach Möglichkeit regelmäßig und ist vorwiegend zur Information der Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA e.V. bestimmt.

Zuschriften sind zu richten an

Freundschaftsgesellschaft BRD-KUBA
48 Bielefeld 1
Postfach 3103

WELTFRIEDENS RAT

Tagung des Präsidiums
Athen, 18. bis 21. Mai 1976

RESOLUTION ZU KUBA

=====

Das Präsidium des Weltfriedensrates verurteilt die ständig schärfer werdende Hetzkampagne sowie die neuen Angriffe der USA gegen Kuba.

Der Imperialismus hat eine Schlappe erlitten. Die Imperialisten sind deprimiert, weil ihre Pläne zur Unterjochung von Angola fehlgeschlagen sind. Sie sind wütend und versuchen, durch Täuschungsmanöver und Drohungen, durch eine großangelegte heimtückische Kampagne in Lateinamerika Furcht vor Kubas sogenannten aggressiven Absichten zu verbreiten. Sie tun dies trotz der wiederholten nachdrücklichen kubanischen Versicherungen, daß Kuba gegen keine andere Regierung oder kein anderes Land, ganz gleich, mit welchem staatlichen System oder welcher Gesellschaftsordnung, irgendwelche Ansprüche habe. Diese Feststellung wurde erst vor kurzem mit Nachdruck von Ministerpräsident Fidel Castro in seiner Rede am 19. April 1976 getroffen.

Angesichts des wachsenden Bewußtseins der Völker und auch verschiedener Regierungen in Lateinamerika, auch im karibischen Raum, suchen die Imperialisten erneut Zuflucht zu böartigen Angriffen und Verbrechen gegen Kuba, wofür die terroristischen Angriffe auf die kubanische Botschaft in Portugal ein erneuter Beweis sind. Bei diesen Terrorakt haben kubanische Bürger ihr Leben lassen müssen. Sie begehen weiterhin Piratenakte gegen kubanische Fischerboote. Die Weltöffentlichkeit ist darüber empört.

Das Präsidium des Weltfriedensrates verurteilt diese antikubanische Kampagne des Imperialismus und gleichzeitig auch Kissingers Versuche, die Propaganda auf seinen "reisen durch lateinamerikanische und afrikanische Länder erneut anzuhetzen. Diese Propaganda richtet sich gegen Kuba, ist aber gleichzeitig ein Bestandteil der US-Globalstrategie, um den Fortschritt einer unabhängigen Politik allenthalben zu verhindern, einer politischen Ausrichtung, wie sie in Lateinamerika in wachsendem Maße Anklang findet. Das Präsidium des Weltfriedensrates alarmiert die Weltöffentlichkeit und lenkt ihre Aufmerksamkeit mit Nachdruck auf diese ernste Situation hin, verbunden mit der Warnung, daß man diesem Treiben Einhalt gebieten muß, wenn nicht der Weltfrieden ernsthaft gefährdet werden soll.

Das Präsidium des Weltfriedensrates wendet sich mit Nachdruck an die Völker, an die fortschrittlichen Organisationen und die Regierungen in Lateinamerika und der Karibik, an die Völker und Staaten in der ganzen Welt mit der Aufforderung, gegen diese heimtückische Kampagne aufzutreten, die Provokationen zurückzuweisen und feste Solidarität mit dem bedrohten Kuba zu bekräftigen.

Unzerstörbare Freundschaft

Zu einer Manifestation des proletarischen Internationalismus und der unverbrüchlichen Einheit zwischen den Völkern Kubas und Angolas gestaltete sich eine Festveranstaltung in Pinar del Rio am 26. Juli anläßlich des 26. Jahrestages des Sturmes auf die Moncada-Kaserne. Vor mehr als hunderttausend Einwohnern dieser Provinzstadt ergriffen der Erste Sekretär des ZK der KP Kubas, Fidel Castro, und der Vorsitzende der MPLA und Präsident der Volksrepublik Angola, Agostinho Neto, das Wort. Fidel Castro erklärte u. a.:

„Wir sind durch vieles mit Angola verbunden. Unter anderem durch die gemeinsame Ideologie und durch das Blut im doppelten Sinne des Wortes: das unserer Vorfahren und das gemeinsam vergossene auf den Feldern des Kampfes.“ Die militärische Unterstützung Kubas für Angola sei ausreichend, und falls eine neue Invasion drohe, würden die Soldaten Kubas erneut Schulter an Schulter mit den angolanischen Soldaten kämpfen. Kuba erfülle eine elementare internationalistische Pflicht, und „wir sind stolz über deren Verwirklichung in Angola, wir sind stolz auf unsere heldenhaften Kämpfer“. Kuba habe entbehrliches Militärpersonal aus Angola zurückgezogen, „aber in Übereinstimmung beider Regierungen verbleiben dort kubanische Einheiten und die notwendigen Waffen zur Unterstützung dieses Landes im Falle einer Aggression von außen“. Diese würden so lange in Angola bleiben, „bis die bewaffneten Streitkräfte der Volksrepublik Angola organisiert, ausgerüstet und ausgebildet sind“.

In einigen Kreisen gebe es Spekulationen, daß die Gespräche mit dem angolanischen Präsidenten militärischen Charakter hätten, sagte Castro. „Wir haben über nichts weniger gesprochen als über dieses Thema.“

UNTERSTÜTZUNG ZUR ÜBERWINDUNG DER FOLGEN DES KOLONIALISMUS

„Angola befindet sich jetzt in einer nicht mehr hauptsächlich militärischen Phase. Der Kampf gegen die konterrevolutionären Banden und gegen die Sabotage und Störung der friedlichen Arbeit des Volkes durch den Imperialismus geht weiter. Ich meine, daß Angola jetzt vor der Aufgabe des Wiederaufbaus und der Entwicklung des Landes mit der immensen Arbeit der Überwindung der Folgen des Kolonialismus und des Kapitalismus steht, ohne qualifizierte Arbeiter und mit 90 Prozent Analphabetentum.“

Kuba werde Angola politisch und militärisch unterstützen, vor allem aber in der Entwicklung des Gesundheitswesens, des Bildungswesens, des Fischfangs, der Landwirtschaft sowie der Zuckerindustrie und der Kaffeeproduktion. „Zuvor war die heldenhafte Etappe, die Etappe des Krieges, jetzt ist die Etappe des Friedens, und noch fehlen Helden des Friedens.“

Fidel Castro würdigte sodann den ökonomischen und sozialen Aufschwung Kubas am Beispiel der westlichsten Provinz Kubas, Pinar del Rio. So seien vor dem Sieg der Revolution in diesem Gebiet lediglich bis zu 300.000 Zentner Reis im Jahr geerntet worden. Heute dagegen betrage die Produktion bei diesem wichtigen Grundnahrungsmittel zwei Millionen Zentner. Entscheidende Fortschritte könne das Bildungswesen aufweisen. Gab es vor 1959 in der Provinz lediglich 4000 Bürger mit einem mittleren Schulabschluß, so haben sich für September 1976 rund 41.000 Studenten zu diesem Bildungsweg entschlossen. Gegenwärtig sind dreimal mehr Ärzte und Zahnärzte in der Provinz Pinar del Rio tätig als vor dem Sieg der Revolution 1959. Für die weitere Entwicklung der westlichsten Landesteile Kubas sei unter anderem der Bau eines neuen und modernen Flughafens vorgesehen.

GLEICHE IDEOLOGIE, GLEICHES ZIEL

Agostinho Neto sagte in seiner Rede unter anderem:

„Die Völker Kubas und Angolas eint die gleiche Ideologie und die gleiche Politik gegen Imperialismus und Kolonialismus, eint das Ziel, die Ideale des Sozialismus zu verwirklichen. Die Freundschaft zwischen Kuba und Angola ist unzerstörbar. Sie basiert auf dem gemeinsamen Kampf gegen die Feinde der Völker.“ Neto würdigte die kubanischen Revolutionäre, „die sich nach dem Sieg nicht ausruhten und, ihre internationalistische Pflicht erfüllend, andere Völker der Welt unterstützen, speziell das Volk Angolas“

„Bei der Zerschlagung des Imperialismus war Angola nicht allein. Wir hatten und haben die Hilfe der Sowjetunion.“ Vom Beginn des Kampfes des Volkes von Angola an habe die UdSSR „mit ihrer uneigennütigen Unterstützung und entscheidenden Hilfe praktischen Internationalismus bewiesen“. Neto würdigte ferner die Hilfe anderer sozialistischer und afrikanischer Staaten für Angola bei der Zurückdrängung der imperialistischen Aggression. „Die Geschichte demonstriert, daß die Geographie nicht abgrenzen kann, was durch gemeinsame Ideologie verbunden ist.“

Neto berichtete hierauf über die gegenwärtige Phase des Wiederaufbaus seines Landes und verwies auf die zahlreichen Schwierigkeiten. „Wir errichten die Volksmacht in Luanda, beschlagnahmten Industrieunternehmen und übergeben sie dem Volk, als gesellschaftliches Eigentum.“ Er hob die Unterstützung Kubas beim Wiederaufbau hervor und sagte: „Die praktische Solidarität sowie die Entfaltung des Sozialismus in Kuba und dessen Errichtung in Angola sind ein solides Instrument gegen den Imperialismus.“ Er brachte seine tiefe Befriedigung über die herzliche Aufnahme der angolanischen Delegation durch das kubanische Volk zum Ausdruck.

Präsident Neto bekräftigte, daß in Angola zu Recht eine Gruppe ausländischer Söldner gerichtet worden sei, über die man das Urteil genauso gesprochen habe wie über das Söldnertum insgesamt. „Man hat das Söldnertum verurteilt, weil sonst diejenigen Staaten, die diese Söldner ausschicken, weiterhin glauben könnten, daß diese Praktiken nicht durch die öffentliche Meinung zu richten seien und nicht nach moralischen und rechtlichen Normen bestraft werden können.“

Neto verwies ferner darauf, daß die USA ihre hinfänglich bekannten Methoden der Aggression nicht aufgegeben haben und bezahlte Söldner an den Grenzen Angolas für einen Angriff konzentrieren, während Gruppen von Banditen auf angolanisches Territorium eindringen und Verbrechen an der Bevölkerung verüben.

GEMEINSAMES KOMMUNIQUE

In einem gemeinsamen kubanisch-angolanischen Kommuniqué vom 2. August nach Abschluß des einwöchigen Aufenthalts der angolanischen Delegation heißt es unter anderem:

Die Solidarität Kubas in bezug auf den Befreiungskampf Angolas habe „ihren höchsten Ausdruck in der letzten Etappe des Krieges gegen proimperialistische, neokolonialistische, faschistische und rassistische Kräfte gefunden, die mit einer verbrecherischen Aggression versucht hatten, den revolutionären Prozeß in Angola zu vernichten“. Die angolanische Seite bringe ihre Wertschätzung gegenüber der internationalistischen Position und Hilfe, die die Sowjetunion und weitere Länder gegenüber Angola gezeigt hätten, zum Ausdruck.

Die Repräsentanten Kubas drücken in dem Kommuniqué ihre Zuversicht aus, daß das angolanische Volk unter Führung der MPLA „neue Erfolge bei der Sicherung und Stärkung der politischen und ökonomischen Unabhängigkeit des Landes in den nächsten Jahren erringen werde“. Weiter heißt es: „Die kubanische Seite ratifizierte den Vertrag über Zusammenarbeit zur Ausbildung der bewaffneten Kräfte Angolas und zur Entwicklung einiger ökonomischer Bereiche sowie der Bildung und des Gesundheitswesens.“

„Die Delegationen Kubas und Angolas stimmen darin überein, daß es notwendig ist, die Aktionseinheit der fortschrittlichen afrikanischen Länder gegen Imperialismus, Kolonialismus und Rassismus zu stärken.“ Deshalb sei es wichtig, die Festigung der antiimperialistischen und antinationalistischen Positionen innerhalb der Organisation der Afrikanischen Einheit (OAU) zu unterstützen. Für den Fall weiterer Interventionen von außen gegen die Souveränität und territoriale Integrität Angolas werde Kuba dem Land auch weiterhin zur Seite stehen.

Neto und Fidel Castro sind dem Kommuniqué zufolge übereingekommen, die kubanischen Truppen in Angola stufenweise abzuziehen. Castro nahm auch eine Einladung zu einem Gegenbesuch in Angola an.

Gemeinsame Ziele verbinden

Ein ereignisreicher Staatsbesuch ist in der Republik Kuba zu Ende gegangen. Vom 23. bis 29. Juli 1976 weilte der Vorsitzende der Volksbefreiungsbewegung MPLA und Präsident der Volksrepublik Angola, Agostinho Neto, auf Einladung des Ersten Sekretärs des ZK der KP Kubas, Ministerpräsident Fidel Castro, im ersten sozialistischen Land auf dem amerikanischen Kontinent. Damit erreichte die bewährte Freundschaft zwischen dem kubanischen und dem angolanischen Volk, die in der Zeit des antikolonialen Kampfes der MPLA gewachsen ist und mit dem Blut und Leben vieler kubanischer Soldaten besiegelt wurde, einen neuen Höhepunkt.

Fidel Castro betonte in seiner Rede auf dem Festakt des ZK der KPK zum 23. Nationalfeiertag Kubas in Pinar del Rio, an dem Agostinho Neto teilnahm: „Kuba leistet ausreichend militärische Hilfe für Angola. Sollte jemand eine neue Aggression wagen, so werden die kubanischen Soldaten ein weiteres Mal Schulter an Schulter mit dem angolanischen Volk kämpfen.“ Diese klare Antwort auf die jüngsten Versuche imperialistischer Kreise, mit bezahlten Söldnerbanden an den Grenzen Angolas eine neue Aggression vom Zaune zu brechen, quittierten die 160 000 Teilnehmer des zentralen Festaktes des ZK der KP Kubas mit lang anhaltendem Beifall.

Die solidarische Hilfe des kubanischen Volkes für die Bevölkerung Angolas sowohl im Kampf gegen die imperialistische Aggression als auch bei der gegenwärtigen Umgestaltung und Konsolidierung seiner ökonomischen und sozialen Grundlagen demonstriert, welche Stärke und Sieghaftigkeit dem proletarischen Internationalismus innewohnen.

Die Ausstrahlungskraft des sozialistischen Kuba reicht inzwischen auch nach Afrika und Asien. „Ungeachtet der eigenen historischen Entwicklung hat sich erwiesen, daß die Geographie nicht die Beziehungen zwischen den Völkern verschiedener Kontinente trennen kann. Uns vereinen fest die gemeinsame Ideologie und die politische Anschauung“, betonte Präsident Neto in seiner Ansprache zum kubanischen Nationalfeiertag. „Diese Ideologie, die gemeinsamen Ziele und die konkreten Formen, sie in der Praxis zu verwirklichen, das ist es, was uns verbindet.“ So hat der achttägige Staatsbesuch zweifelsohne historische Bedeutung für die Vertiefung der Beziehungen

zwischen beiden Staaten auf vielen Gebieten.

Die Ergebnisse der Gespräche zwischen den höchsten Repräsentanten Kubas und Angolas werden zur allseitigen Unterstützung des afrikanischen 6-Millionen-Volkes beitragen und seinen Weg zum Sozialismus sichern helfen.

Das Volk des sozialistischen Kuba, Mitglied des Rates für Gegenseitige Wirtschaftshilfe, zeigte seinen herzlich willkommenen Gästen stolz die hart erarbeiteten Errungenschaften. Die Freunde aus Angola erlebten eindrucksvoll, zu welchen Leistungen ein Volk fähig ist, das frei von Unterdrückung und Ausbeutung lebt. Davon überzeugten sie sich im internationalen Pionierlager „José Martí“ ebenso wie im jüngsten Stadtteil Havannas „Alamar“, in Schulen, Industrieanlagen und landwirtschaftlichen Großobjekten gleichermaßen wie in militärischen Einrichtungen.

Fidel Castro betonte in seiner Rede: „Die Hilfe, die Angola jetzt am nötigsten braucht, hat zivilen, technischen Charakter. Und unsere Zusammenarbeit für diese Etappe war Gegenstand der offiziellen Verhandlungen zwischen der angolanischen und der kubanischen Delegation.“ Kuba werde Angola im Gesundheitswesen, im Wohnungsbau, auf dem Gebiet der Bildung, in der Fischereiwirtschaft, dem Zuckerrohranbau und der Zuckerverarbeitung sowie bei der Entwicklung seiner Kaffeepflanzungen unterstützen, „ohne die weitere Zusammenarbeit auf anderen Gebieten einzugrenzen“. Bereits jetzt helfen Ärzte und anderes medizinisches Personal aus Kuba, die schrecklichen Auswirkungen des Kolonialismus in Angola zu beseitigen, der „absolut nichts für die Entwicklung des Gesundheitswesens getan hat“. Gegenwärtig sind Kubaner ebenso wie auch Techniker anderer sozialistischer Länder in Angola, um weitere Hilfe zu leisten.

Bürger Kubas werden sich auch an den großen angolanischen Projekten beteiligen, die von der sozialistischen Staatengemeinschaft gemeinsam tatkräftig unterstützt werden. „Die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder haben uns ihre uneigennützigste Hilfe in verschiedener Form gewährt, und die Hilfe war entscheidend für unseren Sieg“, betonte Agostinho Neto in Pinar del Rio.

Wolfgang Pfeiffer

Der folgende Beitrag wurde entnommen aus

Werkkreis Literatur der Arbeitswelt (Herausgeber)

MEIN VATERLAND IST INTERNATIONAL

Fischer Taschenbuch Nr. 1744

Horst Hensel

1978 in Havanna

Interview mit Dirk Krüger über die Welt-Jugend-Festspiel-Bewegung und Informationen über Kuba als Land der XI. Festspiele

Die Welt-Jugend-Festspiel-Bewegung ist das breiteste internationale Bündnis der demokratischen und antiimperialistischen Jugend. Woher diese Bewegung kommt, wo sie steht und wohin sie will, darüber soll uns der Sprecher des Arbeitskreises Festival, Dirk Krüger, informieren. Zur Person: Dirk Krüger ist gelernter Kaufmann. Über den zweiten Bildungsweg wurde er Student. Seit Beginn seines Studiums Ende 1969 ist er in der studentischen Bewegung aktiv. So nahm er Funktionen in den Allgemeinen Studentenausschüssen der Pädagogischen Hochschule Rheinland und in der Abteilung Wuppertal dieser Hochschule wahr. Anfang der 70er Jahre gehörte er dem Vorstand des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) in Bonn an. Krüger war einer derjenigen Studenten, die den VDS auf eine gewerkschaftliche Politik orientierten. Auf diesem Wege kam Krüger in den Arbeitskreis Festival (AKF). Als Sprecher des AKF arbeitete er an der Vorbereitung der X. Weltfestspiele 1973 in Berlin/DDR mit. Jetzt nimmt der AKF Kurs auf die XI. Weltfestspiele 1978 in Havanna.

Eine der Mitgliedsorganisationen des AKF ist der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt, der auch schon dem letzten AKF zur Vorbereitung der Festspiele in Berlin/DDR angehört hatte. Die Bundesdelegiertenkonferenz des Werkkreises vom Mai 1975 nahm einen Antrag an, der den Werkkreis auf aktive Mitarbeit im AKF verpflichtet. Den Werkkreismitgliedern ist klar: So wie der Befreiungskampf der Arbeiterklasse zwar der Form nach national, seinem Wesen entsprechend aber international ist, so kann auch die Arbeiterliteratur der BRD ihre Aufgabe nur erfüllen, wenn sie international gesinnt ist. Mehr noch: Viele Probleme unserer nationalen Klassenkämpfe und Ideologie können nur unter einer internationalen Perspektive begriffen und aufgearbeitet werden. Man denke an die ausländischen Arbeitskollegen, an den Kapitaltransfer in Billiglohnländer, an die multinationalen Konzerne, an die NATO, an die Wirtschafts- und Systemkrise der kapitalistischen Welt usw.

1978 in Havanna! — Während einer südamerikanischen Geschäftsreise schrieb Georg Weerth, einer der ersten Arbeiterschriftsteller, ein enger Freund von Marx und Engels, am 1. April 1855 aus Argentinien an Heinrich Heine, daß »Havanna das Feld sein wird, auf welchem die großen Konflikte der neuen Welt zunächst ausgefochten werden«. Georg Weerth, der auf Kuba seinen ständigen Wohnsitz nehmen wollte, ist auf dieser Insel am 30. Juli 1856, erst 34-jährig, an einem Tropenfieber gestorben. In Havanna liegt er begraben.

Warum finden die XI. Weltjugendfestspiele in Kuba statt?

Die Festspielbewegung verstand sich und versteht sich als eine Bewegung gegen den Imperialismus. Und gerade in diesem Kampf hat das kubanische Volk mit seiner Revolution Hervorragendes geleistet. Um diese Verdienste zu würdigen, ihnen die angemessene Anerkennung zu zeigen, wurden die XI. Weltfestspiele nach Kuba vergeben.

Seit wann gibt es die Festspielbewegung, und von wem ist sie initiiert worden?

Die Festspielbewegung entstand unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg unter dem Eindruck der Barbareien des Faschismus, unter denen auch die Jugend fürchterlich gelitten hatte.

Exakt: Vom 31. Oktober bis zum 10. November 1945 traf sich die demokratische Weltjugend in London zu einer Weltjugendkonferenz. Dort wurde der Weltbund der Demokratischen Jugend (WBDJ) gegründet. Schon wenige Monate nach der Gründung wurde durch das Büro des WBDJ beschlossen, für die demokratische Weltjugend ein Festival zu organisieren.

Dieses Festival sollte die Jugend der ganzen Welt vereinigen und eine Manifestation für den Frieden und gegen den Krieg sein. Es sollte die im Kampf gegen den Faschismus erreichte Einheit der Jugend und die Ideen der Völkerfreundschaft und des Friedens dokumentieren.

An diesem Festival sollten Jugendliche mit unterschiedlichsten politischen, weltanschaulichen und religiösen Auffassungen, mit verschiedenen kulturellen Bindungen und Sprachen teilnehmen, um über ihre Probleme zu diskutieren und Lösungsmöglichkeiten zu finden.

Isla de Cuba

liegt langgestreckt und bananenkrumm in der westindischen See. Auf der Isla de Cuba, der Nebeninsel Isla de Pinos und den rund 1600 kleinen Koralleninseln leben ungefähr neun Millionen Menschen. Die Gesamtfläche des Territoriums der sozialistischen Republica de Cuba beträgt etwa 111 000 qkm (BRD: rund 248 000 qkm). Am Südrand der Isla de Cuba hebt sich die legendäre Sierra Maestra, das Aufmarschgebiet der Castro-Soldaten, aus Ebene und Meer. Der höchste Berg der Sierra Maestra und Kubas ist der Pico Turquino mit 1974 Metern. (... bestiegen zum erstenmal den Turquino, den höchsten Berg Kubas, hinterließen einige Zeichen unseres Durchmarsches ... — Che Guevara in »Eine Revolution beginnt«, 1959.) Die Amtssprache Kubas ist Spanisch. Klima, Boden und Produktionsgeschichte haben Kuba zum Land des Zuckerrohranbaus, aber auch des Reises, der Zitrusfrüchte, des Kaffees und natürlich des Tabaks gemacht. Grundnahrungsmittel der Kubaner ist Reis. Auf den Ausbau der Milch- und Viehwirtschaft wird großer Wert gelegt. Tabak wächst in allen Provinzen Kubas.

Welche Wirkungen in der Praxis haben die Festspiele bisher gehabt?

Es ist kompliziert, nachzuweisen, welche unmittelbaren Wirkungen die Festivals gehabt haben. Dadurch aber, daß sich die Festspielbewegung mit dem Kampf der fortschrittlichen Kräfte in aller Welt verband, wurden diese entscheidend gestärkt. Und wenn man nun die politische Situation nach 45 mit der heutigen politischen Situation vergleicht, dann wird man sehr schnell entdecken, daß sich ungeheuer viel zugunsten der fortschrittlichen Kräfte verändert hat. Ich möchte nur Vietnam,

Helsinki, Kuba und so weiter ins Gedächtnis rufen. Zu diesen Erfolgen hat die Festspielbewegung entscheidend beigetragen.

466 Jahre und 2 Monate

dauerte die Unterdrückung der kubanischen Bevölkerung: Am 28. Oktober 1492 steht als erster Conquistador Christoph Kolumbus auf dem kubanischen Strand – und am 2. Januar 1959 marschiert die siegreiche Armee Castros in Havanna ein.

Zwischen diesen beiden Daten geschieht folgendes in Kuba: Die Indianer werden nahezu ausgerottet. Als Ersatz für diese billigen Arbeitskräfte führen die Spanier Negersklaven ein. Jahrhundertlang ist Kuba Kolonie und wird von den gierigen Krallen spanischer Imperialisten ausgekratzt. Die Bauern, Hirten, Negersklaven erheben sich mehrmals, aber vergeblich gegen ihre Unterdrücker. Erst die Unabhängigkeitskriege 1868 bis 1878 und 1895–1898 zerschlagen die Macht der europäischen Kolonialherren. Die USA greifen in den letzten Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien ein. Damit ändert sich jedoch wenig. Kuba wird »unabhängig«, aber der »Platt-Zusatz« zur Verfassung von 1901 gibt den USA das Recht zu militärischen Interventionen. Von diesem »Recht« machen die USA mehrfach Gebrauch. Kuba ist lange Jahre de facto eine Kolonie der USA. Aber die Kubaner rebellieren. 1934 fällt das Platt-Amendment. Und endlich schließt die Epoche kubanischer Unfreiheit mit dem Sturz der Diktatur Batistas ab. Die große kubanische Revolution hat über Batista gesiegt.

Mit welchen Schwierigkeiten mußten die Festspielorganisatoren bisher fertig werden?

Besonders sind die Versuche rechter, von der CIA ausgehaltener Kräfte zu nennen, die darauf abzielten, das einheitliche und solidarische Vorgehen der Jugend der ganzen Welt zu hintertreiben. Mit Antikommunismus, Verleumdungen, Provokationen und anderen Aktionen versuchten sie immer wieder, die Festspielbewegung zu diskreditieren bzw. zu liquidieren. Bekanntlich ist ihnen das bis heute nicht gelungen.

Welche Widerstände gegen die Festspielbewegung gab und gibt es? Speziell in der BRD?

Es gibt Beweise für eine bewußte Agenten- und Provokationstätigkeit des damaligen VDS gegen das VIII. Festival, das vom 29. Juli bis zum 6. August 1962 in Helsinki stattfand. Das ganze Störunternehmen wurde auch noch von der damaligen Bundesregierung unterstützt, politisch und finanziell. Auch heute noch ist die BRD-Regierung nicht bereit, die Festivalbewegung und die Arbeit ihres traditionellen Trägers in der BRD, den AKF, politisch und finanziell zu unterstützen.

Von Martí bis Castro

Der langjährige kubanische Freiheitskampf hat bedeutende Persönlichkeiten hervorgebracht: José Martí war Dichter und Revolutionär. Martí ist unvergesslich in der kubanischen, ja südamerikanischen Bevölkerung. Er fällt 1895 im zweiten Unabhängigkeitskrieg, in dem er an der Spitze der Rebellen steht. Der Mulatte Antonio Maceo (»Titán de Bronce«), 1848 geboren, ist Führer im ersten Unabhängigkeitskrieg 1868–1878, führt im zweiten dieser Kriege und fällt dabei im Kampf (1896). Maceo ist ein Nationalheld Kubas.

Julio Mella lebt nur 26 Jahre. Er gründet den Studentenbund, die Antiimperialistische Liga und die Kommunistische Partei Kubas. Er wird im mexikanischen Exil 1929 ermordet. Mella ist der erste marxistische Theoretiker Kubas.

Fidel Castro, geboren 1927, Rechtsanwalt. Als Führer der Rebellen wird Castro am 19. Februar 1959, 31-jährig, Ministerpräsident.

Ernesto Che Guevara ist schon fast ein Mythos. Der argentinische Arzt ist einer der Guerillaführer im Partisanenkrieg. Nach dem Sieg wird er, 30-jährig, Präsident der Nationalbank, und, als 31-jähriger, 1961 für 4 Jahre Industrieminister. Dann geht er zurück in die Guerilla. In den Einöden Boliviens wird er 1967 gefangen und erschossen.

Seit wann gibt es eine Teilnahme an den Festspielen aus der BRD?

Seit dem III. Festival.

Welche Kräfte tragen die Festspielbewegung in der BRD?

Getragen haben die Festspielbewegung in der BRD in der Vergangenheit und in der Zukunft alle fortschrittlichen Kräfte, die gegen den Krieg, den Faschismus und Imperialismus waren und sind. Wer diesen Grundgedanken zustimmt, der hat seinen Platz in der Festivalbewegung.

Wer ist gegen die Festspiele? Welche Gegner haben die Festspiele in der BRD?

Früher, in der Zeit des Kalten Krieges, waren es, wie schon gesagt, sehr starke Kräfte unter der Jugend. Heute, im Zeichen eines Anwachsens der fortschrittlichen Kräfte gibt es viele, die aufrichtig für diese Ziele eintreten. Aber es gibt auch Kräfte, die nur gezwungenermaßen sich dazu bekennen, und nicht, weil sie aufrichtig für die Ziele des Festivals eintreten. Man muß wohl sehen, daß es noch viele Leute gibt, denen die Ziele des Festivals ein Dorn im Auge sind. Ihnen müssen wir, heute wie früher, solidarisch, kämpferisch entgegentreten.

Revolution und Konterrevolution

in Kuba: das ist auch hier wie immer und überall eine Geschichte unerhörter Siege und unerhörter Opfer, ist die Geschichte zweier gegenläufiger, vielfach verschränkter, komplizierter historischer Prozesse. Doch stellen wir dies in groben Zügen dar:

Das Volk ist arm. Die Herren sind reich. So durch die Jahrhunderte hindurch. Jedoch spitzen sich die Widersprüche zwischen der Kolonialmacht USA, der einheimischen, herrschenden Kompradorenbourgeoisie¹, der national gesinnten Bourgeoisie, den Bauern, Arbeitern, den Intellektuellen zu. Die Armee ist korrupt, schwach. Die Ausbeutung des Volkes ist kaum mehr zu steigern. Revolten entzündeten sich. Werden ausgetreten. Erneuern sich. Der Parlamentskandidat der Orthodoxen Partei, Fidel Castro, setzt auf den gewaltsamen Aufstand, stürmt am 26. Juli 1953 die Moncada-Kaserne, einen wichtigen strategischen Platz in Santiago de Cuba. Der Angriff mißlingt. Die Insurgenten fallen, werden in Verliese gesteckt. Castro kommt vor Gericht, nützt den Prozeß zur Agitation: »Die Geschichte wird mich freisprechen.« Im Volk entstehen große Solidaritätskampagnen. Die Klassenmacht der Herrschenden ist schon so schwach, daß Castro und seine Kameraden 1955 freigelassen werden müssen. Im mexikanischen Exil bereiten sie sich auf den zweiten Gang vor. 82 Mann landen mit dem Boot »Granma« am 2. 12. 1956 an der Sierra-Maestra-Küste. Werden entdeckt, beschossen. Zwölf überleben. Kämpfen in der Sierra Maestra. Erhalten Zulauf. Siegen. Befreien. Alphabetisieren. Helfen. Machen Fehler. Lernen. Tun das Richtige. Gebiet um Gebiet wird frei. Das Volksheer stößt auf Havanna vor. Die Einheitsfront gegen Batista ist gelungen. Selbst Teile der Bourgeoisie wenden sich gegen den Diktator. Batista flieht. Die Revolution ist an der Macht: Januar 1959.

Doch jetzt beginnt das Schwierigste: Die Macht behalten, nutzen, die Revolution behaupten. Mit der Enteignung der Latifundienbesitzer und Zuckerproduzenten (Gesetz vom 17. Mai 1959) beginnt die sozialistische Wendung der Revolution. Aber die Konterrevolution ist noch lange nicht besiegt. In ununterbrochener Folge verüben die USA Sabotage, schicken sie Interventionen, teilen sie Schläge des Wirtschafts-Krieges gegen Kuba aus: Die USA nehmen keinen Zucker mehr ab. Die USA entziehen den Ländern, die mit Kuba Handel treiben, ihre Wirtschaftshilfe. Die Kennedy-Administration betreibt die (zurückgeschlagene) Landung von Exil-Kubanern in der Schweinebucht (16. April 1961). Nicht nur dadurch entlarvt sich Kennedy, der gerade auch in der BRD zu einem wahren Heiligen hochstilisiert wird, als das, was er tatsächlich ist: ein imperialistischer Politiker, der sich im Gegensatz zu anderen nur besser schminken kann. – Die Kennedy-Regierung läßt es auf einen Krieg ankommen, als sie Schiffe nach Kuba stoppt, um sowjetische Raketenlieferungen auszuschalten. Die UdSSR lenkt ein und rettet den Frieden. – In Kubas Häfen werden Schiffe gesprengt, in kubanischen Zuckerrohrfelder fallen Brandbomben aus US-Flugzeugen, in Kuba fliegen Fabriken in die Luft, in kubanischen Gewässern und auf hoher See werden kubanische Fischereifahrzeuge beschossen, Brandstifter hinterlassen ihre flackernde Spur, Interventionen landen wieder und wieder an den Küsten der Insel: – unter all diesen Schlägen fällt die kubanische Revolution nicht. Denn die sozial-

¹ Einheimische Bourgeoisie aus Gnaden der Kolonialherren. Entstanden mit der Kolonisierung. Bindeglied zwischen Kolonialherren und einheimischen herrschenden Klassen und Volk.

stischen Länder helfen, allen voran die Sowjetunion, kaufen Zucker, schicken Berater, bilden Fachleute aus, geben Geld und Material . . . Kuba steht gegen eine Welt von Feinden. Doch die kubanische Revolution wird recht behalten: Patria o Muerte! Venceremos!

Erzähl bitte etwas über die Organisation der Festspiele. Zunächst im internationalen Maßstab.

Nun, da gibt es zu jedem Festival ein internationales Vorbereitungskomitee, das von den nationalen Festivalkomitees demokratisch gewählt wird. Dieses Komitee führt die Beschlüsse durch, die von den nationalen Festivalkomitees gefaßt werden. Es führt Kampagnen durch und unterstützt die einzelnen nationalen Komitees und deren Arbeit.

Wie werden die Festspiele in der BRD vorbereitet?

Zunächst einmal, indem der Kampf für die internationalen Anliegen der Festivalidee verstärkt wird, d. h. heute z. B.: Verstärkter Kampf für die Rechte der Jugend; gegen den Faschismus in Spanien und Chile; gegen Monopole und Ausbeutung; für Frieden, Sicherheit, Zusammenarbeit und Völkereundschaft; gegen Krieg und Aufrüstung — das sind nur ein paar Beispiele. Zur Vorbereitung gehört weiterhin, daß auf örtlicher Ebene möglichst bald Initiativen in Angriff genommen werden mit dem Ziel, örtliche Festivalkomitees zu bilden, die über das Festival aufklären und gemeinsame Aktionen durchführen. Dabei sollte es keinerlei Diskriminierung geben. Die Komitees sollten allen zur gleichberechtigten Mitarbeit offenstehen, die die Ziele der Festivalbewegung bejahen. Weiterhin strebt das AKF an, wie in Vorbereitung auf das X. Festival in Berlin auf nationaler Ebene ein breites Bündnis aller am Festival interessierten Kräfte herbeizuführen.

Der sozialistische Aufbau

geht nirgendwo ohne Rückschläge voran. Zuerst hemmt die zu straffe Struktur der revolutionären Gesamtplanung die kubanische Volkswirtschaft, wird die Industrialisierung überstürzt, ohne ausreichende materielle, technische, finanzielle und Arbeitskräftebasis vorangetrieben. Dann erhält die Landwirtschaft Priorität, wird das System der gesellschaftlichen Planung dezentralisiert, flexibler. Damit ist die größte Schwierigkeit des sozialistischen Aufbaus überwunden.

Die folgenden Notizen sollen dem Leser nur einige Steindchen des großen Aufbaumosaiks zeigen. Vielleicht kann er sich dann das ganze Bild vorstellen? (Aus: Cuba. 14 Jahre revolutionäre Entwicklung in Wissenschaft, Erziehung, Wirtschaft und Gesellschaft. Dokumentation zur Ausstellung des Komitees für wissenschaftliche Zusammenarbeit mit Kuba. Bielefeld, Januar 1973, 94 S.)

Kuba ist »das erste lateinamerikanische Land ohne Analphabeten« [21] Die Alphabetisierungskampagne von 1961 »war die erste revolutionäre Massenmobilisierung« [55] und von größtem Wert für die Entwicklung von kollektivem Bewußtsein, der gegenseitigen Hilfe und der revolutionären Propaganda. In Kuba gibt es seit »1970 100 % Lohnfortzahlung bei Krankheit und Pensionierung.« [21] »Bis auf die Provinz La Habana wohnen alle Kubaner mietfrei.« [40] Daß es keine Arbeitslosigkeit mehr gibt, keinen Hunger mehr, keine Seuchen mehr, die beste medizinische Betreuung der Bevölkerung in ganz Südamerika, die geringste Kindersterblichkeit — all dies ist nur durch den sozialistischen Aufbau möglich geworden. Der fort-dauert.

Welche Wirkungen sollen die Festspiele in Kuba international haben?

Es soll dazu beitragen, weitere Erfolge im weltweiten Kampf der Jugend sicherzustellen und dem Kampf insgesamt neue Impulse zu geben. Insbesondere geht es darum, den faschistischen und reaktionären Kräften in Lateinamerika Schläge zu versetzen und die progressiven Kräfte zu stärken.

Welche Wirkungen zeigt die Vorbereitung der Festspiele in der BRD?

Es soll und wird die Wirkung haben, die Einheit der Jugend und aller fortschrittlichen Kräfte zu stärken. Es soll dazu beitragen, den Kampf in unserem eigenen Land zu intensivieren, die vertrauensvolle und gleichberechtigte Zusammenarbeit der Jugend zu beleben. Damit soll und wird dokumentiert werden, daß die demokratische Jugend unseres Landes ein Teil der fortschrittlichen Weltjugend ist.

Die XI. Weltjugendfestspiele

werden in Kuba gut vorbereitet. Wie Denis Guzmann, stellvertretender Leiter der Internationalen Abteilung des Kommunistischen Jugendverbandes Kubas, am 10. Oktober 1975 während einer AKF-Sitzung in Bonn ausführte, ist Fidel Castro selbst der Vorsitzende des nationalen Vorbereitungskomitees für die XI. Festspiele in Kuba. Stellvertreter ist Raúl Castro. Alle Minister und führenden Kader gehören dem Komitee an, in dem etwa 100 Delegierte vertreten sind. Die Hauptkampagne der Festspiele sollte gegen die tatsächlich noch bestehende Blockade Kubas gerichtet sein. Schwierigkeiten bei der Vorbereitung des Festivals gäbe es hauptsächlich im Bereich des Transportwesens. Kuba schlägt vor, einen Solidaritätsfond einzurichten, aus dem Reisen von Festival-Teilnehmern aus ärmeren Ländern unterstützt werden. Internationale Arbeitsbrigaden werden Aufbauarbeit in Kuba leisten und sich auch an der Erstellung von Festivalprojekten, z. B. Häusern beteiligen. Der Werkkreis Literatur der Arbeitswelt wird das Festival mit vorbereiten und unterstützen, indem er Solidaritätslesungen durchführt, Bücher verkauft und den Erlös für das Festival spendet, Plakate herstellt, Kulturveranstaltungen für Kuba und mit Kubanern durchführt und auch Texte zur antimperialistischen Solidarität schreibt und unter die Leute bringt. Wie dieses Buch.

Was kann ein Leser dieses Interviews tun, wenn er in der Festivalbewegung mitarbeiten will?

Er sollte sich möglichst bald in seinem Verband um die Initiierung eines örtlichen Festivalkomitees bemühen. Falls er keinem Verband angehört, soll er sich an die örtlichen Vertretungen demokratischer Jugendverbände oder an kulturelle Vereinigungen wenden und dort solche Komitees anregen, um dann aktiv darin mitzuarbeiten.

Er kann mir natürlich auch zunächst einmal einen Brief schreiben und sein Interesse ausdrücken. Selbstverständlich wird er dann einen Antwortbrief mit weiteren, konkreten Hinweisen erhalten. (Adresse: Dirk Krüger, Goebenstraße 16, 56 Wuppertal 1.)

Kuba:

Jugend beim Eisenbahnbau

Zur Arbeit an der 900-Kilometer-Eisenbahnlinie, die Havanna mit der Provinz Oriente verbindet, ist die erste Jugendbrigade des Kommunistischen Jugendverbandes UJC gebildet worden. Die 189 jungen Arbeiter sind für Bedienung und Wartung der modernen sowjetischen Geräte verantwortlich, die an der Linie eingesetzt werden. Das Projekt der Modernisierung dieser Strecke gehört zu den wichtigsten des ersten kubanischen Fünfjahrplans und umfaßt die Modernisierung sowie den Bau von 52 neuen Stationen.

UZ
23.7.76

Blas Roca
Mitglied des Politbüros und des Sekretariats des Zentralkomitees
der Kommunistischen Partei Kubas

Einheit 7-76

Der I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas und die Entwicklung des sozialistischen Staates

Die historische Bedeutung und die Tragweite des I. Parteitages der Kommunistischen Partei Kubas beruhen auf der siegreichen Entwicklung der Revolution, die unser Land zum ersten sozialistischen Staat Lateinamerikas umgestaltete.

Bilanz des Erreichten, Beschlüsse zur weiteren Entwicklung

Der Parteitag zog die Bilanz des zurückgelegten Weges: angefangen von den ersten Kriegen für Unabhängigkeit und nationale Souveränität im vergangenen Jahrhundert gegen den spanischen Kolonialismus über die nachfolgenden Kämpfe für unsere Befreiung vom neokolonialistischen USA-Imperialismus bis zur Gegenwart mit dem Angriff auf die Moncada-Kaserne und dem Sieg im Januar 1959, durch den die revolutionäre Volksmacht errichtet, die nationale Souveränität errungen und der Weg für sozialökonomische Veränderungen und den Aufbau des Sozialismus eröffnet werden konnten. In einem kurzen Zeitraum ging die Revolution von der volksdemokratischen, antiimperialistischen und Agraretappe zur sozialistischen Etappe über. Der Besitz der Imperialisten, Kapitalisten und Großgrundbesitzer ging in Staatseigentum, in kollektives Eigentum des ganzen Volkes über; dabei fanden entsprechende Veränderungen in den Produktionsverhältnissen statt. Die Kleinbauern wurden Eigentümer des von ihnen bearbeiteten Bodens. Das ganze Volk wandte sich den Aufgaben der sozialökonomischen Entwicklung zu, ohne daß dabei die Verteidigung vernachlässigt wurde, die in den Händen der Revolutionären Streitkräfte, der revolutionären Milizen, des Ministeriums des Innern und des organisierten Volkes, mit der Partei an der Spitze, lag.

Trotz der vom USA-Imperialismus aufgezwungenen Wirtschaftsblockade entwickelte sich in kurzer Zeit ein Aufschwung der Wirtschaft, des Bildungswesens, des Bauwesens und der medizinischen Versorgung; die Geißel der Arbeitslosigkeit wurde beseitigt, und zwar sowohl die chronische wie die saisonbedingte. Mit der aktiven Hilfe der Sowjetunion und anderer sozialistischer Länder erreichte Kuba nicht nur sozialökonomische Erfolge, sondern überwand auch die vom Imperialismus aufgezwungene Isolierung, erweiterte seine internationalen Beziehungen, errang die Freundschaft der Völker auf Grund seiner entschiedenen internationalistischen Haltung, seiner Solidarität und Unterstützung für ihren Kampf um die nationale Befreiung und den Fortschritt. Kuba trägt im Rahmen seiner Möglichkeiten maximal zum Zusammenhalt und zur Einheit der antiimperialistischen Kräfte sowie der internationalen kommunistischen und Arbeiterbewegung bei. Kuba ist heute ein sozialistischer Staat, ein fester Bestandteil der sozialistischen Staatengemeinschaft.

Der Parteitag war ein entscheidender Schritt im Prozeß der Weiterentwicklung und Stärkung der Partei, deren Bildung damit begann, daß sich die Zusammenarbeit der revolutionären Gruppierungen entwickelte, die die Tyrannei Batistas konsequent und bis zum Ende bekämpften. Bei ihrer Vereinigung beschlossen sie, den Sozialismus in Übereinstimmung mit den von Marx, Engels und Lenin aufgestellten und von der Geschichte bestätigten Prinzipien aufzubauen.

Der Parteitag bestimmte umfassend die grundlegenden Aspekte des Programms zum Aufbau des Sozialismus, zur sozialökonomischen und kulturellen Entwicklung des Landes, sowie die Prinzipien und Normen für die Tätigkeit und das Leben der Partei auf der Grundlage der Ideologie, der Lehre und Weltanschauung des Marxismus-Leninismus. All das findet seinen konkreten Ausdruck im ausgezeichneten, bedeutsamen Rechenschaftsbericht des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees, Genossen Fidel Castro, sowie in der programmatischen Plattform, im Statut der Partei, in den Prinzipien des Systems der Leitung der Volkswirtschaft, im Entwurf der Verfassung der Republik und in den verschiedenen Thesen und Beschlüssen zum ersten Fünfjahrplan, der die Betonung auf die industrielle Entwicklung legt, zur Agrarfrage und den Beziehungen zu den Bauern, zur Politik gegenüber der Religion, der Kirche und den Gläubigen, zur internationalen Politik, zum künstlerischen und literarischen Schaffen usw.

Der I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas eröffnet eine neue Etappe in der Entwicklung der Revolution und bekräftigt erneut die Entscheidung unseres Volkes, unter der Führung der Partei und in brüderlicher Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft den Aufbau und die Entwicklung des Sozialismus bis zum Endziel, der Errichtung der kommunistischen Gesellschaft, fortzusetzen.

Der I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas widmete der Aufgabe der Vervollkommnung und Weiterentwicklung des Staates, der Macht der Arbeiterklasse, der sozialistischen Demokratie, der staatlichen Institutionen und Organe große Aufmerksamkeit. Diese Frage wurde vom Genossen Fidel Castro, dem höchsten Repräsentanten der Partei, in seinem Rechenschaftsbericht mit folgenden Worten hervorgehoben: „Unter den Aufgaben, die heute eine größere Aufmerksamkeit der Partei erfordern, ist politisch gesehen wohl keine Frage so wichtig wie die der Umwandlung der von uns errungenen Stärke und Einheit in feste und dauerhafte Institutionen von hoher Qualität.“

Die von der Revolution herbeigeführte Entwicklung, die tiefgreifenden objektiven und subjektiven Veränderungen der Realität unseres Landes, die in diesen 17 Jahren erzielt wurden und in deren Folge die sozialistischen Produktionsverhältnisse vollständig durchgesetzt werden konnten, erfordern den Übergang von den provisorischen Formen der revolutionären Macht zu den für die sozialistische Macht charakteristischen Formen. Es geht darum, unser System der Diktatur des Proletariats zu vervollkommen, die Mechanismen unserer sozialistischen Demokratie systematisch in der Weise zu gestalten, daß die Massen einen umfassenderen und beständigeren Anteil an der Bildung der staatlichen Organe, an der Kontrolle ihrer Tätigkeit und an ihren Entscheidungen auf der Grundlage des zweckmäßigsten Verhältnisses zwischen Zentralisierung und Dezentralisierung, kollektiver und persönlicher Verantwortung haben. Es geht auch darum, die Rechte und Freiheiten der Staatsbürger, die objektiven und subjektiven Garantien für ihre Ausübung sowie die von allen zu erfüllenden Pflichten genauer zu bestimmen.

Der I. Parteitag faßte zu diesen Fragen folgende spezifische Beschlüsse:

- die Annahme der Verfassung, die die Bildung der Organe der Volksmacht durch Wahlen festlegt, zu fördern;
- eine politisch-administrative Gliederung des Territoriums, die die Zahl der Instanzen und Kreise verringert, einzuführen;
- die Leitung und Verwaltung von Produktions- und Dienstleistungseinrichtungen, die bis dahin zentral von den Ministerien und anderen staatlichen Organen gelenkt wurden, an örtliche Organe (Provinz- und Kreisorgane) der Volksmacht zu übergeben.

Der wichtigste Beschluß bezieht sich auf die Verfassung, auf die der Erste Sekretär des Zentralkomitees der KP Kubas in seinem Bericht vor dem Parteitag mit folgenden Worten Bezug nahm: „Wir brauchen unbedingt eine sozialistische Verfassung, die den Besonderheiten unserer Gesellschaft, dem gesellschaftlichen Bewußtsein, den Überzeugungen und dem Streben unseres Volkes entspricht; eine Verfassung, die die allgemeinen Gesetze der Gesellschaft, die wir errichten, die tiefen ökonomischen, sozialen und politischen Umwälzungen, die Verwirklichung der Revolution und auch die historischen Siege, die unser Volk errungen hat, widerspiegelt; eine Verfassung, die letztlich das festigt, was wir heute besitzen, und uns jenes erreichen hilft, was wir morgen wollen.“

Die Verfassung ist eine unerläßliche Rechtsgrundlage für den Aufbau, die Entwicklung und Vervollkommnung unseres sozialistischen Staates, da die bisher gültige Verfassung – das 1959 verkündete Grundgesetz – weder der sozialistischen Entwicklung unserer Gesellschaft noch den demokratischen Formen und Verfahren, die der sozialistische Staat braucht und die für die Weiterentwicklung unserer sozialistischen Gesetzlichkeit notwendig sind, entspricht.

Auf Grund der Rolle, die die Verfassung als höchste Rechtsnorm des Staates innehat, erscheint es angebracht, uns sowohl den Prozeß ihrer Ausarbeitung und Annahme als auch ihre wesentlichen Merkmale vor Augen zu führen.

Ausarbeitung und Annahme der Verfassung

In Vorbereitung des I. Parteitags der KPK wurde mit direkter Beteiligung der Vertreter aller Massenorganisationen ein Vorentwurf der Verfassung ausgearbeitet, der in der Öffentlichkeit von Anfang April bis Anfang September, also fünf Monate lang, diskutiert wurde. An Diskussionsversammlungen, die in den Parteigruppen, an den Arbeitsplätzen, in den militärischen Einheiten, in den

Grundorganisationen des Kommunistischen Jugendverbandes (UJC), in den Gewerkschaften, in der Nationalen Vereinigung der Kleinbauern, in den Komitees zur Verteidigung der Revolution, in der Kubanischen Frauenföderation, im Verband der Universitätsstudenten sowie im Verband der Oberschüler und auf den verschiedenen Leitungsebenen dieser Organisationen durchgeführt wurden, nahmen etwa 6,2 Millionen Bürger teil. Manche Bürger nahmen natürlich an mehr als einer Versammlung teil, entweder weil sie mehreren Organisationen angehören oder an Mitgliederversammlungen und auch an Leitungssitzungen der Organisation selbst teilnahmen.

Der I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas berücksichtigte Tausende von Vorschlägen und Anregungen, die in diesen Diskussionsversammlungen gemacht wurden, vervollkommnete den zur Diskussion unterbreiteten Text und billigte ihn als Entwurf der Verfassung der Republik.

Der vom I. Parteitag der KPK gebilligte und offiziell vom Ministerrat veröffentlichte Entwurf wurde dem Volk zur Abstimmung unterbreitet, damit es in freien, gleichen, direkten und geheimen Wahlen über ihn entscheiden konnte. Am Referendum beteiligten sich 5 602 973 wahlberechtigte Bürger, d. h. mehr als die Hälfte der Gesamtbevölkerung Kubas, die gegenwärtig etwa 9 390 000 beträgt. 5 473 534 wahlberechtigte Bürger gaben der Verfassung ihre Zustimmung; 54 070 Bürger stimmten mit Nein.

So wurde auf zutiefst demokratische Weise die sozialistische Verfassung unseres Landes ausgearbeitet und gebilligt – die erste Verfassung dieser Art in der westlichen Hemisphäre. Die Bürger nahmen unmittelbar an der Ausarbeitung des Textes der Verfassung teil und billigten sie direkt in freier und geheimer Wahl als höchste Rechtsnorm unseres Staates.

Sowohl in bezug auf die Verfahrensweise ihrer Annahme als auch in bezug auf ihren Inhalt können wir sagen, daß diese Verfassung ein authentischer Ausdruck des Willens der Arbeiterklasse sowie des ganzen werktätigen Volkes ist und die Gesetze, Prinzipien und Beziehungen, die für unsere Gesellschaft bestimmend sind, wahrheitsgetreu wiedergibt. Die Entscheidung jedes Bürgers, der für die Verfassung stimmte, war eine Entscheidung für die Revolution, für ihre Errungenschaften, für den Sozialismus, für das Voranschreiten zum Kommunismus, für die Politik der Kommunistischen Partei und der revolutionären Macht mit Fidel Castro an der Spitze.

Die Grundbestimmungen der Verfassung

Die Wesenszüge der angenommenen Verfassung bestehen in folgendem:

- Anknüpfung an die revolutionären und fortschrittlichen Traditionen des Landes, die von den gegenwärtigen Generationen als Erbe übernommen wurden und fortgesetzt werden.
- Verkündung der Entscheidung des kubanischen Volkes, die Revolution weiterzuführen und den Sozialismus aufzubauen und weiterzuentwickeln bis zur Errichtung der kommunistischen Gesellschaft. Dabei läßt es sich von der siegreichen Lehre des Marxismus-Leninismus leiten und stützt sich auf den proletarischen Internationalismus, die Hilfe und Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern sowie auf die Solidarität der Werktätigen und Völker Lateinamerikas und der Welt.
- Bekundung des Willens, das humanistische Streben José Martí's, des größten Helden unseres Vaterlandes, zum obersten Gesetz der Republik zu machen: Achtung der vollen Würde des Menschen, was nur in einer Gesellschaft möglich ist, in der jegliche Form der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft ist.
- Festlegung der politischen Grundlage unserer Gesellschaft: Das werktätige Volk hat die Macht in seinen Händen, das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern unter der Führung der Arbeiterklasse ist Grundlage der Staatsmacht, die Kommunistische Partei, die organisierte Vorhut der Arbeiterklasse, ist höchste führende Kraft der ganzen Gesellschaft und des Staates.
- Festlegung der ökonomischen Grundlage unserer sozialistischen Gesellschaftsordnung, die auf sozialistischen Produktionsverhältnissen, dem kollektiven gesellschaftlichen Eigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln beruht, wobei sie gleichzeitig andere bestehende Eigentumsformen anerkennt und garantiert: das Eigentum der Kleinbauern hinsichtlich des Bodens und der Produktionsmittel, das Eigentum an Arbeitsmitteln, die nicht für die Ausbeutung fremder Arbeit angewandt werden, das persönliche Eigentum der Bürger an

Einkünften und Ersparnissen, die sie sich durch ihre Arbeit erworben haben, sowie an eigener Wohnung, an Konsumgütern und Gütern des häuslichen und kulturellen Bedarfs. Es wird gleichzeitig festgelegt, daß die Entwicklung der Wirtschaft auf der Grundlage eines einheitlichen sozialökonomischen Entwicklungsplanes geleitet wird.

- Festlegung der allgemeinen Linien der Außenpolitik Kubas, die ihre Grundlagen haben im proletarischen und sozialistischen Internationalismus; in der Solidarität und Zusammenarbeit mit den Völkern, die für ihre Souveränität, ihren Fortschritt und ihre Entwicklung kämpfen; in der brüderlichen Freundschaft und Zusammenarbeit mit der Sowjetunion und den anderen sozialistischen Ländern; im Streben zur engen Verbindung mit den Ländern Lateinamerikas und des Karibischen Raumes; in den Beziehungen zu Ländern mit anderer Gesellschaftsordnung auf der Grundlage der Prinzipien der friedlichen Koexistenz, der Nichteinmischung und der gegenseitigen Achtung. In besonderen Artikeln wird festgelegt, daß den verfolgten Kämpfern gegen Imperialismus, Faschismus, Reaktion und Rassismus und für Sozialismus und Frieden Asyl gewährt wird und daß „die Republik Kuba zur weltweiten sozialistischen Gemeinschaft gehört, was eine Vorbedingung für ihre Unabhängigkeit und Entwicklung in allen Bereichen ist“.

Die Verfassung enthält die Rechte und Freiheiten der Bürger und garantiert sie. Sie nennt gleichfalls die wichtigsten Pflichten. In diesem Zusammenhang wird besonders die Gleichberechtigung der Frau im wirtschaftlichen, politischen, gesellschaftlichen und familiären Bereich hervorgehoben sowie das Recht aller Bürger auf volle Gleichheit in jeder Hinsicht, das Recht, würdig und frei von jeglicher Diskriminierung zu leben und sich zu entwickeln, unabhängig von ihrer Rasse, Hautfarbe und nationalen Herkunft. Das Recht auf Arbeit, Erholung, Sicherheit und Fürsorge wird durch die Pflicht zur Arbeit ergänzt, die zugleich eine Ehre ist. Die Verfassung unterstreicht die Rolle der freiwilligen und unbezahlten Arbeit, die zum Wohle der gesamten Gesellschaft geleistet wird und das kommunistische Bewußtsein des Volkes formt. Sie verankert weiterhin das Recht auf unentgeltliche Bildung für Kinder, Jugendliche und Erwachsene; auf medizinische Betreuung und unentgeltlichen Krankenhausaufenthalt; auf Körperkultur, Sport und Erholung. Sie fixiert das Recht auf Bildung von Gewerkschaften und anderen Massenorganisationen, deren Rolle in der Gesellschaft in einem besonderen Artikel definiert und garantiert wird. Sie garantiert Gewissensfreiheit (das Recht, sich zu einem religiösen Glauben zu bekennen und ihn zu praktizieren), Rede-, Versammlungs- und Pressefreiheit. Sie gewährt Schutz vor willkürlicher Verhaftung, vor Hausfriedensbruch, garantiert die Achtung des Verhafteten oder Gefangenen, des Gerichtsprozesses usw.

Die Verfassung definiert die Erziehungs- und Kulturpolitik des Staates, deren Hauptziel darin besteht, die kommunistische Bildung der jungen Generation und die Vorbereitung der Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen auf das gesellschaftliche Leben zu fördern, indem die allgemeine Schulbildung und die spezifische Ausbildung wissenschaftlichen, technischen und künstlerischen Charakters mit Arbeit, Forschung, Körperkultur und Sport, mit der Teilnahme an politischer und gesellschaftlicher Tätigkeit sowie mit der militärischen Ausbildung verbunden werden. Sie erklärt, daß in der Kunst und in der künstlerischen Schöpfung Freiheit der Ausdrucksformen besteht, wenn der Inhalt nicht im Gegensatz zur Revolution steht. Die Verfassung legt fest, daß der Staat zur Hebung des kulturellen Niveaus des Volkes die Aufgabe hat, die künstlerische Ausbildung, das schöpferische Talent, die Pflege der Kunst und die Fähigkeit, sie zu schätzen, zu fördern und zu entwickeln. In einem besonderen Kapitel definiert die Verfassung die Prinzipien der Familiengesetzgebung und legt die Pflicht des Staates zum Schutz der Familie, der Mutterschaft und der Ehe fest.

Bei der Festlegung des Systems der Staatsorgane, ihrer Beziehungen, Befugnisse und einzelnen Funktion sowie der Art und Weise ihrer Bildung und Organisation geht die Verfassung von den Prinzipien aus, auf die sich die Diktatur des Proletariats gründet: der sozialistischen Demokratie, der Einheit der Macht und dem demokratischen Zentralismus.

Die Organe der Volksmacht und die Gerichte werden gewählt, periodisch erneuert, tragen Verantwortung und können abberufen werden. Ihre Mitglieder sind verpflichtet, ihren Wählern gegenüber Rechenschaft über ihre Arbeit abzulegen.

Das höchste Organ der Staatsmacht ist die Nationalversammlung, die sich aus Abgeordneten zusammensetzt, die von den Kreisvertretungen der Volksmacht gewählt werden. Es ist das einzige Organ mit verfassungsgebenden Befugnissen (die begrenzten Charakter haben) und mit voller gesetzgebender Gewalt. Der

Staatsrat wird aus den Reihen der Nationalversammlung gewählt. Er vertritt den Staat, führt die Beschlüsse der Nationalversammlung aus und nimmt deren Aufgaben in der Zeit zwischen den Sitzungen wahr. Der Vorsitzende des Staatsrates wird von der Nationalversammlung gewählt und ist gleichzeitig Vorsitzender des Ministerrates und demzufolge auch Staats- und Regierungsoberhaupt.

Die Nationalversammlung ernennt auf Vorschlag des Vorsitzenden des Staatsrates den Ersten Stellvertreter des Ministerpräsidenten, die stellvertretenden Ministerpräsidenten und die anderen Mitglieder des Ministerrates. Die Nationalversammlung wählt den Präsidenten, den Stellvertretenden Präsidenten und die Richter des Obersten Gerichtes sowie den Generalstaatsanwalt und die Stellvertretenden Generalstaatsanwälte der Republik.

Das höchste Organ der Staatsmacht in den Provinzen (nach der neuen politisch-administrativen Aufteilung unseres Landes sind es vierzehn) ist die Provinzversammlung der Abgeordneten der Volksmacht; ihre Mitglieder werden aus den Reihen der Kreisvertretungen gewählt. Die Abgeordneten der Kreisvertretungen werden in den einzelnen Stimmbezirken von den über sechzehn Jahre alten Bürgern in allgemeiner, direkter und geheimer Wahl gewählt. In den vor der Wahl durchgeführten Versammlungen machen die Wähler selbst Vorschläge und bestimmen die Kandidaten für die Abgeordneten, die danach auf dem Stimmzettel aufgeführt werden müssen, damit dann derjenige von ihnen gewählt werden kann, der die Stimmenmehrheit aller Wähler des Stimmbezirkes auf sich vereint.

Die Gerichte der verschiedenen Instanzen, ausgenommen die Räte der Arbeitsgerichte, bauen sich nach dem territorialen Prinzip und der politisch-administrativen Gliederung auf. In jedem Bezirk müssen die Richter von den entsprechenden Abgeordnetenversammlungen der Volksmacht gewählt werden.

Auf diese Weise werden in der Verfassung die Institutionen und Organe festgelegt, die unserem sozialistischen Staat seine eigene, ihm angemessene Form geben und ihn in stärkerem Maße befähigen sollen, seine Aufgaben beim Aufbau der neuen Gesellschaft und bei der Herausbildung des kommunistischen Menschen zu erfüllen.

Der Zweite Sekretär des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kubas, Genosse Raúl Castro, sagte bei der feierlichen Proklamierung der Verfassung: „Voller Stolz können wir dieses Dokument der Welt, insbesondere den Brudervölkern Lateinamerikas und des Karibischen Raumes vorlegen, mit welchen uns die Geschichte, Geographie und unsere gemeinsamen Interessen verbinden und mit denen die Republik Kuba, wie es die Verfassung selbst zum Ausdruck bringt, eine große Gemeinschaft von Brudervölkern zu bilden bestrebt ist. In dieser Verfassung, die unsere Sehnsüchte von gestern und unsere Realität von heute beinhaltet, werden die Völker Lateinamerikas viele ihrer Hoffnungen wiederfinden. Sie wird ihnen ein Ansporn in ihrem Kampf und bei ihrem Voranschreiten sein. Für unser Volk ist sie die juristische Verankerung seiner Siege, die Grundnorm, die die Aufgaben der Institutionalisierung regelt, die noch vor uns stehen und die wir in den nächsten Jahren erfüllen werden; sie sichert die wachsende und immer wirksamere Teilnahme der Massen an der Leitung der Gesellschaft und wird uns beim unaufhaltsamen Voranschreiten unseres Volkes beim Aufbau des Sozialismus und bei der Erreichung der zukünftigen leuchtenden Ziele des Kommunismus helfen.“

Auf der Grundlage der Verfassung werden sich folglich unser Staat, die sozialistische Demokratie und die sozialistische Gesetzlichkeit vervollkommen. Die Teilnahme der Massen an der Bildung, den Entscheidungen und der Leitung der Staatsorgane wird planmäßig geregelt. Die Kontrolle der Massen über ihre Vertreter wird institutionalisiert und der Souveränität des Volkes eröffnet sich eine geeignete Möglichkeit, das Prinzip zu verwirklichen, demzufolge in der sozialistischen Gesellschaftsordnung die ganze Macht dem Volk unter Führung der Arbeiterklasse gehört. Das Volk, das kollektiver Besitzer der wichtigsten Produktionsmittel ist, ist auch Herr seiner Geschicke, seiner Gegenwart und seiner Zukunft.

In seinem Rechenschaftsbericht vor dem I. Parteitag schloß Genosse Fidel Castro seine Ausführungen über die Verfassung mit folgenden Worten: „Aus ihrer Rechtsgültigkeit ergibt sich für uns die Aufgabe, unsere gesamte Gesetzgebung, alle unsere Verordnungen und unsere gesamte Rechtsordnung ihren hohen Normen anzugleichen. Wir müssen folglich verstärkt daran arbeiten, veraltete Anordnungen der Vergangenheit zu beseitigen, die in den Militärverordnungen der Interventionskräfte, in den Gesetzbüchern der Kolonialzeit sowie den Gesetzen und Verordnungen der bürgerlichen Republik enthalten waren, und neue Gesetzbücher in Kraft setzen, die dem sozialistischen Charakter unserer im Aufbau befindlichen

Gesellschaft entsprechen. Mit einem Wort: Wir müssen die Rechtsordnung der Ausbeuter, die nur ihren eigenen Zielen diene, vollauf zerstören und sie völlig durch unsere sozialistische Gesetzlichkeit ersetzen. Auch in den nächsten Jahren werden wir weiterhin beharrlich an dieser Aufgabe arbeiten müssen. Wir alle müssen ein festes Bollwerk der vom Volk gebilligten Verfassung sein. Wir müssen das revolutionäre Gesetz anwenden und erfüllen und die sozialistische Gesetzlichkeit unermüdlich und strikt verteidigen.“

Im Hintergrund:

FR 17.2.76

In Kuba begann neue Phase

Mit der Volksabstimmung vom vergangenen Sonntag hat eine neue Phase der Entwicklung in Kuba begonnen. Die sozialistische Verfassung, die erwartungsgemäß mit großer Mehrheit gutgeheißen wurde, soll die Grundlage zu einem umfassenden Demokratisierungsprozeß bilden. Damit ist eine wichtige Voraussetzung für die Lockerung der bürokratischen Strukturen des Castro-Regimes gegeben.

Neben dem ersten Fünfjahresplan, der am 1. Januar in Kraft trat, und der militärischen Intervention in Angola stand die neue Verfassung im Vordergrund des Mitte Dezember in Havanna abgehaltenen 1. Kongresses der Kommunistischen Partei. Die rund dreitausend Delegierten stimmten damals dem Grundgesetz ohne weitere Diskussion zu, denn dieses war zuvor monatelang gründlich erörtert worden. Auch Abänderungsvorschläge sollen in den Entwurf aufgenommen worden sein.

Die endgültige Ratifizierung der Verfassung blieb den fünfeinhalb Millionen Stimmberechtigten vorent-

bis sie die ersten Schritte zur Demokratisierung der Gesellschaft unternahm. In der Zwischenzeit wurde nicht nur der Analphabetismus fast vollständig ausgeremert, sondern auch das allgemeine Bildungsniveau der Bevölkerung entscheidend gehoben. Der kulturelle Hunger der Kubaner scheint heute unersättlich zu sein, was sich am Aufschwung der Verlagsindustrie ebenso zeigt wie an der Ausbreitung des Volkstheaters in den verschiedensten Formen.

In engem Zusammenhang mit den beachtlichen Fortschritten im Erziehungswesen steht die Tatsache, daß die sozialistische Regierung auch wirtschaftlich zusehends besser zurechtkommt. Nach zahlreichen Mißerfolgen, die unter anderem Ergebnis romantischer und idealkommunistischer Tendenzen in der Führungsspitze waren, haben sich schließlich nüchtern-wissenschaftliche Kriterien durchgesetzt. Dabei dürfte eine starke sowjetische Hilfestellung eine wesentliche Rolle gespielt haben. Das Erreichen einer gewissen wirtschaftlichen Stabilität war für das Castro-Regime offenbar eine weitere, unerläßliche Voraussetzung für die Institutionalisierung der Mitbeteiligung des Volkes, die in den Betrieben schon seit Jahren praktiziert wird.

Die neue Verfassung soll am kommenden Montag in Kraft treten. Voraussichtlich im Oktober sollen die Wahlen zur Besetzung der lokalen Volksräte (Poder Popular) und der Nationalversammlung stattfinden, deren feierliche Eröffnung für den 2. Dezember 1976, dem zwanzigsten Jahrestag der Landung der „Granma“ — jener Jacht, die Fidel Castro mit seiner Gruppe von Revolutionären von Mexiko nach Kuba transportierte — vorgesehen ist. Bestimmte Befugnisse der Zentralgewalt sollen dann auf die neuen Organe der „Volksmacht“ übertragen werden. ROMEO REY (Buenos Aires)



halten. Ein symbolischer Akt, der aber für die Inselbevölkerung zweifellos von historischer Bedeutung ist.

Versuchsweise hatte man schon am 26. Juli 1974 in der Provinz Matanzas Wahlen abgehalten. Durch geheime und freiwillige Stimmabgaben wurden die Angehörigen sogenannter Volksversammlungen auf Gemeinde-, Regional- und Provinzebene ermittelt. Nach einjährigem Funktionieren der neuen Organismen zog man eine erste Bilanz, die als Erfahrungsbasis dienen sollte.

Die Revolutionsregierung Fidel Castros hatte mehr als 15 Jahre seit ihrer Machtergreifung abgewartet,

Neue territoriale Gliederung

Am 10. Oktober d. J. treten die Bürger Kubas an die Wahlurne, um ihre Volksvertreter für die Munizipien (Großgemeinden) des Landes zu wählen. Die nationale Wahlkommission zur Vorbereitung und Organisation der ersten Wahlen seit dem Sieg der Revolution hat sich unter Leitung von Blas Roca, Mitglied des Politbüros des ZK der KPK, konstituiert, und auch in den Provinzen und Munizipien bilden sich in diesen Tagen Wahlkommissionen. Demnächst werden die Wählerlisten ausgelegt, damit jeder wahlberechtigte Bürger über 16 Jahre die Angaben zu seiner Person überprüfen kann. Im August versammeln sich die Bewohner der Wahlbezirke in allen Teilen des Landes, um die Besten aus ihrer Mitte als Kandidaten für die Wahlen zu nominieren.

Als Voraussetzung für diesen Akt sozialistischer Demokratie muß die vom 1. Parteitag der KPK im vergangenen Jahr beschlossene politisch-administrative Neueinteilung der Republik Kuba verwirklicht werden. Denn die Bürger Kubas wählen die Volksvertretungen für die neuen Munizipien, und diese wiederum werden über die Zusammensetzung der Abgeordneten in den Volksversammlungen der neu entstehenden Provinzen entscheiden sowie über die der Mitglieder der Nationalversammlung, des zukünftigen kubanischen Parlaments.

Am 3. Juli hatte die Revolutionäre Regierung das Gesetz über die Umstrukturierung der Insel angenommen. „Die neue politisch-administrative Territorialeinteilung ist auf deren Vereinfachung gerichtet, auf die Reduzierung der Verwaltungsinstanzen und auf engere Beziehungen zwischen den unter- und übergeordneten Institutionen, auf die Verminderung persönlicher Leitungsmängel und die Übergabe höherer Funktionen und Befugnisse an die lokalen Organe der Poder Popular (Volksmacht)“, heißt es in der Präambel des Gesetzes. Das nationale Territorium wird in 14 Provinzen statt der bisherigen sechs und 169 Munizipien einschließlich des Sondermunicipiums der Isla de Pinos (Kieferninsel) gegliedert. Die 39 Regionen entfallen.

Die bisherige Provinzeinteilung war zu unübersichtlich. So hätten z. B. in der südöstlichen Provinz Oriente mit einer Fläche von 35 601 km² die DDR-Bezirke Karl-Marx-Stadt, Leipzig, Dresden, Gera, Halle und

Erfurt zusammengenommen ausreichend Platz. Die weitgesteckten Ziele des sozialistischen Kubas zur schnellen Industrialisierung und zur Entfaltung aller Bereiche der Gesellschaft, die schrittweise Einführung neuer Formen sozialistischer Planung und Leitung machen die Konzentration auf kleinere Verwaltungseinheiten notwendig. Die neue politisch-administrative Gliederung ist der Einteilung der DDR in Bezirke und Kreise ähnlich.

Mit der Wahl der Volksvertretungen in den Munizipien und Provinzen nimmt eine neue historische Etappe in Kuba ihren Anfang. In den ersten, entscheidenden anderthalb Jahrzehnten nach der siegreichen Revolution war es historisch notwendig gewesen, die gesamte Leitung der politischen, ökonomischen und kulturellen Entwicklung in den Händen der Parteiführung und der Regierung zu konzentrieren. Kuba durchlebte äußerst komplizierte Jahre mit Aggressionen, konterrevolutionären Anschlägen von innen und außen und mit der imperialistischen Blockade. Das machte grundlegende, radikale und oftmals sehr schnelle Entscheidungen und Maßnahmen notwendig. Der alte reaktionäre Beamtenapparat des Batistaregimes mußte beseitigt werden. Schließlich mußten Arbeiter und Bauern das Regieren auch erst lernen – bis zur Revolution hatte keiner von ihnen ein Recht auf Mitsprache, geschweige auf Mitregieren. 30 Prozent der Bevölkerung waren Analphabeten, und 90 Prozent besaßen nicht einmal einen 6-Klassen-Abschluß.

Die Situation im ersten sozialistischen Land des amerikanischen Kontinents hat sich von Grund auf verändert. Die Macht des Volkes ist gesichert und wird jetzt in den Volksvertretungen institutionalisiert. Nach dem Muster der Provinz Matanzas, die bereits seit zwei Jahren probeweise von der örtlichen Volksmacht gelenkt wird, wählt die Bevölkerung in geheimer und direkter Abstimmung ihre Abgeordneten.

Am 2. Dezember, dem 20. Jahrestag der Landung der Jacht „Granma“ mit Fidel Castro und seinen engsten Genossen in Kuba, wird die Nationale Volksversammlung der Republik Kuba zum erstenmal in Havanna zusammentreten. Dann wird die Struktur der Organe der Volksmacht von unten nach oben in den Einheiten der neuen politisch-administrativen Einteilung vollendet sein.

Manfred Hertel

PODER POPULAR

Am 10. Oktober 1976 werden in ganz Kuba die Delegierten zu den örtlichen Organen des "Poder Popular" gewählt. Eine wichtige Etappe bei der Konstituierung dieser "Volksmacht" war die Einführung dieser Selbstverwaltung in der Provinz Matanzas, wo viele Erfahrungen gesammelt wurden. Um zu verdeutlichen, was "Poder Popular" ist, wird ein Bericht über Gründung und Funktionsbeginn der Organe des "Poder Popular" abgedruckt. Er ist zuerst erschienen in der Zeitschrift der Österreichisch-Kubanischen Gesellschaft "Cuba sí" vom Juli/August 1975.

Gründung und Funktionsbeginn der demokratischen Organe der Poder Popular in der Provinz Matanzas (Kuba) im Jahr 1974

Dies war zweifelsohne eines der wichtigsten revolutionären Geschehnisse des vergangenen Jahres. Der 21. Jahrestag des Angriffs auf Moncada, der 26. Juli 1974, war der Beginn des Versuchs einer demokratischen Selbstverwaltung des Volkes.

In der Woche vom 29. April bis zum 5. Mai wurden erste Treffen in den Wohnblöcken in der Provinz Matanzas abgehalten, die von niemandem präsidiert gewesen waren. Alle Bewohner, Mitglieder und Nichtmitglieder der CDR (Komitees zur Verteidigung der Revolution) und des ANAP (Kleinbauernverband) trafen sich in ihren Wohnblöcken, in Versammlungsstätten der CDR und der Bauern, um einen Vorsitzenden für jene zukünftigen Versammlungen zu wählen, in denen die Kandidaten der Poder Popular (Volksmacht) vorgeschlagen und ernannt werden sollten. Auch in jenen Schulen und Kasernen wurden Treffen abgehalten, die als dauernder Wohnsitz der Schüler oder Soldaten gelten.

Tausende solcher Treffen wurden abgehalten. Der Wahlmodus verlangte die Anwesenheit von zwei Drittel der jeweiligen Einwohner, aber die Anwesenheitszahlen waren viel höher: In den meisten Fällen besuchten mehr als 90 % der Einwohner diese Treffen.

Es wurden in freier Art jene Personen vorgeschlagen, die als bestqualifiziert betrachtet wurden, die kommenden Wahlen von Kandidaten zu präsidiieren. Alle Wortmeldungen wurden in Betracht gezogen und jener Genannte, der eine einfache Mehrheit erreichte, wurde zukünftiger Vorsitzender.

Die auf diese Art gewählten Vorsitzenden nahmen später an Seminaren teil, die eine Woche lang, täglich drei Stunden nach der Arbeitszeit dauerten. Der Zweck dieser war es, den Wahlmodus allen eindringlich klarzumachen. Es ist erwähnenswert, daß diese Seminare außerhalb der Arbeitszeit abgehalten wurden, gewöhnlicherweise spät am Abend. Die gewählten Arbeiter, Bauern, Studenten und Soldaten nahmen an diesen in ihrer Freizeit teil, ohne irgendwelche materielle Vorteile daraus zu ziehen.

In der Woche vom 13. bis 16. Mai trafen sich die Bewohner aller Wohnblöcke, Arbeitszentren, Kasernen und Schulen nochmals zwecks Aufstellung der Kandidatenlisten zur Wahl ihrer Vertreter in die Poder Popular. Diese Treffen wurden von jenen Männern und Frauen geleitet, die zu diesem Zweck gewählt worden waren und die Seminare besucht hatten. Die Teilnehmer der Versammlung bestimmten einen Schriftführer, der Vorgang der Kandidatennominierung war folgender:

Die Teilnehmer bezeichneten vom Saal aus jene, von denen sie dachten, daß sie die besten Repräsentanten im lokalen Organ der Poder Popular (im folgenden Gemeinde- oder Stadtbezirksversammlung genannt) sein könnten. Diese wurden einer Wahl durch Handheben unterzogen, und jene Genannten, die eine einfache Mehrheit erreichten, wurden Kandidaten. Wenn niemand der Genannten eine einfache Mehrheit erhielt, wurde ein zweiter Wahlgang abgehalten,

in dem jene zwei, die die meisten abgegebenen Stimmen für sich buchen konnten, zur Wahl gestellt wurden.

Auf diese Weise wurden die Kandidaten direkt vom Volk ausgewählt, und zwar nach einer sorgfältigen Prüfung durch ihre Nachbarn. Diese Nominierungsversammlungen waren durch große Anwesenheitsziffern, Ernst, heftige aber konkrete Argumente (ohne hinterhältige Bemerkungen) und durch Wahl der verantwortungsvollsten, selbstbewußtesten und beliebtesten Persönlichkeiten jedes Blocks, Arbeitszentrums, jeder Kaserne und Schule charakterisiert.

Am Sonntag, dem 2. Juni wurden Plakate mit Fotos und kurzen Lebensläufen der Kandidaten an den bekanntesten Plätzen in der ganzen Provinz Matanzas angeschlagen. Flugblätter ähnlicher Art wurden in allen Teilen der Provinz verteilt. Direkte Propagandamethoden wurden angewandt. Die Bewohner jedes Ortes diskutierten in ihren Tagesgesprächen das Für und Wider jedes Kandidaten und welcher wohl seine Aufgabe als Vertreter der jeweiligen Provinzteile am besten erfüllen würde.

Aufgrund dieser Information waren alle Wähler in der Lage zu entscheiden, wem sie ihre Stimme am Wahltag geben würden.

Am Nachmittag des 16. Juni war letzte Frist, um Korrekturen an den Wahllisten zu machen. Alle die es wünschten, hatten das Recht, sachliche Berichtigungen zur Behebung von Irrtümern in den Wahllisten zu machen, die zwei Wochen vorher aufgelegt worden waren.

Erste Wahlrunde:

Am 30. Juni öffneten um 7 Uhr früh die Wahllokale. Alles funktionierte diszipliniert, gut organisiert und mit entsprechendem Ernst. Die Wähler waren in Feierstimmung, Musik, Blumen und Flaggen belebten das Bild. Noch in der Dämmerung standen viele Schlange vor den Urnen, um ihre Stimme abgeben zu können. Es war bezeichnend, daß alle Sonntagsarbeiten wie gewöhnlich weitergeführt wurden. Kinos und Restaurants hielten ihre normalen Öffnungszeiten bei, in Produktions- und Arbeitszentren mit Sonntagsarbeit wurde gearbeitet. Auch in den Geschäften wurde wie gewöhnlich verkauft.

Am Nachmittag kam Commandante Fidel Castro in die Stadt Matanzas und besichtigte einige Wahllokale. Er fragte, wie es mit der Wahl ginge, sprach mit Männern und Frauen, die gerade wählten und mit jenen, die am Eingang standen und warteten. Unser Commandante besuchte das Wahllokal in der Militärschule „Camilo Cienfuegos“ und traf hier mit Divisionskommandant Raúl Castro und mit der Präsidentin der Kubanischen Frauenorganisation zusammen, die ebenso nach Matanzas gekommen waren, um den Wahlen beizuwohnen. Später besichtigte Fidel verschiedene im Bau befindliche Projekte und zum Schluß, wohl nach Forderung der Journalisten, die zahlreich die Stadt belagerten, gab er eine Pressekonferenz, die in den Räumen der Provinzleitung der kommunistischen Partei Kubas abgehalten wurde.

Die Wahllokale schlossen um zehn Uhr nachts und anschließend begannen die Zählungen. 93,6 % der wahlberechtigten Bürger hatten sich an der Wahl beteiligt.

In jenen Gebieten, wo keiner der Kandidaten eine absolute Mehrheit erhielt, wurde am Sonntag, dem 7. Juli eine

zweite Wahlrunde abgehalten. Diesmal waren nur die zwei höchstrangierenden Kandidaten wählbar. In vielen Gebieten mußte eine solche Wahlrunde organisiert werden, weil die zumeist große Anzahl der Kandidaten im ersten Wahlgang eine Aufsplitterung der Stimmen bewirkte.

Derselbe Enthusiasmus, wie drei Wochen zuvor, kennzeichnete den Wahltag. Die Lokale hatten ebenfalls von sieben Uhr früh bis zehn Uhr abends geöffnet, so daß alle, die zu arbeiten hatten, vor oder nach dieser Arbeit wählen konnten. Diesmal hatten 91,4 % der Wahlberechtigten teilgenommen.

Das war der Vorgang der Aufstellung der Gemeindeversammlungen (entspricht den österreichischen Gemeinderäten) in der Provinz Matanzas. In den Städten und bäuerlichen Arbeitszentren wurden 1014 Delegierte (Abgeordnete) gewählt.

Am 11. Juli um 20.30 Uhr begannen gleichzeitig die konstituierenden Sitzungen der Gemeindeversammlungen Poder Popular in allen Gemeinden und Stadtbezirken. Die Eröffnungssitzung jeder Versammlung wurde vom ältesten Delegierten presidiert, die jüngsten zwei waren Sekretäre.

Der erste Schritt dieser Sitzungen war das Unterzeichnen des „Gelöbnis der Treue zum Land, zur Revolution, zur Sache der Arbeiterklasse und des Volkes...“. Danach sprachen alle Delegierten ihre Unterstützung aus. Im Anschluß wurden die Gemeindevorstände, meist mittels geheimer und direkter Wahl gewählt. Die Mitglieder dieses (ausführenden Organs) sind Mitglieder der Gemeindeversammlung (beschließendes Organ). Der Vorsitzende des Gemeindevorstandes (Gemeindevorsteher, entspricht dem Bürgermeister) übernahm im Anschluß an die Wahl den Vorsitz der Versammlung.

Danach folgte die Wahl der Abgesandten zu den Regionsversammlungen und zur Provinzversammlung, wieder aus der Mitte der Mitglieder der Gemeindeversammlung. In die Regionsversammlungen wurde je 5000 Bewohner ein Vertreter entsandt, in die Provinzversammlung je 10.000 Bewohner einer Gemeinde. Abschließende Bemerkungen des Gemeindevorstehers beendeten diese erste Arbeitssitzung des Gemeindeorgans der Poder Popular.

Am 12. und 13. Juli, immer abends, um Kollisionen mit der Arbeitszeit zu vermeiden, wurden die Mitglieder der Gemeindeversammlungen und Gemeindevorstände dem Volk vorgestellt. An diesen Tagen wurden 28 öffentliche Veranstaltungen in einer gleichen Anzahl von Gemeinden und sechs andere in den vier Stadtbezirken der Stadt Matanzas und den zweien der Stadt Cardenas abgehalten.

Die Abgesandten konstituierten die Regionalversammlungen (Organe der Poder Popular auf Regionsebene) am 15. Juli in freudigen und doch ernststen Zeremonien. In den Versammlungen, die in den Hauptstädten der Regionen stattfanden, erfolgte die Wahl der Regionsvorstände in der selben Weise, wie die Wahl der Gemeindevorstände, die oben besprochen wurde. Allerdings müssen in den Regionsvorständen die entsprechenden Mitglieder nicht gleichzeitig Abgeordnete der Regionsversammlung (beschließendes Organ) sein. Diese Nichtmitglieder werden bezahlte Angestellte der Poder Popular.

Für die Vorstände auf Gemeinde-, Regions- und Provinzebene wurden von einer Kommission Listen aufgestellt. Diese Kommission bestand aus Mitgliedern der kommunistischen Partei und solchen aus den Massenorganisationen (Gewerkschaft, Frauenvereinigung, CDR, ANAP), und die Liste enthielt mindestens ein Viertel mehr Kandidaten als Mitglieder in die Vorstände gewählt werden konnten. Sie konnten ohne Änderungen, teilweise oder ganz verändert, von den Mitgliedern der Gemeindeversammlungen angenommen werden. Ebenso waren die Gemeinde- und Stadtbezirksvorsteher (Gemeinden und Stadtbezirke sind verwaltungspolitisch gleichgestellt) auf den Listen, die, wenn gewählt, auch Mitglieder der Regionalvorstände wurden, allerdings nicht als bezahlte Angestellte der Poder Popular.

In allen diesen konstituierenden Sitzungen der Regionsversammlungen unterzeichneten die Mitglieder das Gelöbnis der Treue zum Land, zur Revolution, Arbeiterklasse und zum Volk und sprachen einzeln ihre Unterstützung aus. Vom 16. bis 18. Juli wurden große Veranstaltungen in den Regionen abgehalten, an denen die Mitglieder der Regionsversammlungen (beschließende Organe der Poder Popular) und der Regionsvorstände (ausführende Organe) dem Volk vorgestellt wurden. Carlos Rafael Rodriguez, Jorge Ris-

quet, Antonio Perez Herrero, Pedro Mirat und Raul Garcia Pelaez, alle Mitglieder des Sekretariats der Partei, gaben Schlußansprachen auf diesen glänzenden Veranstaltungen, welche die Funktion der Poder Popular auf Regionsebene erläuterten.

Am 21. Juli wurde die konstituierende Sitzung der Provinzversammlung der Poder Popular im Santo-Theater der Provinzhauptstadt Matanzas abgehalten. Die Wahl des Vorstandes erfolgte auf dieselbe Weise, wie auf den beiden nachgeordneten Ebenen. Ingenieur Jose Aranaburo Garcia wurde zum Provinzvorsteher gewählt. Er war bisher Leiter der Abteilung für Erziehung, Kultur und Wissenschaft der Provinz Matanzas. Mirta Hernandez Gonzalez wurde als Sekretär gewählt. Sie war bisher Vizeminister der Erwachsenenbildung im Erziehungsministerium — Abteilung Matanzas.

Während der Feier des 21. Jahrestages des Angriffs auf Moncada am 26. Juli wurden die Mitglieder des Provinzvorstandes der Nation über Radio und Fernsehen vorgestellt. In seiner Ansprache erklärte Fidel an jenem Tag:

„Wie ihr alle wißt, war beschlossen worden, diesen Versuch in der Provinz Matanzas zu machen. Wenn ich Versuch sage, meine ich nicht, daß wir mit dem ja oder nein der Schaffung der Volksmacht (Poder Popular) experimentieren oder daß unsere Partei die Verwirklichung der Poder Popular in Frage stellt! Es ist ein Versuch nur in jenem Sinn, daß wir die Methoden zur Begründung dieser im ganzen Land prüfen. Mit anderen Worten, dieser Versuch wird uns helfen, die Idee einer Volksregierung besser in die Tat umzusetzen!“

Ein wichtiger Schritt vor dem Inkrafttreten der Organe der Poder Popular war ein den Delegierten angebotenes Seminar, in dem sie über ihre zukünftigen Regierungsfunktionen informiert wurden. Dieses Seminar, das in der Militärschule „Camilo Cienfuegos“ abgehalten wurde, eröffnete am 5. August Blas Roca, Mitglied des Sekretariats der kommunistischen Partei Kubas. Am 22. August schloß Commandante Raúl Castro das Seminar und wies darauf hin, „daß der wichtigste und schwierigste Teil dieses Versuchs erst jetzt beginnt. Alles was vorher geschah, hat seine wahre Bedeutung nur in Verbindung mit der Entwicklung des Kommenden, mit dem Funktionieren und den praktischen Tätigkeiten der Organe der Poder Popular in dieser Provinz.“

Die offizielle Übergabe von zentralen, staatlichen Abteilungen, die ganz oder teilweise unter die Verfügungsmacht der Poder Popular gestellt worden waren, begann im September. Die Übergaben an die provinziellen, regionalen und gemeindlichen Instanzen der Poder Popular fanden dem Gesetz entsprechend statt. Minister, Vizeminister, Leiter von Regierungsdienststellen und nationalen Abteilungsdienststellen nahmen an diesen Zeremonien teil.

Am 1. September, dem Vorabend des Schulbeginns, wurden die Abteilungen des Unterrichtsministeriums (MINED) auf Gemeinde- und Stadtbezirksebene übergeben. Blas Roca, Mitglied des Sekretariats, und José Ramon Fernandez, Unterrichtsminister, nahmen an dieser Zeremonie (Übergabe der Erziehungsabteilung im neuen Stadtbezirk von Matanzas, Pueblo Nuevo-Playa) teil. Die regionale Übergabe des MINED erfolgte am 5., die provinzielle am 14. September.

Die Büros der lokalen Verwaltung wurden am 17. übergeben und am 27. September übergab die Abteilung für Entwicklung der sozialen und landwirtschaftlichen Projekte (DESA) einige Schulräume in der Stadt Camarioca der Poder Popular.

Die Organe auf Gemeinde- und Stadtbezirksebene übernehmen ab den Sitzungen am 5. und 6. Oktober ihre Regierungsfunktion. Alle Maßnahmen von lokaler Bedeutung, die in jeder Gemeinde anfallen, müssen von der Gemeindeversammlung beschlossen werden. Alle Beschlüsse müssen vom Gemeindevorstand und den Verwaltungsabteilungen ausgeführt werden.

Dadurch wird zum ersten Mal die Ernennung der Gemeindevorsteher („Bürgermeister“) der Zustimmung der Repräsentanten des Volkes unterworfen. Seit der Erstellung der Organe der Poder Popular muß die Ernennung der Vorsteher aller Instanzen von der zuständigen Versammlung genehmigt werden. In diesen (2.) Sitzungen der Gemeindeversammlungen gaben die Gemeindevorsteher zum ersten Mal Rechenschaft über ihre bis dahin geleistete Arbeit.

Übergaben in weiterer Folge: (In Klammer die Namen der neuen, der Poder Popular unterstellten Abteilungen:

- 8. Oktober, Nationales Touristikinstitut — INIT — (Hotel- und Restaurantabteilung)
- 17. Oktober, Nationales Institut für Körpererziehung und Erholung (Abteilung für Sport und Erholung)
- 22. Oktober, Kubanischer Rundfunk (Hörfunkabteilung)
- 23. Oktober, Filmvorführungsunternehmen des Kubanischen Instituts für Filmkunst (Filmabteilung)
- 23. Oktober, Buchinstitut (Abteilung zur Verteilung und Verkauf von Veröffentlichungen)
- 29. Oktober, Transportministerium (-abteilung)
- 30. Oktober, Institut für Kindererziehung (Abteilung . . .)
- 1. November, Nahrungsmittelindustrieministerium (Abteilung für lokale Industrie)
- 2. November, Nationales Kulturinstitut (-abteilung)
- 4. November, Dienstleistungsministerium (Handelsabteilung)
- 17. November, Ministerium für Leichtindustrie (Abteilung für lokale Industrie)
- 19. November, Ministerium für öffentliche Gesundheit (Gesundheitsabteilung)

Die Sitzungen der Gemeindeversammlungen, die ab Oktober monatlich abgehalten werden, finden für den November am 2. und 3. des Monats statt. Sie werden immer am Wochenende abgehalten, so daß die Mitglieder ohne Schwierigkeiten ihrem Studium folgen oder ihrer Arbeit nachgehen können.

Die Sitzungen der Regionsversammlungen wurden am 9. und 10. November abgehalten. Auch hier erstatteten die Regionsvorsteher zum ersten Mal Rechenschaftsberichte ihrer Tätigkeit. Die Ernennung der Regionsvorsteher ist zum ersten Mal der Zustimmung der Repräsentanten des Volks unterworfen.

Weitere Übergaben:

- 25. Dezember, Städtische Wasser- und Abwasserwerke (Abteilung kommunaler Dienste)
- 25. Dezember, Nahrungsmittelsammelunternehmen des Nationalinstitutes für Agrarreform, Einheiten von landwirtschaftlichen Transportbasen für Sammeln und Verteilen von Agrarprodukten (Sammelabteilung)

Im Dezember fanden in allen Gebieten Rechenschaftsberichte der Abgeordneten an ihre Wähler statt. Diese müssen alle drei Monate abgehalten werden und der nunmehrige Bericht erfaßte die Periode September bis November. Das Volk wurde von den Mitgliedern der Gemeindeversammlungen über die Arbeit in diesen Gremien informiert. Die Rechenschaftsberichte werden üblicherweise abends oder Samstag-Sonntag abgehalten. Im Anschluß an den Bericht brachten die Anwesenden Probleme vor,

denen die Gemeinschaft gegenüberstand und initiierten des öfteren Anregungen zu möglichen Lösungen derselben. Auf diese Weise hat das Volk direkte Teilnahme in der lokalen Regierung.

Genau fünf Monate nachdem die erste Sitzung der Provinzversammlung stattgefunden hatte, wurde die zweite auf dieser Ebene abgehalten. Wir können sagen, daß mit dieser Sitzung die Stufe der Erfahrungssammlung der Poder Popular zu Organisation und Anwendung der theoretischen Prinzipien abschloß. Das Ergebnis war vorzüglich:

Überall hat das Volk begonnen, mittels seiner gewählten Repräsentanten zu regieren und es war an der Lösung vieler aktueller lokaler Probleme beteiligt. Die praktizierte (Basis) Demokratie der Arbeiter, Bauern, Soldaten und Studenten, des ganzen Volkes, eröffnete höhere und weitere Ausblicke auf dem Weg des sozialistischen und kommunistischen Aufbaus.

Die Sitzung beinhaltete den ersten Rechenschaftsbericht des Provinzvorstehers an die Provinzversammlung. Ebenso zum ersten Mal war die Ernennung der höchsten Beamten der Provinzabteilungen der Zustimmung der Repräsentanten der Massen unterworfen. Die Sitzung begann am Samstag, dem 21. und schloß am Sonntag, dem 22. Dezember. Die ersten Maßnahmen — einige von ihnen von großer Bedeutung — wurden beschlossen. Im wichtigsten Teil seiner Rede bemerkte Blas Roca, daß es notwendig sei, für die Kritik des Volkes empfänglich zu sein und auf sie zu achten, weil sie die Arbeit der Repräsentanten erleichtere. Er hob hervor, daß die Delegierten ihren Wählern immer über sämtliche Ergebnisse der Sitzungen berichten sollten und auch über die Stellung, die sie persönlich zu den entsprechenden Problemen eingenommen hatten.

Die Provinzversammlung billigte eine Abschlußresolution, welche die „Leitlinien zur Versicherung der Annahme von Maßnahmen bei wirkungsvoller Anwendung der Instruktionen“ widerspiegelt, die für die Arbeit der Organe der Poder Popular vom ersten Sekretär unserer Partei, vom Genossen Fidel Castro, erlassen worden waren:

- a) Streben nach den größtmöglichen Einsparungen im Gebrauch von menschlichen und materiellen Ressourcen, mit genauer Berechnung und Rechenschaft über alles, bis zum letzten Groschen,
- b) Streben nach wirtschaftlicher Effizienz,
- c) Verhinderung von Bürokratie, unnötigem Papierkrieg, Verhindern des Wortes „nicht zuständig“, der leichtfertigen Schaffung von Dienstposten, der Verzögerung von Problemlösungen, Verhindern von eigenmächtigen Maßnahmen und von sonstigen Mechanismen, die Probleme verschiedener Spielarten schaffen.

Quelle: Granma, Weekly Review, 12. Januar 1975

Übersetzung:
Pressesekretariat der Österreich-Kubanischen Gesellschaft.

INSTITUTIONEN DER PODER POPULAR:



Soziale Errungenschaften der Revolution in Kuba*

Die siegreiche kubanische Revolution vom Januar 1959 hat das sozialökonomische Antlitz des Landes von Grund auf verändert. Die Errungenschaften der Republik Kuba kontrastieren heute stark zur Lage in den anderen Ländern Lateinamerikas. Für die meisten dieser Länder sind Armut der Massen und ökonomische Rückständigkeit charakteristisch, was vor allem eine Folge ihrer Abhängigkeit vom Imperialismus ist.

USA-Monopole kontrollieren in Lateinamerika weiterhin 95 Prozent der Blei-, 98 Prozent der Zink- und 62 Prozent der Eisenproduktion sowie 50 Prozent der Erdölförderung. In den Jahren 1951—1971 wuchsen die jährlichen Aufwendungen zur Tilgung der Auslandsschuld in den lateinamerikanischen Ländern auf das 5fache. Im Jahre 1974 belief sich die Auslandsschuld z. B. in Brasilien auf 22 Md., in Argentinien auf 7,3 Md. und in Uruguay auf 1 Md. Dollar.

Kuba hat sich der früheren Abhängigkeit vom Imperialismus völlig entledigt. Durch die Agrarreform und die Nationalisierung der hauptsächlichsten Produktionsmittel wurden die Klassen der Gutsbesitzer und Kapitalisten liquidiert. Vorherrschend wurde die sozialistische Wirtschaftsform. Vor der Revolution besaßen 8 Prozent Eigentümer mehr als 70 Prozent des Grund und Bodens im Lande; das entspricht etwa der heutigen Lage im übrigen Teil Lateinamerikas, wo 8 Prozent der Landwirte 85 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche besitzen. Im sozialistischen Kuba sind 70 Prozent des Grund und Bodens gesellschaftliches Eigentum des ganzen Volkes. In den 17 Jahren seit der Revolution hat sich Kuba aus einem rückständigen Agrarland in einen wachsenden Agrar-Industrie-Staat verwandelt. 1974 betrug der Anteil der Industrieproduktion am gesellschaftlichen Gesamtprodukt 41 Prozent, während sich dieser Anteil in den anderen Ländern Lateinamerikas in den 20 Jahren von 18,7 Prozent im Jahre 1950 auf 25,2 Prozent im Jahre 1970 erhöhte.

Große Beachtung findet die Landwirtschaft. Im Jahre 1974 beliefen sich die Investitionen in die Landwirtschaft auf 1 Md. Peso. Die bewirtschaftete Bodenfläche hat sich in den Jahren 1958—1975 verdoppelt. Trotz mehrerer Dürrejahre belief sich der jahresdurchschnittliche Produktionszuwachs (ohne Zuckerrohr) in den Jahren 1970—1974 auf 8,1 Prozent. Die

Wachstum der Produktion einiger der wichtigsten Erzeugnisarten in Kuba

Erzeugnisart	Wachstum 1975 im Vergleich zu 1958
Elektronenergie	auf das 2,5fache
Erdölprodukte	auf das 1,6fache
Stahl	auf das 10fache
Nickel	auf das 2fache
Erzeugnisse des Maschinenbaus	auf das 3fache
Zement	auf das 3fache
Düngemittel	auf mehr als das 5fache
Traktoren	auf das 6fache
Stoffe	auf das 2,5fache
Schuhe	auf fast das 3fache
Papier und Pappe	auf das 2,5fache
Teig- und Backwaren	auf das 5fache
Eier	auf das 6fache
Fischfang	auf das 6fache

Reisanbauflächen, deren Bearbeitung vollmechanisiert ist, haben sich von 40 000 auf 187 600 ha und die Zitrusplantagen von 10 000 auf mehr als 100 000 ha vergrößert. Das verheißt, daß das Land künftig in der Produktion von Reis und Zitrusfrüchten einen der ersten Plätze in der Welt einnehmen wird. Bei der weiteren Steigerung der Zuckerproduktion ist das Land besonders darum bemüht, diesen traditionellen Zweig zu modernisieren. Die drei letzten Zafras zeugen von qualitativen Veränderungen. Während noch bei der

* Das Material wurde unter Mitwirkung der in der Redaktion der Zeitschrift bestehenden Kommission für Probleme der nationalen Befreiungsbewegung in den Ländern Lateinamerikas ausgearbeitet. Bei der Vorbereitung wurden statistische Daten des Lateinamerika-Instituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, die Erklärung der Konferenz kommunistischer Parteien Lateinamerikas und des karibischen Raumes (Havanna, Juni 1975), Materialien des I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas (Dezember 1975) sowie wissenschaftliche Arbeiten und Presseveröffentlichungen verwendet.

Entnommen aus:

Probleme des Friedens und des Sozialismus
19 Jg. Heft 3 März 1976

Zafra 1970/1971 nur 1 Prozent des Zuckerrohrs mit Kombines geerntet wurde, waren bei der Ernte 1974/1975 bereits über 1000 Kombines eingesetzt; mit diesen wurden mehr als 25 Prozent der Ernte eingebracht. Der Mechanisierungsgrad beim Verladen von Zuckerrohr hat 98 Prozent erreicht, und die Zahl der Macheteros ist bis auf 180 000 zurückgegangen, d. h. hat sich gegenüber der Vorkriegszeit um die Hälfte verringert.

Beträchtliche Erfolge wurden auch in anderen Wirtschaftsbereichen erzielt. 1975 betrug der Wert der Bauproduktion 1,4 Md. Peso, d. h. war gegenüber 1970 auf das 3fache gestiegen. Gleichzeitig wurden 1975 im Lande mehr als 300 Industriebetriebe errichtet.

Der wirtschaftliche Aufschwung stützt sich auf das stabile Wachstum der Arbeitsproduktivität (1971—1974 rund 9 Prozent jährlich) sowie auf die Steigerung der Effektivität der Produktion.

Entsprechend den vom I. Parteitag der Kommunistischen Partei angenommenen Direktiven zur sozialökonomischen Entwicklung des Landes in den Jahren 1976—1980 wird die Volkswirtschaft im Planjahr fünf einen neuen großen Schritt nach vorn tun. Das gesellschaftliche Gesamtprodukt wird um 34 Prozent wachsen. Wesentlich beschleunigt wird der Industrialisierungsprozeß, die Investitionen in die Industrie werden 3878 Mill. Peso betragen. Unter anderem wird sich die Elektroenergieerzeugung um 35 Prozent erhöhen, die Fe-Metalproduktion wird um mindestens 90 Prozent und die Produktion von Baustoffen auf das Doppelte ansteigen. Neu gebaut oder modernisiert werden Großbetriebe zur Erdölverarbeitung, zur Nickelverhüttung und Zementproduktion, zur Herstellung von Zuckerrohrerntekomplexen, Papier, Stoffen, Schuhen, Möbeln usw. Nach wie vor wird der Landwirtschaft große Beachtung geschenkt. Vorgesehen ist z. B., bis 1980 eine stabile Zuckerproduktion von 8—8,7 Mill. t im Jahr zu erreichen. Die Gemüseproduktion wird sich um fast die Hälfte und die Milchproduktion um 75—80 Prozent erhöhen.

Die Verwirklichung der Pläne zur ökonomischen Entwicklung war die Grundlage für die großen Errungenschaften der kubanischen Revolution auf sozialem Gebiet. Mit Rassendiskriminierung, Arbeitslosigkeit, Elend, Analphabetentum und anderen sozialen Gebrechen, die in der vorrevolutionären Zeit das Leben des Landes vergifteten und die heute für die meisten Länder Lateinamerikas kennzeichnend sind, wurde ein für allemal Schluß gemacht.

Im Jahre 1974 waren 25 Millionen Lateinamerikaner (mehr als ein Viertel der erwerbstätigen Bevölkerung) arbeitslos, und diese Zahl steigt weiter an. Unter anderem wurden in Kolumbien (1974)

1 Million Arbeitslose gezählt, in Venezuela 700 000, in Mexiko 600 000, in Guatemala 600 000, in Paraguay 230 000. In so kleinen Ländern wie Nikaragua und El Salvador hat mehr als ein Drittel der Bevölkerung unter Arbeitslosigkeit zu leiden.

Im vorrevolutionären Kuba war chronische Arbeitslosigkeit ebenfalls das Los der breiten Massen, von ihr betroffen waren 700 000 Menschen bzw. 23,4 Prozent der Arbeitskräfte. Im Zuge der revolutionären Umgestaltungen wurden 1,4 Mill. neue Arbeitsplätze geschaffen. Das sicherte jedem Kubaner real das Recht auf Arbeit, soziale Sicherheit, ständige Hebung des Lebensstandards.

Während in anderen Ländern Lateinamerikas die Statistik über 100 Millionen Unterernährte und 36 Millionen Menschen im Stadium einer gefährlichen Erschöpfung (darunter 15 Millionen Kinder) ausweist, gibt es in Kuba keine Hungernden mehr, und der Lebensmittelverbrauch erhöht sich von Jahr zu Jahr. Während in den meisten Ländern dieser Region ein chronisches Wachstum der Preise und der Lebenshaltungskosten zu verzeichnen ist (1974 betrug es in Uruguay 107 Prozent, in Argentinien 40 Prozent, in Brasilien 31 Prozent und in Ecuador 22 Prozent), sind für die kubanischen Verbraucher die Preise für die Grundnahrungsmittel stabil. Außerdem wirkte sich auch die staatliche Politik der Preise für die wichtigsten Dienstleistungen günstig auf das Familienbudget aus. Verausgabe z. B. vor der Revolution mehr als die Hälfte aller Familien durchschnittlich 11,7 Prozent des Familienbudgets für Miete, so machte Anfang der 70er Jahre die Miete für Neubauwohnungen nur 6 Prozent des Verdienstes des Familienoberhauptes aus. Gegenwärtig werden etwa 20 000 Wohnungen im Jahr gebaut. Die Zielsetzung des neuen Fünfjahrplans, den Umfang des Wohnungsbaus zu verdoppeln, ist ein dringendes Erfordernis in einem Land, wo mehr als die Hälfte der Bevölkerung vor der Revolution (nach Angaben von 1953) in baufälligen Häusern oder in Notunterkünften wohnten und nahezu 80 Prozent der Landbevölkerung in armseligen Hütten hausten.

Eine wichtige Rolle bei der Hebung des Wohlstandes der Massen in Kuba spielen die gesellschaftlichen Konsumtionsfonds. Um eine Vorstellung von den Mitteln, die das Land für soziale Leistungen bereitstellt, zu vermitteln, sei nur gesagt, daß sie sich 1975 auf 593,3 Mill. Peso beliefen, d. h. auf das 5fache der Mittel im Jahre 1959.

Die Maßstäbe der sozialen Errungenschaften sind auch am Beispiel so wichtiger Bereiche wie Gesundheits- und Bildungswesen gut erkennbar.

Im vorrevolutionären Kuba war mehr als die Hälfte der Ärzte in Havanna tätig. In den Landgemeinden gab es ganze drei Kranken-

häuser mit je 10 Betten. Mehr als 80 Prozent der Werktätigen auf dem Lande erhielten praktisch keine medizinische Hilfe. 14 Prozent der Dorfbevölkerung hatten Tbc, und 31 Prozent waren malariakrank. Die Kindersterblichkeit war eine der höchsten in dieser Region.

Die ebenso schwere Lage auf dem Gebiet des Gesundheitswesens in den meisten lateinamerikanischen Ländern hat in den vergangenen Jahren keine prinzipiellen Änderungen erfahren. In Honduras z. B. ist auch heute jeder zweite Arzt in der Hauptstadt tätig. 1 700 000 Menschen entbehren jeglicher medizinischen Hilfe. Von je 1000 Kindern sterben im ersten Lebensjahr: in Haiti 230, in einigen Teilen Brasiliens 180, in einem so großen Zentrum wie São Paulo 90, in Chile 79 und in den lateinamerikanischen Ländern insgesamt durchschnittlich 66.

In Kuba ist die Kindersterblichkeit auf 29 Fälle je 1000 Neugeborene im Jahr zurückgegangen; das ist eine der niedrigsten Quoten in der Welt. Das ganze System des Gesundheitswesens ist staatlich, alle Arten medizinischer Hilfe sind unentgeltlich. Das Netz medizinischer Einrichtungen erfaßt das ganze Land bis in die schwer zugänglichen Gebirgsgegenden. Der Staat stellt für die Erfordernisse des Gesundheitswesens immer größere Mittel bereit. Beliefen sich diese Ausgaben vor der Revolution auf 20 Mill. Peso, so betragen sie im Jahre 1975 400 Mill. Peso. Die Produktion pharmazeutischer Erzeugnisse ist um mehr als 80 Prozent gestiegen.

Entwicklung des Gesundheitswesens

Kennziffern	1958	1974
Krankenhäuser	44	255
Krankenhausbetten (in 1000)	10,8	46,4
Krankenhausbetten je 10000 der Bevölkerung	16	47,2
Ärzte aller Fachrichtungen (in 1000)	6	10,2

Anfang der 70er Jahre waren solche schweren und gefährlichen Krankheiten wie spinale Kinderlähmung, Diphtherie, Malaria, Cholera, Gelbfieber, Pocken restlos beseitigt; stark zurückgegangen sind: Keuchhusten, Masern, Scharlach, Unterleibstypus und Kindertuberkulose. Die durchschnittliche Lebenserwartung, die vor der Revolution 54 Jahre betrug, liegt heute bei 70 Jahren. Jährlich gehen von den Hochschulen mehr als 1000 Ärzte und 300 Zahnärzte ab. Im Gesundheitswesen arbeiten 140 000 Menschen.

Im laufenden Planjahr fünf sollen über 100 neue Polikliniken und Krankenhäuser gebaut und soll erreicht werden, daß auf je 750 Einwohner ein Arzt, auf je 3000 Bürger

ein Zahnarzt und, auf je 10 000 Bürger 55 Angehörige des mittleren medizinischen Personals kommen.

Am Vorabend der Revolution war das Bildungswesen in einem sehr schlechten Zustand; im Lande gab es eine Million Analphabeten und über eine Million Halb-analphabeten; 600 000 Kinder im schulpflichtigen Alter besuchten keine Schule. Gleichzeitig hatten 10 000 Lehrer keine Arbeit.

Nach der Revolution wurde Kuba das erste Land in Lateinamerika, in dem das ganze Volk lesen und schreiben lernte. Allein im Jahre 1961 wurden 707 000 Erwachsene im Lesen und Schreiben unterrichtet. Alle Formen des Unterrichts sind unentgeltlich, die 6jährige Schulbildung ist für alle obligatorisch geworden. Wurden 1959 für das Bildungswesen 79,4 Mill. Peso verausgabt, so stiegen diese Ausgaben im Jahre 1975 auf das 11fache und betragen 874,6 Mill. Peso.

Entwicklung des Bildungswesens

Kennziffern	Unterrichtsjahr 1958/59	Unterrichtsjahr 1974/75
Zahl der allgemeinbildenden Schulen aller Formen	7588	16361
Zahl der Schüler dieser Schulen (in 1000)	780,9	2213
Zahl der Fachschulen	59	185
Zahl der Fachschüler (in 1000)	24,6	116
Zahl der Hochscholstudenten (in 1000)	25,6	68,5
Zahl der pädagogischen Kader in den allgemeinbildenden Schulen, den Fach- und Hochschulen (in 1000)	22,9	202

Gab es am Vorabend der Errichtung der revolutionären Macht im gesamten System der Volksbildung etwas mehr als 800 000 Lernende, so beträgt deren Zahl heute 3,51 Millionen. Faktisch lernt jeder Dritte. Die 6- bis 12jährigen sind 100prozentig durch die Schulbildung erfaßt. Jährlich werden 150 000 Kinder in die Oberschulen versetzt. In letzteren werden heute 500 000 Schüler unterrichtet, während es im Unterrichtsjahr 1958/59 etwas über 60 000 gewesen sind. Zahlreiche Internatsschulen und Schulhorte werden geschaffen. Die Schüler dieser Einrichtungen werden voll oder zum Teil vom Staat versorgt. Ausgearbeitet wird ein Gesetz, das die Einführung der obligatorischen 9jährigen allgemeinen Schulbildung in der nächsten Etappe und die der

12jährigen Schulbildung in der darauffolgenden Etappe vorsieht.

Im Tempo des Schulneubaus nimmt Kuba unangefochten den ersten Platz in Lateinamerika ein. Allein auf dem Lande werden alljährlich rund 150 Internatsoberschulen eröffnet. Eine große Rolle spielt das in Kuba geschaffene Bildungssystem für Erwachsene. 500 000 Bürger besuchen die Schulen dieses Systems.

Die Bedeutung des technischen Fachschulstudiums nimmt zu. Im Studienjahr 1974/75 erfaßte es 79 100 Bürger (die 282 Fachgebiete studierten), d. h. fast 5mal soviel wie im Studienjahr 1958/59 (damals wurden 15 600 Bürger in nur 17 Fachgebieten ausgebildet).

Vorgesehen ist, daß in Kuba im Planjahr fünf 1976—1980 rund 130 000 Facharbeiter in den Zentren für technische Berufsausbildung und etwa 80 000 technische Spezialisten mit Fach- und Hochschulbildung ausgebildet werden.

Um die heutigen Errungenschaften im Bereich des Bildungswesens können alle anderen lateinamerikanischen Länder Kuba buchstäblich beneiden, denn dort ist es darum weiterhin schlecht bestellt.

Die Quote der in diesen Ländern offiziell registrierten Analphabeten beträgt 27 Prozent, tatsächlich ist sie noch höher. Unter anderem sind in El Salvador über 70 Prozent der Bevölkerung Analphabeten, in Guatemala, Honduras und Paraguay 50 Prozent, in Ekuador 44 Prozent. Mindestens 12 Millionen Kinder im schulpflichtigen Alter besuchen keine Schule. 50 bis 80 Prozent der Schüler scheiden aus den unteren Klassen aus, und nur ein Drittel der Grundschulabgänger können eine Oberschule besuchen. Selbst in Argentinien, wo es um das Bildungswesen für lateinamerikanische Verhältnisse noch „am besten“ bestellt ist, haben 45 Prozent der Bevölkerung keine abgeschlossene Grundschulbildung; nur 30 Prozent der Eingeschulten können die Grundschule beenden, 19 Prozent von ihnen in eine Oberschule übergehen und nur 7,5 Prozent der Schüler können diese abschließen.

Die Erfolge des Bildungswesens wirken sich auch auf die Hebung der Kultur der Massen aus. Zu neuem Leben erweckt wurden nach der Revolution das Volkstheater, das Nationaltheater, Musik, Malerei, Literatur. Im Lande gibt es 65 Theater, 29 Museen, 116 große Bibliotheken, 16 Bildergalerien, 3 Fernsehanstalten. Die Zahl der Kinobesucher hat im Jahre 1974 70 Millionen erreicht. Die Filmschauspieler Kubas erhielten auf internationalen Festivals 136 Ehrenpreise. Während vor der Revolution die Jahresauflage von Büchern unter 1 Mill. Exemplare lag, sind es jetzt rund 35 Mill. Exemplare. Im Jahre 1974 haben die Verlage 869 Titel von Büchern und Broschüren herausgegeben, die Auflage der Zeitschriften betrug

28,9 Mill. und die der Zeitungen 311 Mill. Exemplare. Das ließ Kuba auf den ersten Platz in Lateinamerika rücken.

Kommunistische Partei und Regierung, so wurde auf dem I. Parteitag der Kommunisten Kubas betont, verbinden die Erfolge beim sozialistischen Aufbau mit der konsequenten Verwirklichung der Prinzipien des proletarischen Internationalismus, mit der brüderlichen Hilfe von seiten der Sowjetunion und aller Länder der sozialistischen Gemeinschaft sowie der Zusammenarbeit mit ihnen.

Vor dem Sieg der Revolution entfielen auf die sozialistischen Länder nur rund 1 Prozent des Außenhandelsumsatzes Kubas und annähernd 70 Prozent auf die USA. Im Jahre 1974 war der Anteil der sozialistischen Länder am Außenhandelsumsatz Kubas auf 59,2 Prozent angewachsen, darunter auf 57,7 Prozent im Export und 60,7 Prozent im Import. Bereits in den Jahren 1960—1962 hat die UdSSR Kuba beim Bau von 17 Industrie- und anderen Objekten geholfen; in den Jahren 1962—1965 hat sich diese Zahl auf 94, 1972 auf 159 erhöht. Anfang 1975 erwies die Sowjetunion Kuba Unterstützung bei der Errichtung und Rekonstruktion von 244 industriellen Produktionsstätten und anderen Objekten, von denen 105 bereits in Betrieb genommen sind. Die mit Unterstützung der UdSSR errichteten Betriebe erbringen rund 15 Prozent des nationalen Bruttoerzeugnisses, darunter das ganze Walzgut, 95 Prozent Stahl, 50 Prozent Mischdünger, 32 Prozent Elektroenergie.

Der Export von Erzeugnissen aus der DDR nach Kuba ist von 1960 bis 1974 auf das 17fache angewachsen und hatte einen Wert von 193,2 Mill. Valutamark. Der Warenumsatz zwischen der ČSSR und Kuba, der 1958 3 Mill. Peso ausmachte, war 1975 bereits auf fast 100 Mill. Peso angewachsen.

Einen großen Beitrag zur Sache des kubanischen Volkes leisten freundschaftlich auch die anderen Länder der sozialistischen Gemeinschaft: Bulgarien — auf dem Gebiet der Landwirtschaft und der Irrigation, Ungarn — bei der Entwicklung des Maschinenbaus, der Zuckerindustrie, des Post- und Fernmeldewesens sowie des Fernsehens, Polen und Rumänien — bei der Entwicklung einiger Schlüsselzweige der Industrie.

Im Juli 1972 ist Kuba dem Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe beigetreten, was — nach Ansicht der Führung des Landes — die Realisierung der weiteren Volkswirtschaftspläne zur Entwicklung des Landes begünstigt und die kollektiven Erfahrungen sowie die Vorzüge der sozialistischen Integration zu nutzen ermöglicht.

Der I. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas legte die konkreten Richtungen und Ziele des sozialistischen Aufbaus

Wie Kubas Landbevölkerung 17 Jahre nach der Revolution lebt:

Aus Hütten

UZ

27. 8. 76

in helle Wohnungen

Antonio Ramon Gonzales zog aus einer „Finca“ in einen Neubau mit Bad und Kühlschrank

Was beeindruckt den Besucher Kubas eigentlich am stärksten: Ist es die tropische Natur mit ihren grünen Palmen, üppigen Zitrusbäumen und den weißen Stränden am azurblauen Meer? Sind es die breiten, belebten Avenidas seiner Hauptstadt? Oder die Vielzahl der Bauplätze zukünftiger Betriebe und Wohngebiete, die neuen, großzügig angelegten Autobahnen? Den tiefsten Eindruck hinterlassen wohl die Menschen, die frohgestimmten, temperamentvollen Kubaner, deren Leben sich seit der siegreichen Revolution von Grund auf verändert hat.

Noch 1956 lebten Millionen in Hütten

In Valle de Picadura, zwischen den Provinzen Havanna und Matanzas, erstreckt sich zwischen sanften Palmenhügeln ein riesiges Zentrum der Rinderzucht, in dem hochleistungsfähige Tiere mit Hilfe modernster Methoden gezüchtet werden. Seit seiner Gründung sind 15 zum Teil vollmechanisierte Stallkomplexe entstanden, in denen über 5000 Rinder betreut werden. Abseits der Ställe wurden helle, moderne Wohnsiedlungen für die Werktätigen und ihre Familien gebaut.

In einem Bericht der kubanischen Zeitschrift „Bohemia“ vom Jahre 1956 hieß es noch: „Fast die Hälfte der kubanischen Sechseinhalb-Millionen-Bevölkerung lebt auf dem Land. Zwei Drittel ihrer Wohnungen sind Holzhütten, meist ohne Abort, mit einem Dach aus Palmblättern. Der Fußboden besteht aus roter Erde. Nur sieben Prozent aller ländlichen Häuser haben Stromanschluß, siebzehn Prozent eine Dusche. Zwei Fünftel der Bauernfamilien — sie zählen durchschnittlich sechs Köpfe — wohnen in einem einzigen Raum. Sie leben von Bohnen und Reis und werden nie satt.

Dem Landarbeiter fehlen pro Tag tausend Kalorien.“

In einer Reihe von weißen, hellgrünen und zartblauen Einfamilienhäusern wohnt der Melker Antonio Ramon Gonzales mit seiner Frau, den drei Kindern und dem 72jährigen Großvater Jose Ramon Gonzalez. „Ich bin noch in einer alten Finca geboren, die sich mein Vater aus Stöcken, Brettern und Palmblättern zusammengebaut hat, damit wir ein Dach über dem Kopf hatten“, berichtet Antonio.

Fünf Zimmer für die Familie Gonzales

Familie Gonzalez bewohnt fünf lichte Zimmer, außerdem hat sie Bad und Dusche, WC und eine Küche mit Einbauschränken, Kühlschrank und Gasanschluß. Wenn die Sonne am Abend nicht mehr ganz so heiß brennt, setzen sich die Familienmitglieder auf die Bänke zwischen den duftenden Rosenbeeten vor der Haustür oder vor den Fernseher in der „Sala“, dem geräumigen Wohnzimmer. Sohn Ismail studiert am Landwirtschaftsinstitut in Matanzas und will als Techniker nach Valle de Picadura zurückkehren.

„Ein neues Leben hat begonnen“

Der 82jährige Antonio Hernandez zog vor vier Jahren mit seiner zwei-Jahre-jüngeren Frau in einer der vierstöckigen Wohnblöcke ein, die sich auf einem Hügel erheben. Vom Balkon in der zweiten Etage bietet sich ein malerischer Blick über das weite Tal mit den ziegelroten langgezogenen Dächern der Rinderställe. „Damals hat die schönste Zeit meines langen Lebens begonnen“, berichtet der noch immer sehr lebendige Landarbeiter. „Vor der Revolution haben wir wohl zu den Arm-

sten im Lande gehört. Ich war oft arbeitslos. Höchstens zum Zuckerrohrschlägen für den Gütsbesitzer wurde ich gebraucht. Unsere armeelige Hütte wurde zweimal von Zyklonen in alle Winde verweht, und zu unserem größten Leid verstarben zwei unserer Kinder an Tuberkulose.“

In den zwei Zimmern mit Küche und Bad läßt es sich gut leben. „Die gesamte Wohnung war bereits eingerichtet, sogar mit Fernsehapparat und Kühlschrank, als wir einzogen. Was aber das Beste ist: Der Staat hat allen Übersiedlern aus alten Bauernhütten die Mieten erlassen. Berichten Sie Ihren Lesern zu Hause: Das ist der Sozialismus in Kuba. Für uns hat ein neues, glückliches Leben begonnen. Nur schade, daß ich nicht jünger bin.“

Zu den Wohnsiedlungen für die Bewohner von Valle de Picadura gehören heute u. a. eine moderne Schule mit einer Küche zur Versorgung der Kinder berufstätiger Müller, ein Kindergarten, eine Poliklinik, in der ständig drei Ärzte zur Verfügung stehen, außerdem Geschäfte, ein Friseur- und Kosmetiksalon und eine Dienstleistungswerkstatt für Reparaturen verschiedenster Art. Omnibusse verkehren regelmäßig zwischen Havanna und Matanzas und halten unterwegs für die Bewohner des landwirtschaftlichen Zentrums.

„Heute, 17 Jahre nach der Revolution, gibt es zahlreiche solcher Valle de Picaduras in allen Teilen Kubas“, erklärt Ramon Castro, der Direktor des Landgutes. „Die Bevölkerung braucht Milch und Fleisch, und daher müssen wir unsere Landwirtschaft schleunigst entwickeln. Parallel zu diesem Prozeß verändert sich völlig das Leben der Landbevölkerung.“ Nach jüngsten Angaben sind 70 Prozent aller Fincas der Vergangenheit verschwunden. Matthias Herold

DIE REVOLUTION IM KUBANISCHEN GESUNDHEITSWESEN

Interview mit Arnaldo Tejeyros, Leiter der Forschungsgruppe des kubanischen Gesundheitsministeriums - durchgeführt von Mitgliedern der Freundschaftsgesellschaft BRD - KUBA im Jahre 1974. Zuerst veröffentlicht in "rote blätter" Nr.21 (November 1974).

Frage: Wie war die Situation des kubanischen Gesundheitswesens vor der Revolution?

Tejeyros: Sie war durch alle Verzerrungen eines kapitalistischen Gesundheitswesens in einem unterentwickelten Land gekennzeichnet. Die Verteilung des medizinischen Personals, der Institutionen und der Ressourcen war im höchsten Maße ungerecht und ungleichmäßig. Zwei Drittel der Krankenhausbetten befanden sich in Privatkliniken in Havanna, auf dem Land stand ein einziges kleines Krankenhaus. Auch zwei Drittel der Ärzte arbeiteten in Havanna. Die Wohn- und Ernährungsbedingungen waren katastrophal, 98 Prozent der Landwohnungen hatten kein fließendes Wasser oder Kanalisation. Daher standen die Infektionskrankheiten, wie Magen-Darm-Infektionen, Tbc, Malaria in der Todesursachenstatistik weit an der Spitze.

Frage: Nach welchen Prinzipien handelte die Revolutionsregierung in dieser Situation?

Tejeyros: Die Hauptprinzipien im Gesundheitswesen sind: 1. Gesundheitsfürsorge ist eine staatliche Angelegenheit, 2. Gesundheit ist ein Recht des ganzen Volkes unabhängig von der sozialen Stellung und Wohnregion. Das bedeutete: Schluß mit der Gesundheit als Geschäft, Auflösung vieler kleiner Privatkliniken, Angebot einer gesicherten Existenz für Ärzte, die in den Landgebieten als Angestellte des staatlichen Gesundheitswesens arbeiten wollten. Schaffung eines lückenlosen Netzes von medizinischen Einrichtungen bis in unwegsamste Gebiete.

Frage: Wie sehen nun die bisherigen Ergebnisse dieser Konzeption aus, zum Beispiel in der Versorgung der Landbevölkerung?

Tejeyros: Nach der Verstaatlichung und Zentralisation der bestehenden zerstreuten Einrichtungen wurde der Schwerpunkt der Aufbauarbeit aufs Land verlegt, das ja bisher so gut wie gar nicht versorgt war. In der Sierra gab es zwölfjährige Kinder, die noch nie einen Arzt gesehen hatten. Das Kernstück des heutigen

Systems ist die Poliklinik. Davon gibt es zur Zeit 320; 4 oder 5 sind noch zu bauen, um sämtliche Areale mit 25 000 bis 30 000 Bewohnern abzudecken. Je nach Bevölkerungszahl gibt es verschieden große Polikliniken. Der größte Typ hat Bettenstationen für langdauernde Untersuchungen und Geburtshilfe. Jede Poliklinik hat vier Abteilungen: Zunächst natürlich die klinische, die wiederum in verschiedene Fächer — innere Medizin, Pädiatrie, Gynäkologie und Geburtshilfe und Zahnmedizin — aufgeteilt ist. Dann aber Abteilungen für umweltmedizinische Dienste, für öffentliches Gesundheitswesen und für soziale Dienste. Für jede dieser Abteilungen gibt es eigenes, entsprechend ausgebildetes Personal. Unterhalb der Ebene der Polikliniken arbeiten Schwestern und Hilffschwester in Sektoren, die 3000 bis 5000 Einwohner umfassen. Die Patienten, die in der Poliklinik nicht versorgt werden können, kommen in ein regionales Krankenhauszentrum, das Bettenstationen und weitere Spezialabteilungen hat. Die Ärzte dieser Zentren arbeiten bis zu 12 Stunden pro Woche in Polikliniken der Umgebung.

Frage: Wie konnte überhaupt die Versorgung in diesem Ausmaß verbessert werden, wo doch zahlreiche Ärzte nach 1959 das Land verließen?

Tejeyros: Es stimmt, daß die ökonomische Blockade sowie die Abwerbung und Auswanderung von 3000 Ärzten — d. h. fast der Hälfte — in die USA bis 1964 ein sehr schwerwiegendes Problem war. Es war nur durch den schnellen Neubau zweier zusätzlicher Fakultäten zu der vorhandenen in Havanna zu überwinden, die Fakultät in Santiago de Cuba 1962, und in Las Villas, 1965. Nach der Revolution (1959—1970) wurden in Kuba 5300 Ärzte ausgebildet, so daß ab 1970 der zahlenmäßige Stand von 1958 überschritten wurde. Diese Ärzte haben eine wesentlich bessere Ausbildung als die vor der Revolution: Das kubanische Gesundheitswesen verbindet in jedem Studienfach und Ausbildungszweig die Theorie sehr eng mit der

Praxis des jeweiligen Gebietes und mit der politischen Erziehung. Die Medizinstudenten arbeiten vom ersten Studienjahr an täglich 4 Stunden im Krankenhaus, zunächst verrichten sie Hilfsarbeiten, dann immer qualifiziertere Arbeiten entsprechend ihrem Ausbildungsstand. Dieses System ermöglicht z. B. seit einem Jahr, die Polikliniken mit einem Nachtdienst zu versehen, den jeder Student des 5. Studienjahres einmal im Monat wahrnimmt. Er hat für einfache Fälle die praktischen und theoretischen Voraussetzungen. Für komplizierte Fälle steht der Poliklinik ein Krankenwagen zum Transport in das nächstgelegene Krankenhaus zur Verfügung. Dieses System ermöglicht auch seit vielen Jahren, daß jeder Arzt nach dem Studium 2 Jahre verpflichtet ist, in einer Landpoliklinik zu arbeiten, um dort die medizinische Versorgung zu verbessern und auch die Realität auf dem Land kennenzulernen. Die Mängel auf dem Gebiet der Ausbildung der Krankenschwestern und des paramedizinischen und technischen Personals (Röntgentechniker, MTA) waren noch eklatanter: Es gab 1958 nur sechs Krankenschwesternschulen, heute gibt es 26. Das paramedizinische und technische Personal hatte vor 1959 überhaupt keine Ausbildungsstätte in Kuba, bis 1969 wurden in Kuba 800 Röntgentechniker, 1755 MTA, 931 Sanitätstechniker, 346 Zahntechniker ausgebildet.

Frage: Wie ist die Entwicklung in der pharmazeutischen Industrie verlaufen?

Tejeyros: Die Pharmaindustrie ist ein gutes Beispiel für die Folgen der ökonomischen Abhängigkeit vom Imperialismus und die Auswirkungen der ökonomischen Blockade der USA. Vor 1959 gab es keine Pharmaindustrie hier. Alle benötigten Medikamente konnten telefonisch in Miami bestellt werden; sie wurden mit Flugzeug und Schiff, die täglich herüberkamen, geliefert. Mit Beginn der Blockade mußte sich Kuba von einem Tag auf den anderen nach neuen Handelspart-

nern für z. T. lebenswichtige Medikamente umsehen. In dieser Situation unterstützten die Sowjetunion und die anderen sozialistischen Länder Kuba in seiner Zwangslage mit großzügigen Hilfsprogrammen. Heute produziert Kuba nahezu die Hälfte der benötigten Medikamente selbst — z. B. auch Insulin —, importiert werden hauptsächlich sehr aufwendige Pharmaka wie Antibiotika und Hormone. Sie werden meist aus den sozialistischen Ländern eingeführt, einige auch aus kapitalistischen Ländern, z. B. der Schweiz, Schweden und Kanada.

Frage: Schwergewicht eines sozialistischen Gesundheitswesens sollte die Vorsorge sein. Wie sieht es damit inzwischen aus?

Tejeyros: Für Kuba als unterentwickeltes Land war und ist es zunächst wichtig, die allgemeinen hygienischen Bedingungen, also Wohn- und Abwasserhältnisse, Lebensmittelverarbeitung usw., zu sanieren. Durch zentrale Pro-

gramme, Aufklärungsarbeit und Kampagnen wurde erreicht, daß Erkrankungen an Magen-Darm-Infektionen, besonders auch als Todesursache, stark eingeschränkt wurden. Nach breiten Moskitobekämpfungsaktionen erklärte die Weltgesundheitsorganisation Kuba zum malariefreien Land. Der wesentliche Grund für diese Erfolge ist die Massenmobilisierung und -aufklärung durch die Massenorganisationen. Ein gutes Beispiel ist die Polio-Schluckimpfung, die die Komitees zur Verteidigung der Revolution (CDR) durchführen, d. h. Verteilung des Impfstoffes, Erfassung und Information der Kinder und die Impfung selbst. 1962 wurden 80 Prozent der Kinder von 1—14 Tagen — das waren 2 Millionen — in 11 Tagen geimpft, 1969 in 3 Tagen, 1970 in 1 Tag und heute nahezu alle Kinder an einem Vormittag. Weiter wurde durch den nahen Kontakt zur Bevölkerung auch auf dem Land erreicht, daß im Durchschnitt 4,4mal jeder kubanische Säugling (0—1 Jahr) einem Arzt zur Untersuchung vorgestellt wird.

Einwohnerzahl: ca. 9 Millionen.

Zahl der Ärzte:
1958 1972
6500 7000

Zahnärzte:
1958 1967
250 1081

Zahl der ausgebildeten Personen am Krankenhaus (ohne Ärzte):
1958 1972
2700 12 000

Zahl der Krankenhausbetten:
1958 1972
29 536 (18 000 privat) 40 312

Zahl der Polikliniken:
1958 1962 1972
0 161 320

Zahl der Arztkonsultationen:
1963 1973
13 Mio. 24 Mio.
0,7 Mio. 5 Mio.

Todesfälle bei akuter Magen-Darm-Infektion:
1962 1972
pro 100 000 68 15

Kindersterblichkeit (bis 1 Jahr):
1969 1973
pro 1000 47,7 27,4
(Z. Vergl.: Peru ca. 80/1000
BRD ca. 23/1000)

Jahresausgaben pro Kopf für Gesundheitswesen in der Provinz Oriente:
1958 1973
1,34 Dollar 35,61 Dollar

Kuba

2 Millionen Frauen im FMC

Heute ist mehr als ein Drittel aller kubanischen Frauen und Mädchen im arbeitsfähigen Alter in Industriebetrieben, in Genossenschaften und im Dienstleistungswesen beschäftigt.

Zu den 84 Werktätigen, die kürzlich für ihre hervorragenden Leistungen als „Nationalhelden der Arbeit“ geehrt wurden, gehören auch Frauen wie die Weberin Delia Luis Gonzalez. Sie trug durch ihre Verbesserungsvorschläge wesentlich dazu bei, daß die Textilfabrik „9. April“ bei Havanna 60 000 m² Tuch über den Betriebsplan hinaus produzieren konnte.

Als Arbeiterinnen, Lehrerinnen, Ärztinnen, Technikerinnen haben sich die Frauen in Kuba hohe Anerkennung erworben.

Um die gesetzlich garantierte Gleichberechtigung voll verwirklichen und die kubanischen Frauen in alle Sphären der Gesellschaft einbeziehen zu können, gewinnt die Qualifizierung besondere Bedeutung. Welche gewaltigen Veränderungen sich hier bereits vollzogen haben, geht allein aus folgenden Zahlen hervor: Von den Analphabeten, die es vor der Revolution gab, waren rund zwei Drittel Frauen. Nur 26 Prozent hatten eine 6-Klassen-Schule besucht. Heute sind nach neuesten Angaben mehr als ein Drittel aller Studenten Frauen und Mädchen. Dadurch kann die sozialistische

Inselrepublik mit 27 000 künftigen Hochschulabsolventinnen rechnen. In den naturwissenschaftlichen Studienrichtungen sind rund die Hälfte der Studierenden Mädchen. Auch an den Abendschulen sind 40 Prozent der Teilnehmer Frauen und Mädchen. Besonders interessant ist dabei, daß auf Lehrgängen der Betriebsakademien fast 100 000 Hausfrauen auf einen künftigen Beruf vorbereitet werden.

Das sozialistische Kuba hat bei der Emanzipation der Frau einen Stand erreicht, der in ganz Lateinamerika einmalig ist. Doch bei allen großartigen Leistungen — so wurde auf dem 2. Kongreß des Kubanischen Frauenbundes (FMC) festgestellt — bleibt der Kampf um die soziale Gleichheit der Frau auch weiterhin eine grundlegende Aufgabe. Ein wichtiger Platz ist dabei dem Kubanischen Frauenbund zugewiesen. Dem FMC gehören heute mehr als 2 Millionen Mitglieder an — etwa 83 Prozent der weiblichen Bevölkerung über 14 Jahre. Zu den wichtigsten Aufgaben dieser Massenorganisation gehört es, die politische Bildung der Frauen zu fördern und ihnen zu helfen, die Gleichberechtigung im täglichen Leben durchzusetzen. Einen großen Beitrag leistete der FMC z. B. bei der Ausarbeitung und der Diskussion des im vergangenen Jahr angenommenen Familiengesetzbuches.

horizont — Nr. 33/1976

Das vom 1. Parteitag der Kommunistischen Partei Kubas beschlossene umfassende Programm zur Förderung der Frau, zum Schutz von Mutter und Kind, zur weiteren Durchsetzung der Gleichberechtigung ist bereits zielstrebig in Angriff genommen worden. Entsprechend den Beschlüssen des Parteitages sollen bis 1980 weitere 200 000 Frauen in den Arbeitsprozeß einbezogen werden. Durch den Bau von 400 neuen Kindergärten, die Erweiterung des Dienstleistungssektors und andere Maßnahmen schaffen Partei und Regierung die erforderlichen Voraussetzungen für die Lösung dieser Aufgabe.

„Wenn es in einer humanen Gesellschaft überhaupt irgendwelche Privilegien geben kann“, sagte der Erste Sekretär des ZK der KPK und Ministerpräsident Kubas, Fidel Castro, auf dem letzten FMC-Kongreß, „so können es nur Privilegien für die Frau sein.“

Matthias Herold

Beifall, der sie nie erreicht

Überall in der Welt gibt es Menschen, die geisteskrank sind — Irre, wie die Gesunden sie kaltschnäuzig nennen. Auch Kuba, der kommunistische Inselstaat im Karibischen Meer, hat seine psychisch Gestörten. Wie man mit ihnen umgeht, konnten der Reporter Benno Kroll und der Fotograf Wolfgang Kunz in der größten psychiatrischen Klinik des Landes in Havana erleben

STERN Nr. 26/1978

Der Beifall ist frenetisch. Die Besucher des Konzerts zur Mittagsstunde — peruanische Studenten, kubanische Ärzte — haben Tränen in den Augen. Doch die Künstler — Männer und Frauen aller Hautfarben zwischen schwarz und weiß — beeindruckt der Beifall nicht, kaum daß sie lächeln. Zwar verneigt sich der junge Mann, der mit weichem Bariton „Guantanamo“ sang. Aber es sieht aus, als habe er Scharniere im Hüftgelenk: Linkisch klappt er nach vorne, steif richtet er sich auf. Die anderen blicken melancholisch über das Publikum hinweg. Eine Negerin hat die Hände weit über ihre Bongotrommel gestreckt und den Kopf zwischen die Arme sinken lassen. Sie ist in die Welt zurückgetreten, in die ihr niemand folgen kann: die Wahnbilder ihrer Schizophrenie.

Dieses ungewöhnliche Konzert fand in Mazorra statt, der Psychiatrischen Klinik von Havana. Und die Musiker, die wie professionelle Entertainer sangen, tanzten und spielten, waren psychisch krank: schizophren wie die Negerin, paranoid, manisch depressiv. Es

gab keinen besonderen Anlaß für das Konzert, sieht man von den vier Omnibusladungen peruanischer Studenten ab, die das sozialistische Bruderland Kuba und das älteste kubanische „Irrenhaus“ besuchten, das 1857 unter spanischer Kolonialherrschaft gegründet worden war. Die Patienten hätten auch ohne sie musiziert, denn sie musizieren täglich, um ihr gestörtes Innenleben zu entkrampfen. Die meisten von ihnen haben es erst in Mazorra gelernt. Die Musik gehört zur Therapie, sie ist ihre Arbeit, genauer: ihre Arbeitstherapie.

In einem Ausmaß, das in der Bundesrepublik keinen Vergleich findet — weil es hier sowohl an den Therapeuten wie den industriellen Auftraggebern mangelt —, haben die Psychiater in Mazorra die produktiven Kräfte ihrer Patienten aktiviert: Von den 4000 Insassen der Anstalt sind 80 Prozent in mehr als 70 Arbeitsdisziplinen tätig. Nur eine davon ist die Musik.

Aber niemand fummelt — wie in den deutschen psychia-

trischen Krankenhäusern üblich — stumpfsinnig Kartonaugen zusammen. „Die Patienten“ — so Dr. Armenteroz, Kardiologe in Mazorra, zum STERN — „machen eine gesellschaftlich verantwortliche Arbeit, und das soll ihnen bewußt sein. Denn es ist der Sinn der Arbeitstherapie, daß sie das Selbstwertgefühl der Patienten hebt.“

Sie züchten Rosen und arbeiten für die Revolution

Folgerichtig arbeiten auch die Geisteskranken von Mazorra für den Sieg der Revolution Fidel Castros. Jahr für Jahr züchten sie 80 000 Rosen und alle neun Wochen 70 000 Hühner. Winters schneiden sie mit der scharfen Machete das Zuckerrohr. Sie werden in Mazorra in Handwerksberufen ausgebildet und auch geprüft, sie stellen Blumenkarren, Säuglingswiegen, Möbel, Kleider, Plastikblumen, Bürsten und Besen her. Auch in allen Abteilungen der Klinik, vom Büro bis zum Labor, arbeiten sie, und manch einer, der als Patient

kam, ist als diplomierter Pfleger geblieben.

220 891 Patienten-Arbeitstage — den Arbeitszeitaufwand eines Industriebetriebes mittlerer Größe — verzeichnet für das dritte Quartal des Jahres 1973 die überaus penible, wenn auch etwas späte Anstaltsstatistik, veröffentlicht in der Hauszeitung „Revista del Hospital Psiquiátrico de La Habana“. Doch nicht allein was der Revolution, auch was ihren kranken Kindern nutzt, hat Patienten-Arbeitstage gekostet. So wurden in der Sektion „Kosmetik“ 1326 Arbeitstage für die „Augenbrauenpflege“, 1893 für die „Handpflege“ und 1090 für die „Gesichtshautreinigung“ weiblicher Patienten aufgewendet. Denn Schönheit macht selbstbewußt, der kosmetische Dienst am siechen Nächsten vor allem aber fremdbewußt: Er zwingt die kranke Kosmetikerin in einen Kontakt zur Leidensgenossin, den sie unmotiviert nicht suchen würde — eine Therapieform, die es hierzulande nicht gibt. Und 1959 statistische Tage lang — Pensum eines Symphonie-Orchesters — haben die Musikanten geübt, 717 Tage lang die Maler gemalt, und drei Tage lang hat sich ein Patient — offenbar vergebens — als Clown versucht.

Hat der Patient vor lauter Arbeit noch ein »Recht auf Krankheit?«

In Mazorra — auch das gehört zur Therapie — soll jeder tun, was er tun mag. Dr. Armenteroz: „Wir gehen von der Kreativität des Menschen aus, und jeder Mensch ist kreativ. Deshalb ist unsere Arbeitstherapie eine Berufstherapie. Der Patient soll die Arbeit tun, für die er Gabe und Neigung hat.“

Arbeit als Therapie, erstmals von dem deutschen Psychiater Simon während der zwanziger Jahre im Landeskrankenhaus Gütersloh praktiziert, mag in Kuba, das 17 Jahre nach dem Sieg der Revolution unter Arbeits-

kräftemangel leidet, mehr wirtschaftspolitisch denn medizinisch motiviert sein. Dr. Armentero: „Bedenken Sie, in welche Welt der Patient zurückkehrt. Kuba ist heute eine Arbeitswelt, und darauf soll er sich vorbereiten.“ Für ein solides Lehrgeld übrigens: Monatlich 75 Pesos verdient in Mazorra ein tätiger Patient, nur dreimal mehr sein Arzt, falls es ein junger ist, nur zweimal mehr ein Landarbeiter. In deutschen Anstalten wird der arbeitende Patient bei 30 bis 40 Wochenstunden mit 40 bis maximal 100 Mark Monatsentgelt entschädigt.

Fliehen — wozu? Mazorra bietet Nahrung und Schutz

Als die Guerilleros Che Guevaras im Januar 1959 die Stacheldrahtzäune und Gitter von Mazorra niederrissen, bot sich ihnen ein ähnliches Bild wie den alliierten Truppen bei der Befreiung der deutschen Konzentrationslager im Frühjahr 1945. Damals waren 6000 Patienten in Mazorra. Nackt und unterernährt lagen sie — zusammengepfercht in überfüllten, stinkenden Stationen — in ihrem Kot. Sie wurden von Kapos drangsaliert, von verurteilten Kriminellen, die es mit Geld oder politischem Einfluß geschafft hatten, statt ins Gefängnis ins Irrenhaus zu kommen. Dr. Armenteroz war damals schon Arzt in Mazorra — „kritisch, doch ohne Einfluß“. „Die Kriminellen“, sagt er, „haben mit den wehrlosen Kranken gemacht, was sie wollten.“ Die Sterbefälle erreichten Tag für Tag zweistellige Zahlen. Einmal wurden 86 Tote gezählt.

Heute arbeiten 72 Ärzte und 45 Psychologen in der Anstalt — für 4000 Patienten noch immer zuwenig. Aber das grundlegend reformierte Gesundheitswesen fordert mehr Mediziner als die nachrevolutionären Universitäten bislang ausbilden konnten. Als Dr. Armenteroz, ein freundlicher, stiller Mann von 60 Jahren, seine deutschen Gä-

ste durch die weitläufigen Anlagen der Anstalt führte, war es zwölf Uhr mittags. Am Tag zuvor hatte er morgens um acht Uhr seinen Dienst begonnen und bis zur Stunde noch nicht geschlafen.

Der personelle Engpaß — auch an Schwestern und Pflegern mangelt es — ist einer der Gründe, weshalb man in Mazorra auf die Bewachung der Patienten keine Zeit verschwendet; das Prinzip der Selbstbestimmung ein anderer. 1970 sind 760 Patienten aus der Anstalt geflohen. Die meisten seien freiwillig zurückgekehrt, schreibt Anstaltsdirektor Dr. Eduardo B. Ordaz in einem Buch über Mazorra. Freilich — wo hätten sie bleiben sollen in einem Land mit rationierten Lebensmitteln und beschränkten Freiheiten. In Mazorra haben sie ausreichend zu essen, und gleichberechtigt mit den Ärzten und Pflegern dürfen sie in den Stationsräten mitbestimmen. So seltsam es erscheint: Das Pflänzchen der kubanischen Demokratie wächst vorerst nicht auf dem Campus, sondern im Irrenhaus.

Die beste Therapie für leichtere Fälle bietet die Familie

Ein neuer Patient wird von einem diagnostischen Team untersucht, dem ein Psychiater, ein Psychologe und — ein Pädagoge angehören. Der Pädagoge testet das Bildungsniveau des Eingelieferten. Reicht es aus und läßt das Krankheitsbild es zu, kann er zum Beispiel Gärtner, Blumenbinder, Pfleger, Friseur, aber auch Musiker oder Tänzer werden. Gehört der Patient jedoch zu jenen drei Prozent Analphabeten, die es in Kuba noch gibt, und ist er einigermaßen bei Verstand, wird er in die zweiklassige Grundschule von Mazorra geschickt, selbst wenn er 50 ist.

Daß diese Arbeitstherapie Erfolge hat, beweist die Statistik. Für das Jahr 1970 registriert sie 7374 Einlieferungen,

aber auch 7457 Entlassungen. Freilich ist zu vermuten, daß unter den Entlassenen auch die Unheilbaren sind, die gutartigen zumindest, die im Schoß der kubanischen Familie eine noch intakte Zuflucht finden. Das eigentlich Erstaunliche ist jedoch, daß diese Therapie in Mazorra überhaupt möglich ist. Denn nur die schwersten Fälle psychischer Erkrankung kommen in die

Anstalt. Die anderen werden von einem Sozialpsychiatrischen Dienst, der sich wie ein Netz über das ganze Land erstreckt, ambulant behandelt, in der Familie, selbst am Arbeitsplatz. Aufgabe dieses Dienstes ist es, die Einweisung nach Mazorra möglichst zu vermeiden, und damit auch die therapiefeindliche Trennung des Erkrankten von Familie und sozialer Umwelt.
Benno Kroll

Brief aus Havanna

Die Malaria - eine böse Erinnerung

U Z

18. 6. 76

Die Malaria gehört zu den am meisten gefürchteten Tropenkrankheiten. Sie ist in ganz Lateinamerika verbreitet - mit einer Ausnahme. Das sozialistische Kuba erhielt im November 1973 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ein Zertifikat, mit dem es als malariefreies Land bezeichnet wurde. Der kubanische Gesundheitsdienst sorgt auch heute dafür, daß das so bleibt.

Theoretisch ist allen lateinamerikanischen Regierungen die Möglichkeit gegeben, dasselbe WHO-Zertifikat zu erwerben. Seit Jahrzehnten sind Insektenvertilgungsmittel bekannt, mit denen der Moskito ausgerottet werden kann. Aber keine andere Regierung, von Mexiko bis zur Pinochet-Junta in Chile hat bisher die Mittel für einen intensiven Einsatz von Insektiziden oder, was genau so wichtig ist, für einen das ganze Land umfassenden Gesundheitsdienst aufgewandt.

Dabei hat es gerade die wasser- und sumpfreiche Inselrepublik - der Moskito bevorzugt feuchte Gegenden - besonders schwer gehabt. 1959, im Jahre der Revolution, starben noch 25 000 Kubaner (bei einer Bevölkerung von rund achteinhalb Millionen) an Malaria. Im Jahre 1965 wurden die Malaria-Todesfälle auf Null gedrückt. Die letzte Malaria-Erkrankung wurde im Juni 1967 registriert.

Zwei Dinge haben uns den Sieg über die gefürchtete Seuche ermöglicht: Der massive Einsatz des Insektenvertilgungsmittels DDT und das nach der Revolution entstandene Gesundheitswesen. Für das Gesundheitswesen gelten vier Prinzipien: alle seine Leistungen sind kostenlos; es erreicht auch die entlegensten Gebiete; die gesellschaftlichen Organisationen helfen, insbesondere bei der Bekämpfung und Verhinderung von Seuchen; das Gesundheitswesen hat auch vorbeugende Aufgaben.

Der Sieg über die Malaria ist nur ein Teil des großen Feldzuges unserer Revolution gegen Armut, Unwissenheit und Krankheit, gegen das grausame Erbe der Zeit vor 1959, als in unserem Land der Diktator Batista herrschte und die amerikanischen Monopole unser Land ausplünderten. Damals galt ein Menschenleben einen Dreck. Damals mußten die Kubaner - rund 28 Prozent der Bevölkerung lebten damals in Gebieten, die als Brutstätten des Moskitos identifiziert waren - die Malaria hinnehmen wie Arbeitslosigkeit, Barackensiedlungen und Polizeknüppel.

Heute löst der Name Malaria noch immer Erinnerungen an eine böse Zeit aus. Das sozialistische Kuba wacht darüber, daß die Moskitos genauso wenig wiederkehren wie die Yankees.

Jose A. de la Osa

Zur Diskussion gestellt

SOZIALARBEIT IN KUBA

Elfie Thurow, Köln

Die zu Beginn des Jahres 1975 erfolgte Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Kuba stellen den Beginn einer neuen Periode dar. Seit 1961 hatte sich die Bundesrepublik, neben den USA und anderen westlichen Ländern an der völkerrechtswidrigen Blockade gegen Kuba beteiligt. Seitdem die diplomatischen Beziehungen wieder aufgenommen wurden, berichtet auch unsere Presse wieder von der schönsten der karibischen Inselrepubliken — Kuba.

Als Teilnehmer einer internationalen Gruppe, zusammengesetzt aus 10 europäischen Staaten, habe ich Ende 1974 fünf Wochen lang Kuba bereist. Als Sozialarbeiter galt mein besonderes Interesse den sozialen Verhältnissen Kubas sowie speziell der Arbeit von Sozialarbeitern in Kuba. Seit Ende 1974 gibt es übrigens wieder Tourismus auf Kuba. Trotz der negativen Erfahrungen mit amerikanischen Touristen von vor 1959, als Mafia-Bosse und Gangster aus den USA Spielkasinos und Rauschgifthandel etablierten, wagte man den Versuch: Zweimal monatlich fliegt eine Maschine nach Kuba. Es besteht also heute für jeden die Möglichkeit, sich von der Entwicklung Kubas zu überzeugen.

Das heutige Kuba und das Beschreiben der Organisation der Sozialarbeit in Kuba ist ohne die Kenntnis seiner Geschichte sicher nicht zu verstehen. Ein kurzer chronologischer Abriss steht daher am Anfang.

1492 Entdeckung durch Kolumbus:

Mit der Entdeckung Amerikas gerät Kuba 1492 unter spanische Kolonialherrschaft. Die nachfolgende Zeit, gekennzeichnet durch Latifundienwirtschaft, bringt Zwangsarbeit und physische Zerstörung der Indios, was dann den Import afrikanischer Sklaven zur Folge hat.

1769 Aufkommen der Zuckerindustrie:

Bedingt durch die klimatisch besonders günstigen Verhältnisse auf Kuba und den erhöhten Konsum von Zucker in Europa, entsteht eine sich immer mehr ausweitende Zuckerindustrie.

1895—98 erster Befreiungskrieg gegen die Spanier:

Der erste Befreiungskrieg hat große Verluste für die Kubaner zur Folge und führt zu keiner Wende in ihrer Geschichte. Große Teile der Zuckerindustrie geraten infolge des Krieges in eine wirtschaftliche Krise; die Folge ist eine Konzentration durch ausländisches Kapital. Die Monoproduktion wird dadurch endgültig etabliert.

1895—98 Beginn des zweiten Unabhängigkeitskrieges gegen die Spanier:

Die Spanier werden zur Kapitulation gezwungen, und die USA, die schon vor dem ersten Unabhängigkeitskrieg auf wirtschaftlichem Sektor auf Kuba Fuß faßten, besetzen nun die Insel.

1901 United Fruit Co. in Kuba:

Verstärkter Kauf von verfallenen Betrieben durch US-Kapital. Nur wenige Jahre später haben die USA die Kontrolle über die Zucker-, Tabak- und Eisenindustrie, das Transport- und Bankwesen.

1933 Beginn der Era Batista:

Batista, ein Mann, der zweimal an die Spitze der Regierung tritt: 1933 als gewählter Präsident und 1952 durch einen Staatsstreich, nachdem abzusehen war, daß bei einer freien

Wahl die „linken“ Kandidaten die größeren Chancen gehabt hätten. Infolge der immer breiter werdenden Opposition kann Batista seine Herrschaft nur noch mit Terror und Schrecken aufrechterhalten. 20 000 Kubaner fallen seinem Regime zum Opfer.

1953 am 26. Juli Sturm auf die Moncada-Kaserne:

Als Reaktion auf die vereitelten freien Wahlen versucht Fidel Castro mit 165 Gleichgesinnten die Moncada-Kaserne zu stürmen, das Volk zu bewaffnen und so von der Schreckensherrschaft zu befreien. Der Aufstand wird niedergeschlagen, die Überlebenden gefangengenommen und ermordet.

1955 Entlassung der Gefangenen:

Batista muß aufgrund massenhafter Sympathiekundgebungen die Überlebenden Kämpfer freilassen. Castro und seine Mitkämpfer gehen nach Mexiko, wo sich die revolutionären Kräfte, unter ihnen auch der Argentinier Che Guevara, erneut sammeln.

1956 Rückkehr:

Im Dezember 1956 landen 82 Männer auf Kuba; ihre Ankunft wurde verraten, und so konnten nur 12 die Rückkehr auf die Insel überleben, unter ihnen Fidel Castro, sein Bruder Raul und Che Guevara, die in die Berge flohen und dort den Widerstand aufbauten.

1959 Sieg der Revolution:

Die Bewegung gegen die Unterdrückung wird immer breiter, auch Teile der Gewerkschaft und des Besitzbürgertums schließen sich der Einheitsfront an. Im Dezember 1958 flieht Batista in die USA.

Kuba, als erstem Land Lateinamerikas, ist es gelungen, die Ketten der Abhängigkeit und Unterentwicklung zu sprengen. Nach der Revolution haben einige wenige ihre Privilegien einbüßen müssen, die überwiegende Mehrheit aber der Bevölkerung Kubas hat durch die Revolution erst ihre Menschenwürde und Grundlagen zum menschenwürdigen Leben, inkl. Ernährung, Bildung, Wohnung etc. erhalten.

Sozialarbeit in Kuba versteht sich anders als unsere Sozialarbeit. Sie ist dort Ausdruck einer Grundhaltung eines jeden Kubaners. In Übereinstimmung mit dieser Grundhaltung bestehen u. a. folgende verfassungsmäßig garantierten Grundrechte, die für jeden Kubaner verwirklicht sind: Recht auf Arbeit — auf Erholung — Altersruhegeld — Krankengeld — Unfallschutz — gesundheitliche Hilfe (kostenlos in allem) — Recht auf Erziehung (ebenfalls kostenlos für alle Schultypen incl. Stipendien) etc. Allgemeine Grundrechte, wie das Recht auf Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Religionsfreiheit, die Privatsphäre ist geschützt, es gibt ein Briefgeheimnis, sind auch in Kuba durch die Verfassung garantiert. Der Staat schützt die Familie, Mutterschaft und die Ehe. Alle kubanischen Kinder haben nach der Verfassung, seien sie ehelich oder unehelich, gleiche Rechte. Die Aufhebung von Rassendiskriminierung und Geschlechtergleichheit sind nicht nur verfassungsmäßig verankert, sondern praktizierte Politik. Einschränkend für manche Probleme, wie z. B. das Problem der Emanzipation der Frau, muß kritisch bemerkt werden, daß bei solch langfristigen Problemen noch viele Lernprozesse von beiden Ge-

schlechtern gemacht werden müssen. Der Staat hilft hier z. B. durch das neue Familiengesetz, wonach der Mann die Pflicht hat, bei der Haushaltsführung gleiche Anteile zu leisten.

Aufgrund ihrer eigenen bitteren Erfahrungen aus der jüngsten Vergangenheit (16 Jahre) verspürt jeder Kubaner die eigene Verantwortung gegenüber seinen Mitmenschen. Es besteht kein Delegationsprinzip an bestimmte Institutionen, die Sozialarbeit machen, wie bei uns, sondern jedes Mitglied der Gesellschaft, im besonderen jedes Mitglied der Massenorganisationen ist aufgerufen und vor sich selbst verpflichtet, dem anderen, der der Hilfe bedarf, zu helfen.

Viele Probleme, die sich Sozialarbeitern stellen, wurden durch die Revolution grundlegend angegangen, so daß heute zwar die Sozialarbeiter noch tätig werden müssen, jedoch Probleme, wie Arbeitslosigkeit — Unterernährung — Seuchen — Krankheiten — Bildung — Wohnung, größtenteils bereits gelöst sind. Ein System ist danach zu beurteilen, was es für die Menschen, für jeden einzelnen von ihnen leistet, und an Hand eines Vergleiches der Lebensbedingungen vor und nach der Revolution kann man dieses aufzeigen.

Arbeitslosigkeit

Mehr als 25 Prozent der Kubaner waren vor der Revolution arbeitslos oder hatten nur zur Zeit der „Zafra“, der Zuckerrohrernte, eine unterbezahlte Beschäftigung. Für viele Familien fehlte die Existenzgrundlage, was wiederum zur Folge hatte, daß mehr als 100 000 Frauen und Mädchen der Prostitution nachgehen mußten, und Havanna mehr und mehr zu einem Bordell der reichen Amerikaner wurde. Heute herrscht in Kuba Arbeitskräftemangel. Die Arbeitslosigkeit ist lange besiegt. Der Durchschnittslohn beträgt 150 bis 300 Pesos, der höchste Lohn (auch für Fidel Castro) beträgt ca. 500 Pesos. Der bezahlte Jahresurlaub beträgt im Jahr 3 Wochen.

Ernährung

Milch war für die meisten Kubaner eine Rarität (11 Prozent). Nur 4 Prozent der Bevölkerung aßen Fleisch, ein Prozent Fisch, 2 Prozent Eier; Hauptnahrungsmittel waren schwarze Bohnen und andere stärkehaltige Nahrungsmittel. Die Folge waren Unterernährung, Eiweißmangel und dadurch eine allgemein höhere Krankheitsanfälligkeit. Das Resultat: eine Lebenserwartung von nur 54 Jahren. Heute ist das Problem der Unterernährung den Kindern Kubas nur aus Erzählungen der Eltern oder aus Berichterstattungen aus anderen lateinamerikanischen Ländern bekannt. In Kuba erhält jedes Kind unter sieben Jahren und jeder Erwachsene über 65 Jahren einen Liter Milch pro Tag. Eine Ration von 2650 Kalorien sind jedem Kubaner — neben einer ausreichenden Eiweißernährung — garantiert. Die Verteilung vieler Güter ist heute in Kuba noch rationiert, was von den Kubanern, in der jetzigen Situation, als ein Segen empfunden wird; denn hierdurch wird garantiert, daß die Güter gerecht verteilt werden. Vor der Revolution gab es zwar einen „freien Markt“, doch den nur für sehr wenige.

Wohnsituation

Nur 2,5 Prozent der Landbevölkerung lebte in Steinhäusern. Die Behausungen waren Holzhütten mit einem Strohdach, der Fußboden bestand aus der nackten Erde, die bei häufigen Regenfällen aufweichte. In den Städten war die Wohnsituation kaum besser. Und so waren unausbleibliche Folgen Seuchen und Parasitenbefall.

Schon in den ersten Jahren nach der Revolution wurden in jede Hütte Zementfußböden eingezogen, um die Seuchengefahr herabzusetzen. Wohnungsbauprojekte, besonders für die Bevölkerung auf dem Lande, wurden in Angriff genommen. Die Miete in Kuba beträgt heute maximal 6 bis 8 Prozent des Einkommens, und alle Wohnungen gehen nach 20 Jahren in Privateigentum über.

Landwirtschaft und Industrie

Vor der Revolution unterschied sich Kuba kaum von anderen lateinamerikanischen Ländern. Die Kennzeichen der Unterentwicklung waren im wesentlichen die gleiche wie in Panama, Brasilien oder Uruguay, in denen sich die Lebensverhältnisse der Menschen bis heute meist eher verschlechtert haben. Wie die meisten Entwicklungsländer exportierte Kuba Rohstoffe und importierte Fertigprodukte (Beispiel: Export von Tomaten — Import von Ketchup). Kuba ist heute innerhalb der Länder der dritten Welt ein hervorragendes Beispiel für eine schnelle und erfolgreiche Entwicklung, sowohl ökonomisch als auch politisch.

Die einseitige und schwach integrierte Wirtschaftsstruktur, die technische Rückständigkeit und die niedrige Qualifikation der Arbeitskräfte (fast 30 % Analphabeten) erschwerten eine Industrialisierung. Aufgrund der Blockade der Amerikaner (150 km vor Kuba!) mußten defekte Maschinenteile per Hand in der UdSSR gefertigt werden, so daß ganze Fabriken wegen der Reparatur einzelner Teile stillstanden. Nur mit Hilfe der sozialistischen Staaten konnten in den vergangenen 16 Jahren das Energiesystem und andere Industriezweige, wie Metallverarbeitung, Chemie, Erdölverarbeitung, Lebensmittel, Fisch-, Textil- und Lederindustrie, Baustoff-, Getränke- und Tabakindustrie ausgebaut bzw. errichtet werden. Und so konnte es auch nicht verwundern, daß Fidel Castro am 16. April 1961 (erst zwei Jahre nach der Machtübernahme) die Revolution als eine sozialistische definierte. Fidel Castro war kein Kommunist, als er begann, für die Befreiung Kubas zu kämpfen; er ist es nach seinen Aussagen erst durch die Erfahrungen mit den USA geworden.

Erziehungswesen

Die Situation im Bildungswesen vor 1959 war gekennzeichnet durch eine Analphabetenrate von 30 Prozent. 1958 gingen nur 20 Prozent der Großstadtkinder in die sechsjährige Grundschule, 46 Prozent der Kinder zwischen 6—12 Jahren konnten keine Schule besuchen. Korruption, zu wenig Schulen und Lehrer waren bestimmend für dieses Land. Nach der Revolution wurde das Schulwesen völlig verändert und intensiv ausgebaut, die neunjährige Schulpflicht wurde eingeführt. Ich besuchte mehrere Vorschulen, Primär- und Sekundarschulen, Voruniversität und Universität, wo ich mir einen persönlichen Eindruck von den Leistungen verschaffen konnte. 1972 befanden sich 28 Prozent aller 8,5 Millionen Kubaner in der Ausbildung — trotz Arbeitskräftemangel auf allen Ebenen.

Kampf gegen Analphabetismus

Im September 1960 kündigte Fidel Castro vor der UNO das Jahr 1961 als das „Jahr der Erziehung“ an. Der systematische Kampf gegen den Analphabetismus wurde begonnen. Innerhalb eines Jahres wurden von 979 207 Analphabeten 707 212 alphabetisiert. Dies war die erste große revolutionäre Massenkampagne. Schüler wie Lehrer, jeder, der lesen und schreiben konnte,

wurde aufgefordert: „Wenn du weißt, lehre, wenn du nicht weißt, lerne!“ 121 000 Hausfrauen, Angestellte, Arbeiter, 100 000 Schüler und Studenten, 35 000 Lehrer, 15 000 von den Gewerkschaften aufgerufene Arbeiter hielten täglich zwei Stunden Unterricht ab. Auf einen „alfabetizador“ kamen im Schnitt drei Schüler. „Jeder Kubaner ein Lehrer; jedes Haus eine Schule!“, diese Formel hat gesiegt.

Diese Kampagne sucht ihresgleichen. Heute hat Kuba einen Analphabetenindex von 3,9 Prozent der Gesamtbevölkerung und bringt das Land damit in die Gruppe der Nationen mit dem niedrigsten Index des Analphabetismus wie der Sowjetunion, der BRD, Tschechoslowakei, Schweiz, Frankreich, England, Japan ein.

Immer noch im Mittelpunkt der Anstrengungen steht der Aufbau des regulären Schulsystems, besonders auf dem Lande. Inhaltliches Ziel ist es, eine Verbindung von Hand- und Kopfarbeit von Anfang an im Schulwesen durchzuführen. Ab Eintritt in die Sekundarschulen (mit 12 Jahren = 6. Klasse), die speziell auf dem Land errichtet wurden (escuela basica en el campo) und für jeweils 500 Schüler mit mehr als 40 Lehrern vorgesehen sind, arbeitet jeder Kubaner neben dem Theorie-Unterricht täglich drei Stunden auf dem Feld, zusammen mit den Lehrern, unter Anleitung von landwirtschaftlichen Fachkräften. Diese Art der polytechnischen Erziehung erwirtschaftet neben der Gleichsetzung von Hand- und Kopfarbeit zusätzlich noch das Sich-selbst-Tragen der Schulen.

Das Gesundheitswesen

Das Gesundheitswesen in Kuba war vor der Revolution wie in fast allen lateinamerikanischen Ländern gekennzeichnet durch unzureichende Hygiene. Folge: Lebensmittelvergiftungen, die Hunderten jährlich das Leben kosteten. Hirnhautentzündungen, die zum Tode führte, Malaria als häufige Todesursache, Typhus und Fieber als weitere Ursache für eine hohe Sterblichkeit, eine hohe Kindersterblichkeit und zu wenig Krankenhäuser waren kennzeichnend vor 1959. Zu den geschilderten Problemen kam kurz nach der Revolution ein weiteres hinzu: Fast ein Drittel der kubanischen Ärzte verließ das Land, und die Wirtschaftsblockade machte auch vor Pharmaka nicht halt.

Doch Kuba 1974, wie ich es auf meiner Reise kennengelernt habe, hat auch auf diesem Gebiet Unglaubliches geleistet, denn man ging die grundlegenden Probleme radikal an. Früher standen Fächer wie Seuchenlehre und Hygiene nicht auf dem Lehrplan der Medizinstudenten. Heute sind sie fundamentale Fächer an den drei Hochschulen für Medizin, an denen inzwischen eine neue Generation von Medizinern herangewachsen ist — sie wollen Kuba nicht verlassen. Eine gleichmäßige Verteilung von Ärzten über das Land ist heute gewährleistet. In mehr als 100 Kliniken und Polikliniken, die seit 1960 neu erbaut wurden, und in über 1000 Sanitätsstationen leisten heute alle Medizinstudenten nach ihrer Ausbildung zwei Jahre Dienst, bevor sie sich niederlassen. Die Zahl der Krankenhausbetten hat sich mehr als verdoppelt. Obwohl etwa ein Drittel der gesamten Ärzteschaft das Land verlassen hat, gibt es heute mit über 7000 Ärzten 1000 Ärzte mehr als vor 1959. Die Kindersterblichkeit ist mit 27,4 auf tausend Lebendgeburten (vor der Revolution lag diese Zahl bei 42) fast mit der BRD zu vergleichen. In Brasilien sterben heute noch 140 Kinder auf tausend Lebendgeburten.

Durch eine breite Aufklärung der Massenorganisationen auf dem Gebiet der Hygiene gibt es heute kaum noch einen Todesfall durch Lebensmittelvergiftung. Kuba ist heute das einzige Land Lateinamerikas, welches es geschafft hat, sich von der Geißel der Hirnhautentzündung zu befreien. Malaria, immer noch eine gravierende Todesursache in anderen lateinamerikanischen Ländern, ist in Kuba verschwunden; Kuba ist von der UNO zum malariefreien Land erklärt worden. Typhusfieber, vor der Revolution für fast 2000 Menschen Todesursache, tritt heute in weniger als 100 Fällen auf. Massenimpfungen sind heute eine Selbstverständlichkeit.

1967 betragen die Ausgaben Kubas für das Gesundheitswesen 158 Mio. Pesos, vor der Revolution waren es 21 Mio. Pesos. Das Resultat der Leistungen im Gesundheitswesen: Die durchschnittliche Lebenserwartung für die Kubaner hat sich in 15 Jahren von 54 auf 70 Jahre erhöht.

Sozialarbeit

Sozialarbeiter ist aber auch in Kuba ein Beruf; Ausbilder ist nicht der Staat, sondern die Massenorganisation CDR = Komitee zur Verteidigung der Revolution. Am 28. 9. 1960 gegründet, hatte es 1972 insgesamt 70 Prozent aller Erwachsenen als Mitglieder. Das CDR ist von Beginn der Revolution an auf allen Gebieten der gesellschaftlichen Entwicklung tätig und hat großen Anteil an den bisherigen Erfolgen. Gegründet wurde diese Massenorganisation, als Übergriffe in Form von Kaufhausbränden, Ermordung von Parteimitgliedern und täglichen Plastikbombenexplosionen immer mehr zunahmen. Die wichtigsten Aufgaben sieht das CDR heute (innerhalb eines Tages sind 80 Prozent aller Kinder in Sozialformen wie Organisation von Impfungen Kubas mit der Polio-Schluckimpfung versorgt worden!), Vorsorgeuntersuchungen und Blutspenden, Bau von Krankenhäusern und Sportanlagen, Sorge um Lehrernachwuchs, Registrierung der schulpflichtigen Kinder, Schulbau, Weiterentwicklung der Dienstleistungen, Erhaltung und Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel, Verschönerung der Städte etc.

Direkt nach 1959 hatte die Sozialarbeit kein eigenständiges Aufgabengebiet innerhalb der landesweiten CDR-Organisation, sie war dem Erziehungssekretariat unterstellt. Ab 1970 gibt es jedoch beim CDR eine eigene Abteilung „Sozialvorsorge“. Bis heute wurden ca. 500 Sozialarbeiter ausgebildet. Erst wenn man bedenkt, welche politische und wirtschaftliche Entwicklung Kuba genommen hat, und wo die Kubaner sich heute immer noch als unterentwickeltes Land bezeichnen, kann man die Zahl von 500 ausgebildeten Sozialarbeitern richtig einschätzen. In der Ausbildung wird Wert gelegt auf Hintergrundinformationen über Ursache und Auswirkungen von Delikten und sozialem Handeln bis hin zur Vermittlung von Kenntnissen in der Kriminologie, weiter Grundkenntnisse über die soziale Behandlung und Therapie sowie Fragen der Wiedereingliederung und der Erstellung von Diagnosen und Berichten. Diesen ausgebildeten Sozialarbeitern, die als sogenannte Regionalsekretäre eingesetzt werden, unterstehen wiederum ehrenamtliche Sozialhelfer, meistens Frauen, die in Kurskursen bei den Massenorganisationen direkt ausgebildet werden. Eine genaue Zahl konnte ich nicht erhalten, man sprach von mehreren tausend Frauen. So wurden allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1970 = 247 Kurzlehrgänge in ganz Kuba abgehalten,

wurde aufgefordert: „Wenn du weißt, lehre, wenn du nicht weißt, lerne!“ 121 000 Hausfrauen, Angestellte, Arbeiter, 100 000 Schüler und Studenten, 35 000 Lehrer, 15 000 von den Gewerkschaften aufgerufene Arbeiter hielten täglich zwei Stunden Unterricht ab. Auf einen „alfabetizador“ kamen im Schnitt drei Schüler. „Jeder Kubaner ein Lehrer; jedes Haus eine Schule!“, diese Formel hat gesiegt.

Diese Kampagne sucht ihresgleichen. Heute hat Kuba einen Analphabetenindex von 3,9 Prozent der Gesamtbevölkerung und bringt das Land damit in die Gruppe der Nationen mit dem niedrigsten Index des Analphabetismus wie der Sowjetunion, der BRD, Tschechoslowakei, Schweiz, Frankreich, England, Japan ein.

Immer noch im Mittelpunkt der Anstrengungen steht der Aufbau des regulären Schulsystems, besonders auf dem Lande. Inhaltliches Ziel ist es, eine Verbindung von Hand- und Kopfarbeit von Anfang an im Schulwesen durchzuführen. Ab Eintritt in die Sekundarschulen (mit 12 Jahren = 6. Klasse), die speziell auf dem Land errichtet wurden (escuela basica en el campo) und für jeweils 500 Schüler mit mehr als 40 Lehrern vorgesehen sind, arbeitet jeder Kubaner neben dem Theorie-Unterricht täglich drei Stunden auf dem Feld, zusammen mit den Lehrern, unter Anleitung von landwirtschaftlichen Fachkräften. Diese Art der polytechnischen Erziehung erwirtschaftet neben der Gleichsetzung von Hand- und Kopfarbeit zusätzlich noch das Sich-selbst-Tragen der Schulen.

Das Gesundheitswesen

Das Gesundheitswesen in Kuba war vor der Revolution wie in fast allen lateinamerikanischen Ländern gekennzeichnet durch unzureichende Hygiene. Folge: Lebensmittelvergiftungen, die Hunderten jährlich das Leben kosteten. Hirnhautentzündungen, die zum Tode führten, Malaria als häufige Todesursache, Typhus und Fieber als weitere Ursache für eine hohe Sterblichkeit, eine hohe Kindersterblichkeit und zu wenig Krankenhäuser waren kennzeichnend vor 1959. Zu den geschilderten Problemen kam kurz nach der Revolution ein weiteres hinzu: Fast ein Drittel der kubanischen Ärzte verließ das Land, und die Wirtschaftsblockade machte auch vor Pharmaka nicht halt.

Doch Kuba 1974, wie ich es auf meiner Reise kennengelernt habe, hat auch auf diesem Gebiet Unglaubliches geleistet, denn man ging die grundlegenden Probleme radikal an. Früher standen Fächer wie Seuchenlehre und Hygiene nicht auf dem Lehrplan der Medizinstudenten. Heute sind sie fundamentale Fächer an den drei Hochschulen für Medizin, an denen inzwischen eine neue Generation von Medizinern herangewachsen ist — sie wollen Kuba nicht verlassen. Eine gleichmäßige Verteilung von Ärzten über das Land ist heute gewährleistet. In mehr als 100 Kliniken und Polikliniken, die seit 1960 neu erbaut wurden, und in über 1000 Sanitätsstationen leisten heute alle Medizinstudenten nach ihrer Ausbildung zwei Jahre Dienst, bevor sie sich niederlassen. Die Zahl der Krankenhausbetten hat sich mehr als verdoppelt. Obwohl etwa ein Drittel der gesamten Ärzteschaft das Land verlassen hat, gibt es heute mit über 7000 Ärzten 1000 Ärzte mehr als vor 1959. Die Kindersterblichkeit ist mit 27,4 auf tausend Lebendgeburten (vor der Revolution lag diese Zahl bei 42) fast mit der BRD zu vergleichen. In Brasilien sterben heute noch 140 Kinder auf tausend Lebendgeburten.

Durch eine breite Aufklärung der Massenorganisationen auf dem Gebiet der Hygiene gibt es heute kaum noch einen Todesfall durch Lebensmittelvergiftung. Kuba ist heute das einzige Land Lateinamerikas, welches es geschafft hat, sich von der Geißel der Hirnhautentzündung zu befreien. Malaria, immer noch eine gravierende Todesursache in anderen lateinamerikanischen Ländern, ist in Kuba verschwunden; Kuba ist von der UNO zum malariefreien Land erklärt worden. Typhusfieber, vor der Revolution für fast 2000 Menschen Todesursache, tritt heute in weniger als 100 Fällen auf. Massenimpfungen sind heute eine Selbstverständlichkeit.

1967 betrug die Ausgaben Kubas für das Gesundheitswesen 158 Mio. Pesos, vor der Revolution waren es 21 Mio. Pesos. Das Resultat der Leistungen im Gesundheitswesen: Die durchschnittliche Lebenserwartung für die Kubaner hat sich in 15 Jahren von 54 auf 70 Jahre erhöht.

Sozialarbeit

Sozialarbeiter ist aber auch in Kuba ein Beruf; Ausbilder ist nicht der Staat, sondern die Massenorganisation CDR = Komitee zur Verteidigung der Revolution. Am 28. 9. 1960 gegründet, hatte es 1972 insgesamt 70 Prozent aller Erwachsenen als Mitglieder. Das CDR ist von Beginn der Revolution an auf allen Gebieten der gesellschaftlichen Entwicklung tätig und hat großen Anteil an den bisherigen Erfolgen. Gegründet wurde diese Massenorganisation, als Übergriffe in Form von Kaufhausbränden, Ermordung von Parteimitgliedern und täglichen Plastikbombenexplosionen immer mehr zunahmen. Die wichtigsten Aufgaben sieht das CDR heute (innerhalb eines Tages sind 80 Prozent aller Kinder in Sozialreformen wie Organisation von Impfungen Kubas mit der Polio-Schluckimpfung versorgt worden!), Vorsorgeuntersuchungen und Blutspenden, Bau von Krankenhäusern und Sportanlagen, Sorge um Lehrernachwuchs, Registrierung der schulpflichtigen Kinder, Schulbau, Weiterentwicklung der Dienstleistungen, Erhaltung und Verbesserung der öffentlichen Verkehrsmittel, Verschönerung der Städte etc.

Direkt nach 1959 hatte die Sozialarbeit kein eigenständiges Aufgabengebiet innerhalb der landesweiten CDR-Organisation, sie war dem Erziehungssekretariat unterstellt. Ab 1970 gibt es jedoch beim CDR eine eigene Abteilung „Sozialvorsorge“. Bis heute wurden ca. 500 Sozialarbeiter ausgebildet. Erst wenn man bedenkt, welche politische und wirtschaftliche Entwicklung Kuba genommen hat, und wo die Kubaner sich heute immer noch als unterentwickeltes Land bezeichnen, kann man die Zahl von 500 ausgebildeten Sozialarbeitern richtig einschätzen. In der Ausbildung wird Wert gelegt auf Hintergrundinformationen über Ursache und Auswirkungen von Delikten und sozialem Handeln bis hin zur Vermittlung von Kenntnissen in der Kriminologie, weiter Grundkenntnisse über die soziale Behandlung und Therapie sowie Fragen der Wiedereingliederung und der Erstellung von Diagnosen und Berichten. Diesen ausgebildeten Sozialarbeitern, die als sogenannte Regionalsekretäre eingesetzt werden, unterstehen wiederum ehrenamtliche Sozialhelfer, meistens Frauen, die in Kurzkursen bei den Massenorganisationen direkt ausgebildet werden. Eine genaue Zahl konnte ich nicht erhalten, man sprach von mehreren tausend Frauen. So wurden allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 1970 = 247 Kurzlehrgänge in ganz Kuba abgehalten,

wo von 6711 Personen 4073 diese Lehrgänge erfolgreich abgeschlossen haben.

Schwerpunkte der Sozialarbeit waren direkt nach 1959 Probleme des Alkohollismus, der Prostitution, Diebstahl, Veruntreuung und Landstreicherei. Der Schwerpunkt der heutigen Arbeit liegt in der erzieherischen Hilfe, in der Nachbarschaftshilfe, Familienarbeit, Diebstahl, Veruntreuung, Jugendkriminalität (in sehr geringem Maße), Unfallvorsorge, humanes Wohnen, Hygiene- und Gesundheitsaufklärung. Im Jahre 1972 wurden insgesamt 16 891 Fälle von den Sozialarbeitern abgeschlossen.

Anstellungsträger von Sozialarbeitern sind neben dem CDR die weiteren Massenorganisationen, die „FMC = die kubanische Frauenvereinigung“ (hier sind 80 Prozent aller Frauen organisiert!), die „CTC = die Gewerkschaften der Arbeiter Kubas“, die „ANAP = die Nationale Bauernvereinigung“ sowie die „UJC = die kommunistische Jugendorganisation“. Weiterhin werden Sozialarbeiter tätig in den Kliniken, Polikliniken sowie den Psychiatrischen Krankenhäusern. Was bei uns Abteilungen und Institutionen der Jugendfürsorge, Jugendhilfe, Familienfürsorge, Erwachsenenbildung, Altenarbeit etc. erledigen, übernehmen dort die Massenorganisationen. Sie haben die bevorzugte Aufgabe, soziale Fragen, im Falle der Frauen „Gleichstellung der Frauen in der Gesellschaft“, „Schaffung bezahlter Arbeitsplätze für Frauen“, „Errichtung weiterer Kindergärten“, „Weiterbildung nach Schulabschluß“, im Falle der Bauernvereinigung „Überwindung des Stadt-Land-Gegensatzes“ etc. sowie Beratung und Hilfestellung in allen anstehenden psychischen, wirtschaftlichen und gesundheitlichen Problemen in Ehe und Familie zu

geben.

Befragt zu den Methoden der kubanischen Sozialarbeit sagte man mir im persönlichen Gespräch mit Sozialarbeitern der psychiatrischen Klinik von Havanna, daß nicht durch Repressionen Veränderungen von Einstellungen oder Lebensverhältnisse und Lebensführung erreicht werden können, sondern es für sie eine politische Frage sei, die auch politisch gelöst werden müsse. Der wichtigste Weg sei die Hilfe über das Bewußtsein der Betroffenen, und hier würden sich die Massenorganisationen als Multiplikatoren wahrnehmen und verstehen. Schwergewichtig wird heute in der Sozialprävention und in der Bildung gearbeitet, „denn“, so die Kubaner, „Vorbeugen heißt Verhindern, und soziale Prävention ist vor allen Dingen Verhindern durch Programme und Methoden, die sich gegen die negativen Auswirkungen der Erziehung und zu wenig Bildung richten. Und diese Auswirkungen der negativen Erziehung oder nicht vermittelter Bildung, wenn sie nicht von Beginn an angegangen werden, entwickeln sich zu asozialem Verhalten, das etwurzelt werden soll“. Hier gibt eine Zahl Aufschluß, wie aktiv man auf dem Gebiet der Wissensvermittlung juristischer, hygienischer, medizinischer und pädagogischer Fragen arbeitet: im ersten Halbjahr 1970 nahmen 569 003 Personen an solchen Vorlesungen innerhalb der Massenorganisationen teil.

Auf Kuba, so glaube ich, ist die wichtigste Voraussetzung für eine effektive Sozialarbeit vorhanden: die Hilfestellungen des Staates durch eine Politik für das Volk sowie das persönliche Bewußtsein der Kubaner, daß Probleme in einer Gesellschaft nur gelöst werden können, wenn sich jeder verantwortlich fühlt.

Entnommen aus: Der Sozialarbeiter
Zeitschrift des Deutschen Berufsverbandes der
Sozialarbeiter und Sozialpädagogen e.V.
Nummer 6 - November/Dezember 1975

für die Jahre 1976—1980 fest. Das von der Kommunistischen Partei geführte heldenhafte kubanische Volk ist fest entschlossen, an den gestellten Aufgaben ebenso aufopfernd zu arbeiten wie in der vorangegangenen Periode, als das vom Kolonialismus unterdrückte Land sich in einen freien, stürmisch wachsenden sozialistischen Staat verwandelte.

Erziehung und Bildung in Kuba

Jochen

Schwabedissen

ist Landesbildungsreferent der SJD – Die Falken – (Landesverband NRW) und 2. Vorsitzender der Freundenschaftsgesellschaft BRD – Kuba

Entnommen aus: SCHLAGLICHTER

Zeitschrift der
Sozialistischen Jugend Deutschlands
– Die Falken –
Neue Folge Nr. 3 – Dezember 1975

Einleitung

Was sucht ein Artikel über das Bildungssystem in Kuba in einem Schlaglichterheft, das sich mit der sozialistischen Erziehung unseres Verbandes befaßt? Zwei Gründe sind es, die mir für diese Ausgabe der Schlaglichter wichtig erscheinen:

1.
Grundlage unserer Erziehungstheorie ist die Vorstellung von Karl Marx von der polytechnischen Erziehung und Bildung, wie sie in dem einleitenden Artikel von Günter Hartmann in diesem Heft dargestellt worden ist. Dabei ist uns aber zugleich auch klar, daß eine derartige Bildung eine sozialistische Gesellschaftsform voraussetzt, in letzter Konsequenz also erst nach der revolutionären Veränderung des kapitalistischen Systems durchgeführt werden kann. Sozialistische Erziehung bedeutet für uns im Kapitalismus also: durch unsere Erziehung jugendliche Lohnabhängige zu dem Kampf zu befähigen, der dieses System überwindet und damit erst die Voraussetzungen für eine eigentliche sozialistische Erziehung legt. Der Begriff sozialistische Erziehung hat also für uns die Funktion einer konkreten Utopie, die allerdings in einem sozialistischen Land wie Kuba bereits zur Realität geworden ist. Darin liegt – bei aller zu beachtenden Unterschiedlichkeit – der Vorbildcharakter des kubanischen Erziehungssystems.

2.
Dieser Artikel soll noch einmal das Jahresthema 1975 aufnehmen:

„Solidarität mit Lateinamerika“.

Dieses Thema war das ganze Jahr über sehr stark besetzt mit dem Thema „Solidarität mit Chile“. Wir haben uns also vorzugsweise beschäftigt mit den Zuständen in einem Land, in dem der Sozialismus wenigstens vorläufig eine vernichtende Niederlage erlitten hat. Um so wichtiger erscheint es mir, noch einmal abschließend hinzuweisen auf die großen Erfolge des sozialistischen Gesellschaftssystems in Kuba, das alle Angriffe des Kapitalismus überstanden hat und in der Schlacht in der Schweinebucht dem US-Imperialismus die erste militärische Niederlage auf dem lateinamerikanischen Kontinent zugefügt hat.

Historische Voraussetzungen

José Martí und der Kampf um nationale Unabhängigkeit

„Wie sollen aus den Universitäten Regierungskräfte hervorgehen, wenn es in Amerika keine Universität gibt, wo man sie die Anfangsgründe der Regierungskunst lehrt, die in der Analyse der besonderen Elemente der Völker Amerikas bestehen? Wie Wahrsager gehen die Jungen mit Yankee- oder französischen Brillen in die Welt und erheben den Anspruch, ein Volk zu führen, das sie nicht kennen.

Die politische Laufbahn muß denen verwehrt werden, die die Grundlagen der Politik nicht beherrschen. Der Preis bei Wettbewerben sollte nicht für die beste Ode, sondern für die beste Studie über die Faktoren des Landes, in dem man lebt, vergeben werden. In der Zeitung, vom Katheder aus, in der Akademie muß das Studium der konkreten Faktoren des Landes vorangetrieben werden . . . Der natürliche Mensch tritt auf, empört und stark, und wirft das in den Büchern verankerte Recht über den Haufen, weil es nicht im Einklang mit den offensichtlichen Bedürfnissen des Landes gehandhabt wird. Kennen heißt lösen. Das Land kennen und es der Kenntnis entsprechend regieren, ist das einzige Mittel, es von Tyrannen zu befreien. Die europäische Universität muß der amerikanischen weichen.“

So schrieb der kubanische Revolutionär José Martí in einem Aufsatz mit dem programmatischen Titel „Unser Amerika“. Er war der Führer und Ideologe des Freiheitskampfes der Kubaner, der im Jahre 1868 mit dem ersten Unabhängigkeitskrieg gegen Spanien beginnt. In den ersten Tagen des zweiten Unabhängigkeitskrieges im Jahre 1895 fällt er. 1898 wird schließlich Spanien besiegt, nun aber greifen die USA immer stärker in die Auseinandersetzungen ein, Kuba wird faktisch zur US-Kolonie und muß 1902 in einem besonderen Artikel seiner Verfassung den USA ein ständiges Interventionsrecht einräumen.

So ist das Ziel dieser Kriege, die Unabhängigkeit, zwar nicht erreicht, aber eine wichtige Voraussetzung wird geschaffen: In diesen Kriegen entsteht eigentlich erst das kubanische Volk

aus der Mischung zwischen der großen Mehrheit der zwangsimportierten Negersklaven und einer Minderheit von spanischen Einwanderern, deren Interessen ebenfalls gegen den spanischen und US-amerikanischen Imperialismus gerichtet sind.

Die Revolution 1956–1959 und der Kampf um den Sozialismus

„José Martí, der selbstlose Verfechter unserer Unabhängigkeit, stellte sich so großen Schwierigkeiten und so schweren Problemen wie kein zweiter revolutionärer und politischer Führer in der Geschichte des lateinamerikanischen Kontinents. Und so ging am Firmament unseres Vaterlandes dieser Stern auf – erfüllt vom Geist des Patriotismus, sensibel, unvergleichlich. Gemeinsam mit anderen heldenmütigen Kämpfern legte er den Grundstein für die Unabhängigkeit Kubas.“

„Und der Marxismus, wie wir ihn zu verstehen glauben, ist der Marxismus von Karl Marx; wir können uns irren, schließlich können wir uns nicht als unfehlbare Weise ansehen, aber der Typ des Kommunismus, den wir vertreten, enthält die tiefsten Ideen von Karl Marx, es ist ein brüderlicher, humaner, großzügiger Kommunismus; für ihn kämpfen wir, ihn tragen wir weiter; um keinen anderen würde es sich lohnen.“

Diese beiden Zitate von Fidel Castro zeigen deutlich die Grundlagen für den Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft in Kuba: es ist einerseits die bewußte Aufnahme und Fortführung der Ideen, wie sie José Martí als Sprecher des werdenden kubanischen Volkes bereits im vorigen Jahrhundert formuliert hat. Und es ist andererseits der wissenschaftliche Sozialismus, wie ihn Karl Marx ebenfalls im vorigen Jahrhundert, 11 000 km von der Insel Kuba entfernt, niedergelegt hat. Eine Betrachtung des kubanischen Weges zum Sozialismus und Kommunismus wird beide Faktoren berücksichtigen müssen: die allgemeine Anwendung der Prinzipien des wissenschaftlichen Sozialismus, aber auch die besonderen Probleme, die sich aus der Eigenart des jungen kubanischen Volkes ergeben. Das bewußte Anknüpfen an diese beiden Prinzipien, also eben auch die Propagierung des eigenen kubanischen Weges aus der eigenen kubanischen Tradition heraus, die einem heute in Kuba auf Schritt und Tritt

begegnet, widerlegt alle bössartigen Gerüchte, es handele sich beim kubanischen Sozialismus um eine importierte oder gar aufgezungene Ideologie aus anderen Ländern. Der Übergang vom Kampf um die nationale Unabhängigkeit zum Aufbau eines sozialistischen Gesellschaftssystems ergab sich vielmehr aus der Praxis des Befreiungskampfes, dessen endgültigen Erfolg man ansetzt mit der Einnahme von Havanna am 1. Januar 1959. Fidel Castro, der Führer dieser siegreichen Bewegung, war sicher nicht von Anfang an ein überzeugter Sozialist. Aber als die Revolution den verhaßten Diktator Batista vertrieben hatte, stellte sich ihr als Feind der US-Imperialismus gegenüber, wie es schon José Martí analysiert hatte. Und mit ihm sympatisierte auch die nationale Bourgeoisie. Spätestens nach der Invasion der US-Imperialisten in der Schweinebucht im Jahre 1961 und den damit abgestimmten konterrevolutionären Aufstandsversuchen innerhalb Kubas gab es für die nationale Revolution nur noch zwei Möglichkeiten: kapitulieren oder entschieden auf dem Weg zum Sozialismus weitergehen. Fidel Castro entschied sich zu Recht für den zweiten Weg. Vielen ist bis heute unbegreiflich geblieben, wieso eigentlich Fidel Castro und seine Leute nicht nur den Diktator Batista und seine Geheimpolizei und Söldnerarmee, sondern auch den amerikanischen Imperialismus besiegen konnte. 1956 nahm er von Mexiko aus mit 82 Genossen Kurs auf Kuba in einem Schiff, das zu Recht Granma (d. h.: Oma) hieß. Schon nach wenigen Wochen war fast seine ganze Mannschaft aufgegeben. Und trotzdem war dies nicht der Anfang eines verrückten Abenteuers, sondern der Entwicklung des einzigen sozialistischen Gesellschaftssystems, das heute noch in Lateinamerika besteht. Über das Geheimnis dieses Erfolges sagt der lateinamerikanische Pädagoge Paulo Freire: „Fidel Castro und seine Freunde (die man damals ‚unverantwortliche Abenteurer‘ nannte) waren als eminent dialogische Führergruppe mit dem Volk, das die brutale Gewaltherrschaft der Batistadiktatur erduldet, solidarisch. Diese Identifizierung war nicht leicht. Sie forderte auf selten der Führer die Tapferkeit, das Volk bis zur Selbstaufopferung zu lieben. Sie verlangte das mutige Zeugnis der Führer, nach jedem Unglück neu anzufangen, bewegt von der unzerstörbaren Hoffnung auf einen künftigen Sieg, der (weil er zusammen mit dem Volk errungen wurde) nicht den Führern

allein gehören würde, sondern den Führern und dem Volk gemeinsam. Fidel polarisierte allmählich den Anpassungsprozeß des kubanischen Volkes, das dank seiner geschichtlichen Erfahrung schon dabei war, seine Anpassung an den Unterdrücker zu durchbrechen. Dieser ‚Abzug‘ vom Unterdrücker führte das Volk dahin, ihm zu objektivieren und sich selbst als seinen Widerspruch zu erkennen. So kam es, daß Fidel nie im Widerspruch zum Volk geriet.“

Eine dialogische Führergruppe zu sein, das unterschied die Partisanen um Fidel Castro sicher wesentlich von den zahlreichen Abenteurern, die den Kampf um Unabhängigkeit in Lateinamerika oft mißbraucht hatten. Das bedeutet aber, daß der Kampf der Partisanen um Fidel Castro niemals eine militärische, sondern immer auch eine pädagogische Operation war. Das Volk begriff, daß es um seine Interessen ging. Das Volk begriff, daß es nicht Objekt, sondern Subjekt dieser Revolution war. Und darum hat das kubanische Volk diese Revolution unter der Führung der Partisanen von Fidel Castro gemacht und gewonnen.

Die grundsätzlichen Zielsetzungen des Erziehungssystems

Die soziale Zielsetzung

Die Revolution Fidel Castros siegte in einem unterentwickelten Land. Von den 6 Millionen Einwohnern waren eine Million Analphabeten. Die Universitäten standen nur offen für die Angehörigen der zahlenmäßig geringen Oberschicht. Ihre größten Fakultäten waren die für Geisteswissenschaften und Jura. Es ging also darum, eine kleine Oberschicht für die ideologische und rechtliche Absicherung des imperialistischen Systems heranzubilden. Die meisten Oberschulen waren Privatschulen in der Hand von katholischen Orden, die zur Anpassung an das bestehende imperialistische System erzogen. Auf dem Lande gab es so gut wie überhaupt keine Schulen.

„Die Erziehung ist die wichtigste Aufgabe, die dieses Land hat, nachdem es die Revolution gemacht hat.“ Diese Parole Fidel Castros wurde unmittelbar nach dem Sieg der Revolution umgesetzt in die größte

Alphabetisierungskampagne, die es bisher überhaupt gegeben hat. Über 200 000 Kubaner beteiligten sich 1961 als Lehrer an dieser Alphabetisierungskampagne. Etwa 700 000 Kubaner lernten in wenigen Monaten das Schreiben und Lesen.

Arbeitsgrundlage für diese Aktion war die Fibel „Venceremos“. Sie zeichnet sich vor allem dadurch aus, daß sie nicht irgendein technokratisches Produkt zur Alphabetisierung ist, sondern gleichzeitig mit der technischen Vermittlung der Grundkenntnisse von Lesen und Schreiben anknüpft an die unmittelbaren Interessen der Bevölkerung. Sie ist also im vollen Sinne des Wortes eben auch ein emanzipatorischer Prozeß gewesen. Sie ist, um es mit einem Buchtitel von Paolo Freire zu sagen, eine „Pädagogik der Unterdrückten“. Nach Abschluß der Kampagne stellt eine UNESCO-Bericht fest: „Die Auswertung der Kampagne, die ein großes Ereignis auf dem Gebiete der Erziehung war, kann nicht unabhängig von einer politischen Auswertung vorgenommen werden, so liegt das daran, daß die Kampagne selbst ein politisches Ereignis war ... Das Geheimnis des Erfolges ... muß in einem sehr einfachen Umstand gesehen werden, einem Umstand, der sehr alt, allen technischen Medien aber fremd ist: menschliche Beziehungen.“ Wie sich das Prinzip „Bildung für alle“ konkret auswirkte, dazu ein Bericht eines kubanischen Arbeiterkindes: „Die Schule der Patres wurde dann aufgelöst, und ich ging in eine öffentliche Schule, die nur ein paar Meter von zu Hause entfernt war. Dort blieb ich bis zur sechsten Klasse. In diese Schule konnten alle gehen, Arme, Reiche, Weiße, Schwarze. In der katholischen Schule hatte ich nie ein Negerkind gesehen. Sie wurde von den Patres bezahlt, und die Bücher kauften sie auch.

In der staatlichen Schule bekam ich dann ein Internatsstipendium, wegen meiner Disziplin, meinem Lerneifer. Früher bekam man nämlich die Stipendien für gutes Lernen. Als ich im Internat ankam, wollte ich gleich wieder kehrtmachen. Ich war noch nie von meiner Mutter getrennt gewesen und wollte schnell wieder nach Hause. Sie sollte mich abholen. Die Schulleiterin ließ sich mit meiner Mutter verbinden und sagte ihr, wie es um mich stand, daß ich weinte, und dann gab sie mir den Hörer. Meine Mutter redete mir zu, ich sollte wenigstens

erst mal zwei, drei Tage dableiben. Zwei, drei Tage, eine Woche ging vorbei, und da wollte ich dann nicht mehr weg.

Diese Schule war in Miramar, im ehemaligen Haus der Ursulinerinnen. Die Schule hatte 49 gemischte Klassen. Ich war in fünf verschiedenen Unterkünften. In einem Hause wohnten 24, in einem anderen 23, in wieder einem anderen 18, in einem waren wir sogar 40, das hing von der Größe des Hauses ab. Manchmal wohnten zwei Klassen in einer Villa zusammen. Alle diese Internatswohnungen waren früher Millionärspaläste gewesen, mit allen Raffinessen. Ich habe in einem solchen Haus mit Schwimmbad gewohnt, in der ersten Avenida, Ecke 16. Straße. Da hatte ein Haus allein 3 Etagen. Ich war auch in einem, zu dem ein riesiger Garten mit einem wunderschönen Schwimmbaden gehörte, und die Wände, die nach hinten gingen, waren ganz aus Glas ...

Wir leiteten unser Internatshaus selber; eine stellvertretende Direktorin und die Hausmeisterin kontrollierten nur nach. Wir mußten das Haus sauber machen und unsere Betten machen und den Garten in Ordnung halten. Wir organisierten einen ‚Rat des Hauses‘. Der bestand aus dem Vorsitzenden, der gleichzeitig Klassensprecher in der Schule war, dem ‚Gärtner‘, einem Verantwortlichen für Sauberkeit, für Lärm, für Disziplin. Für alles gab es einen Verantwortlichen.“

(Alves, Erster beim Sterben, letzter beim Essen, S. 93.)
Dieses Zitat zeigt anschaulich, wie das Volk und besonders die Jugend Kubas die Reichtümer ihrer Gesellschaft in Besitz und Verfügungsgewalt übernahmen, die vorher nur den wenigen Privilegierten zur Verfügung standen. Das eindrucksvollste Beispiel für diesen revolutionären Prozeß ist zweifellos die Moncada in der Provinz Oriente, jene Kaserne, die einst eine der stärksten Festungen der Diktatur Batistas war. In dem Prozeß, der nach der erfolglosen Erstürmung der Moncada gegen Fidel Castro stattfand, versprach dieser Hauptangeklagte, daß eines der wichtigsten Ziele seiner Bewegung sein werde, unverzüglich Schritte zu unternehmen zur Lösung der Probleme des Bildungswesens. Heute ist dieses Versprechen eingelöst: Die Moncada, einst Bollwerk des bewaffneten Imperialismus, ist heute eine Bildungsstätte für etwa 3000 Schüler.

Besondere Probleme stellten sich für das Prinzip „gleiche Bildung für alle“ durch das extreme Stadt-Landgefälle, das Kuba mit vielen sogenannten Entwicklungsländern gemein hat. Vor der Revolution gab es auf dem Lande nur 4 weiterführende Privatschulen.

Das heißt, der Landbevölkerung war bis auf wenige Privilegierte der Besuch weiterführender Schulen unmöglich, obwohl es formal eine allgemeine Schulpflicht gab. Heute ist gerade das Land überzogen mit Internat, die als Zentralschulen in den abgelegensten und ländlichsten Provinzen Kubas für Kinder und Jugendliche zur Verfügung stehen. Die Schüler erhalten kostenlose Verpflegung, medizinische Betreuung, Schulbücher und Unterrichtsmaterial.

Das Resultat dieser gewaltigen Anstrengung nach dem Prinzip „Bildung für alle“ läßt sich durch eindrucksvolle Zahlen belegen:

Die Zahl aller Schüler und Studenten einschließlich aller Erwachsenen betrug

1958: 811 000

1973: 2 690 000

Das bedeutet nicht nur eine Erhöhung der Schüler- und Studentenzahlen auf mehr als das Dreifache, es bedeutet zugleich, daß fast ein Drittel der kubanischen Bevölkerung 1973 sich in irgendeiner Form in der Ausbildung befand.

Die ideologische Zielsetzung

„Die Techniker und Intellektuellen, die unsere Revolution hervorbringt, müssen sich bemühen, stets in Verbindung mit dem wirklichen Leben des Volkes zu bleiben. Unsere jungen Studenten, unsere Jugendlichen, die ein Stipendium erhalten, müssen wissen, was körperliche Arbeit heißt. Der Student muß die Arbeit als Teil seiner Ausbildung kennenlernen ... Rolle und Aufgaben der Jugend in unserer Gesellschaft wachsen, indem sie in ihrer Ausbildung lernt und gleichzeitig arbeitet. Die Jugend stellt der Gesellschaft ihre Kraft zur Verfügung, wann und bei welcher Gelegenheit sie es verlangt. Die Arbeit muß der große Erzieher der Jugendlichen sein.“

Mit diesen Worten hat Fidel Castro kurz die ideologische Zielsetzung des kubanischen Bildungswesens umrissen, das in der Fachliteratur als polytechnisches Lernen bezeichnet wird. In den ersten drei Jahren der Grund-

schulzeit nehmen die Schüler zwar noch nicht aktiv am Produktionsprozeß teil. Sie beschäftigen sich jedoch konkret mit Problemen der Produktion, wie wir es beispielsweise in der Grundschule „Salvador Allende“ in Alamar bei Habana an einem Beispiel sahen: In der Schule war eine große Ausstellung zusammengetragen worden unter dem Motto „Mein Vater ist Mikrobrigadist“. Die Berufswelt des Arbeiters, in unserem bürgerlichen Schulsystem immer noch weitgehend tabuisiert, wurde hier anschaulich dargestellt. Ein derartiger Unterricht gibt den Schülern nicht nur einen Einblick in die praktische Arbeit; ebenso wichtig ist es, daß sie lernen, daß alle Reichtümer der Gesellschaft Ergebnis produktiver Arbeit der Werktätigen sind, daß sie lernen, Achtung vor der Arbeit ihrer Väter und aller anderen Werktätigen zu bekommen, und daß ihnen konkret das Bewußtsein vermittelt wird: „Wir sind Arbeiterkinder — und wir sind stolz darauf.“

Von der vierten Klasse der Grundschule an über die Sekundar-Schule bis in den Universitätsbereich ist dann jeweils die Ausbildung mit der Lösung von Produktionsaufgaben verbunden, die Aufhebung der Trennung von Kopfarbeit und Handarbeit also wirklich erreicht. Auch hierfür lernten wir ein Beispiel in Alamar kennen: In dieses größte Bauprojekt Kubas,

das noch auf Jahre hinaus im Aufbau begriffen ist, ist die Architekturfakultät der Universität von Habana eingegliedert. Die Architekturstudenten sind somit in ihrem ganzen Studium beteiligt an dem praktischen Aufbau dieses gewaltigen Projektes. Besonders wichtig ist in diesem Zusammenhang die Kampagne: „Die Schule geht aufs Land“. In dieser Kampagne gehen alle Lehrer und Schüler der Sekundarstufe für sechs Wochen aufs Land, um dort produktive Arbeit zu leisten.

Hierzu der Bericht eines Schülers: „Als ich das erste Mal mit der Schule aufs Land' fuhr, hatte ich noch nie eine Hacke in der Hand gehabt. Ich erfüllte meine Norm nicht. Es gab welche, die drei große Büchsen füllten, und ich füllte nur eine oder nur dreiviertel; aber ich sah auch nicht ein, was es einbringen sollte, aufs Land zu fahren, um eine halbe Büchse vollzupflücken und mehr als eine halbe Büchse dafür auszugeben, denn jeder Schüler verbrauchte ja Kleidung und Essen, das wurde mit dem Kaffee, den wir pflückten, nicht gedeckt. Auch sonst war es recht beschwerlich, denn ich kann sagen, daß ich zu Hause immer zu essen und Schuhe gehabt hatte, weil Mama und Papa das ranschafften. Ich hatte auch nie vorher arbeiten müssen, noch hatte ich jemals Wäsche gewaschen oder solche Unbequemlichkeiten erleben müssen,

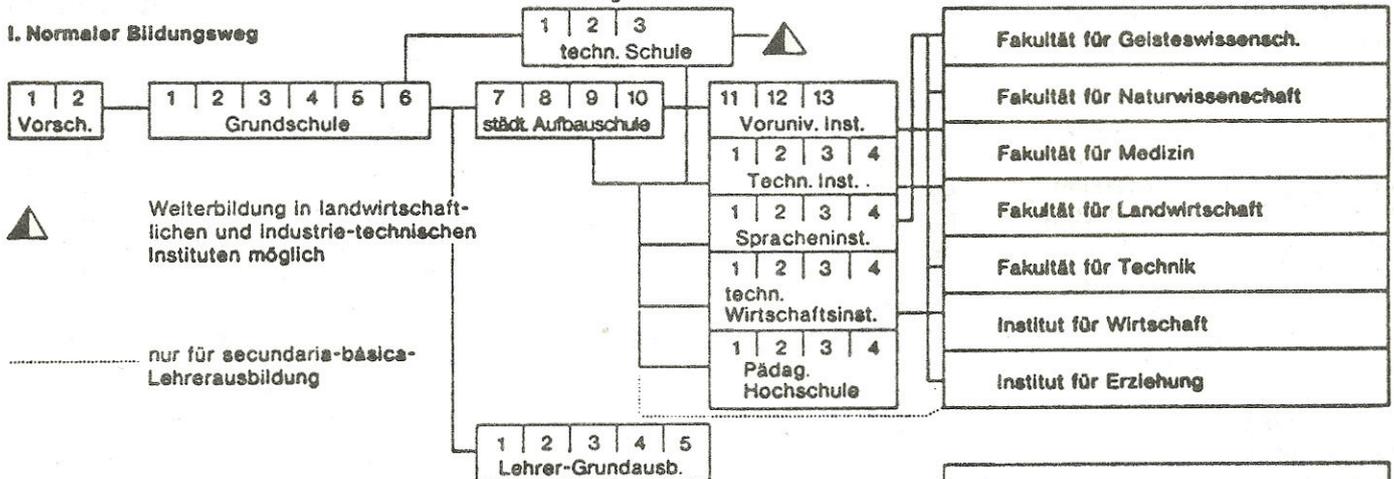
wie ohne Licht im Dunkeln sitzen. Manchmal bekam ich Hunger und konnte nichts essen, weil die Ration eben nicht größer war. Wir arbeiteten den ganzen Tag, und ich war total erschöpft. Um 5.00 Uhr morgens standen wir auf. Ich war noch nie so früh aufgestanden, denn im Internat ständen wir so um 6.00 Uhr oder 6.30 Uhr auf, weil der Unterricht um 7.00 Uhr anfing. Aber als ich im nächsten Jahr hinfuhr, wußte ich schon, was arbeiten ist und brachte gelegentlich schon etwas zustande. Im dritten Jahr fuhr ich schon hin wie zu einer Fete. Wenn zwei Furchen zu pflanzen waren, dann pflanzte ich drei bis dreieinhalb, und die anderen sahen mich schon respektvoller an. Die Neuen guckten sowieso respektvoller zu den Älteren auf.

Am Abend ruhten wir aus oder unterrichteten ein paar Bauern. Die Kaffeepflanzage, auf der wir ernteten, gehörte nämlich einem Bauern. Er zahlte an die Regierung dafür, daß wir bei ihm Kaffee pflückten, und wir gaben ihm und seiner Familie abends Unterricht. Sie waren schon alphabetisiert, wollten sich aber weiterbilden. Was sie am meisten interessierte, waren die Zahlen, um rechnen und ihre Geldangelegenheiten bereinigen zu können.“ (Alves, Erster beim Sterben, letzter beim Essen, S. 96.)

Hinzuweisen ist noch auf die kulturelle und sportliche Ausbildung, die als

Struktur des kubanischen Schulsystems 1971/72

I. Normaler Bildungsweg



II. Arbeiter- und Bauernausbildung (Erwachsenenbildung)



Bestandteil der Ausbildung der sozialistischen Persönlichkeit begriffen werden muß. Gerade in diesen Bereichen ist den Schülern insbesondere in den Internaten weitestgehende Selbstbestimmung eingeräumt worden. Diese Selbstverantwortung der Schüler umfaßt allerdings auch Bereiche der innerschulischen Disziplin in weitem Maße. Diese kulturelle Erziehung ist ebenso Aufarbeitung des kulturellen Erbes des kubanischen Volkes wie die Auseinandersetzung und die Solidarität mit dem weltweiten Kampf der Völker um ihre Selbstbestimmung. Sie umfaßt also nationale und internationale Aspekte in einem.

Die technologische Zielsetzung

„Und heute noch ist unser Problem, einen Fahrer zu finden, der mit einem Erntekombinat umgehen kann, ein Mechaniker, der es repariert. Wirklich, das zeigt, wie arm und wie zurückgeblieben wir sind! In einer Zeit, in der die Technik unglaubliche Fortschritte gemacht hat, in der die Atomenergie verfügbar geworden ist, in der Menschen zum Mond fahren, suchen wir noch Leute, die sich auf eine Planierdrape setzen, ohne sie in fünf Minuten kaputt zu machen, oder Männer, die einen schweren Lastwagen fahren können und wissen, wann das Benzin zu Ende ist . . . was soll aus einem Land werden, das Naturwissenschaft und Technik, das die modernsten Produktionsmethoden nicht beherrscht? Wie wird ein solches Land in zwanzig oder dreißig Jahren aussehen?

Ich glaube, diese Überlegungen zeigen, wie wichtig eine Universität, ein technisches Institut, eine Schule, ein Lehrer, ein Techniker für unser Land ist.

Von diesem Standpunkt erhält der Gedanke seinen Sinn, daß es keine Pflicht, kein Zwang sein wird zu studieren, sondern eine Notwendigkeit: die tiefste, die wahrste, die wesentlichste Notwendigkeit unseres Landes.“

Diese Ausführung Fidel Castros vom 8. 12. 1968 in der Universität von Santiago de Kuba zeigt deutlich, welche Probleme in Kuba auf dem technologischen Sektor noch bestehen und wie wichtig die Lösung dieser Probleme ist.

In ähnlicher Form werden sich jedem Land diese Probleme stellen, das sich vom Joch des Imperialismus befreit und seinen eigenen Weg in die Zukunft zu gehen beginnt. Die USA haben versucht, durch die Abwer-

bung der technischen Elite und durch die völkerrechtswidrige Wirtschaftsblockade, an der auch die BRD beteiligt war, den Weg Kubas zum Sozialismus zu verhindern.

Fast alle industriellen Anlagen stammen aus imperialistischen Konzernen, die nunmehr die Lieferung von Ersatzteilen verweigerten. Innerhalb kürzester Zeit mußte das kubanische Volk selbst eine technische Elite heranbilden, die alle Probleme von der Ersatzteilbeschaffung bis hin zur Produktionsplanung in eigene Hände nehmen konnte. Wenn man vor diesem Hintergrund die ständige und beharrliche Steigerung der Rohstoffherzeugung, der industriellen Fertigung, der Versorgung der Bevölkerung mit Konsumgütern und Institutionen des Bildungs- und Gesundheitswesens betrachtet, dann kommt man zu dem Ergebnis: Ebenso heroisch wie der Guerillakampf Fidel Castros und seiner Genossen war die unermüdete Aufbauarbeit des kubanischen Volkes im Angesicht der imperialistischen Bedrohung; auch diese mühsame, sicher nicht romantische Aufbauarbeit ist ein wesentlicher Bestandteil des revolutionären Kampfes, denn die Revolution machen, heißt nicht: Zerstörung, sondern: den Sozialismus aufbauen.

Unter diesem Gesichtspunkt ist die Bedeutung der polytechnischen Bildung in gleicher Weise zu sehen als Moment der sozialistischen Bewusstseinsbildung wie auch der notwendigen materiellen Produktion. In der Zwischenzeit sind unzählige neue technologische Projekte in Kuba entstanden, die sich mit den verschiedensten Problemen befassen. Dazu gehören vorrangig Fragen des Anbaus, der Ernte und der Verwertung des Zuckerrohrs, aber auch die Frage des Anbaus von Zitrusfrüchten und der Ertragssteigerung der Milchwirtschaft im landwirtschaftlichen Bereich; dazu gehören die Erschließung neuer Bodenschätze wie Nickel und die Anwendung neuester Technologien im industriellen Sektor.

Wertung des kubanischen Erziehungssystems

In erster Linie ist das kubanische Erziehungssystem natürlich ein wichtiges Vorbild im lateinamerikanischen Raum. Während alle Bildungspläne nach imperialistischem Muster, seien sie faschistischer oder liberaler Art, als gescheitert angesehen werden können, erhalten heute in Kuba genauso viele Menschen eine solide Ausbildung wie in Brasilien, das zehnmal soviet Einwohner hat: „Die Verdammten dieser Erde brauchen nicht mehr im Dunkeln zu leben — Analphabetismus und Unwissenheit können beseitigt werden. Mit der Möglichkeit, zu lernen und ihre Fähigkeiten zu entfalten, können die Massen sich selbst und ihre Gesellschaft umwandeln. Kubas hervorragende Leistungen auf dem Bildungssektor beweisen, daß es möglich ist, einen Prozeß von der Unterentwicklung zur Entwicklung zu durchlaufen, wenn das Joch des Imperialismus abgeschüttelt worden ist.“ (Sweezy/Hubermann, Sozialismus in Kuba S. 43).

Aber auch ein Vergleich mit der BRD spricht zugunsten Kubas: Auf der einen Seite ein hochindustrialisiertes Land, dem die Bildungsprobleme so teuer geworden sind, daß es weder eine qualifizierte Berufsausbildung noch genügend Ausbildungsplätze zu finanzieren bereit ist und damit das kostbarste Gut jeder Gesellschaft verschleudert: die möglichst hohe Produktivität jeder Arbeitskraft als Grundlage allen gesellschaftlichen Reichtums.

Auf der anderen Seite das sozialistische Kuba, das jedem seine Ausbildung garantiert und ebenso einen Arbeitsplatz, an dem jeder Kubaner die Reichtümer mitproduziert, die dem ganzen Volk gehören. In sachlichen Zahlen ausgedrückt: Im Fischer-Weltalmanach von 1971 kann jeder nachlesen, daß der Anteil des Bildungsetats am Nationaleinkommen 1970 betrug: in Kuba 9,3 % in der BRD 0,9 %.

So verschieden die Bildungsprobleme Kubas von unseren auch sein mögen: Kuba lehrt uns, daß Ausbildung und Arbeitsplätze für alle keine utopischen Forderungen sind, sondern grundsätzlich realisierbare Ziele. Es kommt eben auf das System an.

KUBAS SPORT - EXPLOSION

oder : "Die Welt" und der fröhliche Kommunist

Bundesdeutschlands Sportpresse schwärmte vom "Havanna-Express" und "Kubas braunen Bombern" : Bei der Olympiade '76 im kanadischen Montreal "explodierten" Kubas Leistungssportler förmlich, gewannen sechsmal Gold, vier Silbermedaillen und drei in Bronze. Seit diesem August gehört Kuba zu den besten Sportnationen der Welt, war bestes lateinamerikanisches Land, sportlich erfolgreich wie nie zuvor. Zudem: Mit dem Läufer Alberto Juantoreno, einem 25jährigen Ökonomie-Studenten aus Havanna, der die 400 m und 800 m-Strecke gewann, und dem 24 Jahre alten Teofilo Stevenson, gleichfalls Student und aus der Provinz Oriente, zum drittenmal hintereinander weltbesten Amateurboxer im Schwergewicht (1972, 1974, 1976), stellte Kuba zwei Ausnahmeerscheinungen des Sport-Spektakels.

Der politische Hintergrund der sportlichen Erfolge mag geflissentlich übersehen werden, überhört werden konnte er nur schwerlich. Alberto Juantoreno in Montreal: "Vor der Revolution gab es praktisch keinen Sport bei uns. Heute hat jeder Gelegenheit dazu. Wir haben Hilfen aus befreundeten Ländern bekommen (J.'s Trainer kommt aus Polen, d. Verf.). Erst die Revolution hat bei uns die Entwicklung des Menschen möglich gemacht und natürlich drückt sich das auch im Sport aus." ("UZ")

Juantoreno, Mitglied des Kommunistischen Jugendverband Kubas, gewann das erste Gold am 26. Juli, dem Jahrestag des Sturms auf die Moncada-Kaserne von Santiago (1953). Der Olympiasieger: "Mein Sieg ist das Geburtstags-geschenk für den 23. Jahrestag der Revolution" ("Die Welt"). Und "Die erste Goldmedaille ist für den großen Kameraden Fidel Castro, die zweite widme ich den Zuckerrohrarbeitern in meiner Heimat." ("SZ")

Bundesdeutsche Berichterstatter von Olympia wollten sich mit derlei Aussagen erst garnicht ernsthaft befassen. Das ARD-Fernsehen (Porträt-Film von Helmut G. Müller) konstatierte, Juantoreno müsse wohl solche Erklärungen abgeben. "Die Welt" klagte: "Er nutzt jede Gelegenheit, für die Zuckerrohrinsel im geschliffenen Englisch die Propagandatrommel zu rühren." Immerhin, auch "Die Welt": "Er ist ein Kommunist, aber keiner von den verbissenen, verkniffenen. Er liefert seine Sprüche fröhlich ab." Die "SZ": "Das es noch andere Dinge im Leben als den Sport gibt, wird J. von sich kaum behaupten. J. ist Sozialist und als solcher hat er für das System und nicht für sich zu kämpfen."

"Mein Gold schenke ich den Menschen Kubas" ("UZ") erklärte Ausnahme-Boxer Stevenson und die Spekulationen um einen Kampf Amateur-Weltmeister (der Kubaner) gegen Profi-Weltmeister (Muhammed Ali) brachte "Bild" auf Seite 1. Stevenson zu dem Projekt, dessen Realisierung sehr unwahrscheinlich erscheint: "Meine Kampfbörse müsste unser Staat erhalten. Es ist eine große Schande, wenn Boxer pro Kampf fünf und mehr Millionen Dollar verdienen, während Millionen Menschen zur gleichen Zeit überall in der Welt hungern."

Sonst aber triumphierten im Boxring meist die US-Amerikaner über Kuba, 1974 noch erfolgreichste Boxnation der Welt bei der WM von Havanna, und dpa-Redakteur Mittenzwei meldete amerikanische Stimmen: "Das Schweinebucht-Erlebnis umgekehrt ..." Die "Stuttgarter Nachrichten" nahmen diesen Unsinn auch noch in die Schlagzeile und die Ulmer Mitglieder der Freundschaftsgesellschaft schrieben einen Leserbrief: "Wem käme in den Sinn, bei einem Sieg bundesdeutscher Fußballer über die UdSSR die Schlagzeile zu schöpfen: "Das Stalingrad-Erlebnis umgekehrt" ..."

Ach so: Die Nachricht, zwei kubanische Athleten hätten in Kanada um politisches Asyl nachgesucht, erwies sich im Nachhinein als "Ente". Kubas Olympia-Team ist komplett heimgekehrt. (Werner Skrentny, Ulm)